

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Volk“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich; Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingert. in der Post-Beilage „Preisliste für 1894 unter Nr. 6818.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeit für die erste Zeile 20 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 10 Pf., für die vierte 5 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 2 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 4. Februar 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Der Junker von heute und gestern.

Bei unseren Bourgeois-Bäuchen gilt noch jeder echte, rechte Wald-, Wiesen-, Stauden- und Krautjunker für ein Wesen höherer Art; und steckt er gar in zweierlei Tusch und versteht er die Hacken anzuziehen und sich verneigend überzuklappen wie ein Taschmesser, so ist er ein kleiner Gott, und der „schwerste“ Jubelgreis watschelt sich die Stiefeln ab, um den Götterohn für sein Töchterlein einzufangen.

Und was der Spießherz glaubt, davon ist der Junker selbst felsenfest überzeugt. Und er hat, von seinem Standpunkt aus, gewissermaßen Recht. Schier alles hat sich geändert im Laufe der letzten Jahrhunderte, er ist sich selbst treu geblieben. Wie vordem betrachtet er den Staat als milchende Kuh, den Staat, der ihm eine hervorragende Stellung, Ehre und Ansehen garantieren, ihm Reichthum und alle Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen und zuschütten muß, ohne daß er als Gegenleistung auch nur einen Finger rührt. Ihm gebühren alle Posten beim Zivill- und Militär, die wenig oder gar keine Arbeit erfordern, dafür aber umso mehr Macht verleihen und Geld abwerfen. Er glaubt, das Getreide, welches andere für ihn bauen, gelte zu wenig, und der Staat muß Brotzölle einführen, damit die Preise hinausschnellen. Er will mit seinen Arbeitern umspringen, wie mit Sklaven, und der Staat darf nicht einmal auch nur daran denken, die Gesinde-Ordnung aufzuheben. Er braucht billige Arbeitskräfte, denn er will sein Leben genießen; darum muß auch das Koalitionsverbot für ländliche Arbeiter bestehen bleiben. Er trinkt fürs Leben gern Sekt, spielt, hirt und treibt sich auf den Rennbahnen herum. So kommt er zu Schulden. Das ist bitter. Darum muß der Staat seine Währung verschlechtern, damit er sich mit der Hälfte oder weniger lösen kann. Nutzt auch das nichts, so muß der Staat all' seine Schulden in Bausch und Bogen übernehmen und darf ihm dafür ein standesgemäßes Leben garantieren. So gehört es sich, so gebührt's sich, das ist sein Recht; denn er ist die älteste, festeste, treueste Stütze von Thron und Altar — solange seine Sädel gefüllt werden. Der erste Widerspruch, und er muckt auf, die erste Verfassung eines Wunsches, und er wird zum Demagogen, und seine Empörung kennt keine Grenzen.

So ist es heute, so war es gestern und ehedem, seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, als im Nordosten Deutschlands die junkerliche Gutsheerrschaft zu entstehen begann und damit der kapitalistische Großbetrieb in die Erscheinung trat. Das Rittergut war ursprünglich klein. Manches umfaßte kaum sechs Hufen. Die immer mehr zu-

nehmende Verwendung von Fußtruppen hatte den „Rittern“ den Existenzgrund entzogen. Jetzt saßen sie als halbe Bauern auf ihren Hufen. Das verdroß sie. Sie schrien und es wurde ihnen geholfen. Dienste, welche bisher die Bauern dem Landesfürsten geleistet, wurden ihnen zugewendet, es wurde ihnen gestattet, wüste Bauernstellen zu ihren Hufen zu schlagen, sie konnten Bauern auslaufen, vertreiben oder „legen“. Das ging ganz glatt, denn die Ritter besaßen ja die niedere Gerichtsbarkeit. Jetzt hatten sie viel Land und sie zahlten dafür nicht einmal Steuern. Aber das Land warf für sie nur geringen Nutzen ab, es konnte nicht ordentlich bestellt werden, denn die Dienste, zu welchen die Bauern verpflichtet waren, sind nur gering. Und wieder schrien die Ritter. Und abermals fand ihr Ruf ein geneigtes Ohr. Mit Genehmigung der Landesherrn vermehren sie die Dienste der Bauern mehr und mehr. Wer von den bis dahin im allgemeinen freien Bauern sich nicht fügen will, wird durch List, Pfiffe und Kniffe so lange gedrückt, bis er auswandert, oder er wird einfach hinausgeworfen. Recht erhält er nirgends. Noch 1768 werden in Pommern seine Klagen von den königlichen Gerichten nicht einmal angenommen. Die Dienste, Lasten und „Frohnden“ werden solange vermehrt, bis durch sie der gesammte Ritterbesitz bewirtschaftet werden kann. Aber der Ritterbesitz kann sich ändern und er ändert sich auch tatsächlich, er wird immer größer. Darum dürfen auch die Frohnden nicht fest bestimmt werden, sie bleiben ungemessen; der Bauer hat sich dem Gutsherrn jederzeit zur Verfügung zu halten. Natürlich nutzt der Junker das Gesetz, das er selbst gegeben, aus bis zum Äußersten. Die Frohndienste wachsen bis zu sechs Tagen in der Woche an, der Bauer arbeitet für sich am Sonntag oder in hellen Mondschneemächten.

Jetzt bleibt nur noch eins übrig. Die ganze errungene Herrlichkeit des Junkers wird hinfällig, wenn es den Bauern freisteht, die ihnen aufgebürdeten Lasten abzuwerfen dadurch, daß sie einfach davonlaufen. Das darf unter keiner Bedingung geschehen. Der Bauer wird also an die Scholle gefesselt und darf sich ohne Erlaubnis des Gutsherrn nicht von seinem Hofe entfernen, er wird „unterthänig“ in manchen Gegenden ein Leibeigener, dessen Lage sich von der eines Sklaven in nichts unterscheidet. Die Junker haben es durchgesetzt, daß die einstmaligen freien Bauerngüter jetzt ihnen rechtlich gehören; die Bauern werden von ihnen daraufgesetzt, entweder lebenslänglich, oder auf Zeit mit halbjähriger Kündigung; sie sind bloß die Knechte und bezahlen dieses Recht mit den Frohnden, die sie leisten. Sind ihre Kinder herangewachsen, so wählt sich der Junker diejenigen aus, welche er als Diensthofen auf seinem Gute brauchen will. Sie müssen bei ihm dienen und werden vor sechs, acht, auch

zehn Jahren nicht losgelassen. Fünf oder acht Mal im Jahre erhalten sie Fleisch, oft von krankem oder halbtrepirtem Vieh. Lohn bekommt dieses Zwangsgesinde nicht, nur eine kleine Entschädigung. Im 18. Jahrhundert beträgt diese für eine Magd jährlich 8 Thaler 8 Groschen; dafür muß sie sich für 2 Thaler zwei Paar Schuhe kaufen, das andere gehört ihr. Die Bauernfreundlichkeit der Herren Junker kennt keine Grenzen. In Holstein spielen sie im 18. Jahrhundert um Leibeigene, in Pommern wird einmal eine ganze Bauernfamilie gegen eine Koppel Jagdhunde vertauscht und 1746 schreibt ein Edelmann einem Unterthanen, der ihm nicht sein Vatererbe ansliefen will, ins Gesicht: „Du Hund, Dein Hund auf Deinem Leibe gehört mir.“ Lieber 10 Jahre im Zucht-hause arbeiten, als 2 Jahre ew. Gnaden Unterthan sein“, sagt ein ober-schlesischer Bauer zu seinem Gutsherrn. Eben-dort werden noch um 1782 die todtten Bauern in eine von Mistbrettern zusammengeknagelte Kiste gelegt und alsdann begraben.

Das ging so lange, bis sich der Staat einmischen mußte. Er brauchte immer mehr Soldaten und die konnten ihm die ausgehungerten, ausgemergelten „Unterthanen“ nicht liefern. Und so beginnen denn seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Versuche — zuerst auf den Staatsdomänen — den Bauern Eigentumsrechte zu verschaffen. Mit dem Martinitag 1810 hörte alle Unterthänigkeit in Preußen auf. Die Junker hatten anfangs den wüthendsten Widerspruch geleistet. Als aber 1821 die Stein-Hardenberg'sche Reform zu Ende geführt war, ergab es sich, daß die Gutsherrn davon den Hauptvortheil hatten. Die spannfähigen Bauern mußten ihr Eigentumsrecht durch Abtretung eines Drittels oder der Hälfte ihrer Höfe erkaufen, die nichtspannfähigen Bauern ihrer frohn-belasteten Knechtstüben wie vor und eh. Die Rittergüter wurden abermals vergrößert und die von der „Befreiung“ ausgenommenen Kleinbauern konnten die Junker „legen“ nach Herzenslust. Sie thaten es und schufen sich so neuen Stamm von Bädern, Kossäthen und Justizrenten, der ihnen noch heute ausgeliefert ist auf Gnade und Ungnade.

Natürlich genügte das den Nimmerfatten noch lange nicht. Im Jahre 1824 verlangen die schlesischen Gutsherrn zur Einrichtung des an sie abgetretenen Bauernlandes Staatsgelder zu 2 pCt.

Die Zeiten sind vorübergerauscht, die Junker sind geblieben wer sie waren und was sie waren. Wie sie heute über die „Sachengängerei“ jammern, so klagten sie schon 1808. „Überall ist jetzt die größte Noth um Tagelöhner und Drescher“, schreibt einer der Ihren an die Regierung. „Wenn die Bauern Eigenthümer werden und also nicht mehr wegen Widerfehllichkeit ermittelt werden können, so

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(Alle Rechte vorbehalten)

### Helene.

[34]

Roman in zwei Bänden von Minna Kautzky.

Der Minister hatte wie gewöhnlich neben Helene Platz genommen und während die Aebtrigen sich immer lärmender gaben, flüsterte er ihr leise, abgebrochene Worte zu, mit den Augen erklärend, was ihnen an Deutlichkeit fehlte:

„Ihre Gegenwart verjunge ihn — er könne sie nicht mehr missen — er trage sich mit einem Plan — die Aus-führung würde sie alle befriedigen — sie möge ihm Gelegen-heit geben, ihn vor ihr zu entwickeln — heute noch —“ und als sie stumm und unbeweglich blieb, griff er zitternd nach ihrer Hand.

Sie entzog sie ihm.

„Ich bin krank, entschuldigen Sie mich,“ sagte sie tonlos.

„Was haben Sie, was ist das mit Ihnen? Erlauben Sie mir Ihren Puls.“ Und er griff beherzter zu, faßte ihre Hand und hielt sie fest.

Er wollte ihr den Puls fühlen und konnte ihn nicht finden; seine kalten, zitternden Hände, die seine Aufregung verriethen, griffen an dem kleinen, warmen Händchen herum, während seine lusternen Augen sich an der zarten Rundung des Armes lehten, den die zurückstühenden Epizen ent-füllten.

„Lassen Sie mich,“ stammelte sie, aber als sie sein Blick maß und misern wollte, entriß sie ihm ihre Hand in so heftiger Weise, daß er gegen die Lehne des Sessels zurücktaumelte.

Sie erhob sich, verließ den Tisch und stellte sich an das Fenster. Es war still geworden rundum.

Der Vorfall berührte auf das Peinlichste und umso-mehr, da Erzellens ganz vertattert schien.

Frau v. Vermina erhob sich zuerst und murmelte etwas von Ungezogenheit.

Die Hausfrau suchte zu beschönigen und zu begütigen: Helene sei überreizt, ein wenig hysterisch.

„Lassen Sie sie jetzt,“ sagte sie zu Hartmann, der, fast weiß im Gesichte, auf sie zutreten wollte, „gönnt ihr doch einige Ruhe, sie wird sich schon selbst zurecht finden.“

„Erzellens,“ wandte sie sich an den Minister, „erweisen Sie mir die Ehre, meine Orchideen anzusehen, sie sind herrlich, und ich weiß, Sie theilen die Passion Ihrer Frau für diese Blumen.“

Der Minister hatte seine Ruhe und sein Lächeln wieder gefunden.

„Es ist merkwürdig, wie meine Frau und ich in allen ästhetischen Fragen zusammen gehen,“ sagte er, „wir haben ein gleiches Schönheitsideal und das macht unser Zusammen-leben so erquickend.“

Und die Erzellensfrau sah über ihre vollen Schultern auf ihn zurück und dankte mit einem verschämten Lächeln. Der Vorschlag Sidonies, die Glashäuser zu besichtigen, war von allen beifälligst angenommen worden und man be-gab sich dahin.

Morre wollte Helene seinen Arm anbieten, aber sie hatte ihn mit einer Bewegung des Kopfes zurückgewiesen und blieb allein.

Sie blieb am Fenster stehen, den Kopf gegen die Scheiben gedrückt; ihr Herz klopfte in wahnsinnigen Schlägen und die Sinne drohten ihr zu vergehen.

Da trat Erich herein und ging auf sie zu.

Ein schönes Gesicht war entsetzt und in seiner Haltung, in der Geste, in der er ihr gegenüber trat, drückte sich die ganze Wuth und Brutalität des Mannes aus, der in dem Weib, das er als sein Geschöpf betrachtet, den Widersacher entdeckt hat, der es wagt, seinen Plänen entgegen zu handeln und den zu beleidigen, von dem er schweißwebedelnd Günst und Beförderung erwartete. Haß sprachte aus seinen unnatürlich vergrößerten Augen, Haß

lag auf seinen geschwungenen Lippen, aber es war nicht jener kräftige, gesunde, wehrhafte Haß, den man für den gleichgearteten, gleichgerüsteten Feind empfindet, es war der feige, erbärmliche Haß, der in dem dümmelhaften Gebieter gegen den rebellischen Sklaven emporbraust, dessen Existenz in seine Hände gelegt ist und den er vernichten kann.

„Was Du mir da gethan hast, absichtlich — absin-dlich!“ wiederholte er mit stärkerem Akzent, „das ist eine Zusage!“

Er machte eine schlingende, lauende Bewegung, als müsse er einen Theil seines Hornes verschlucken, damit er nicht zu heftig sich entlade.

„Du wolltest mich treffen, wo ich am empfindlichsten bin . . . meine Karriere wolltest Du vernichten . . . Ich mußte, daß Du zu dumm bist, um meinen Ehrgeiz zu be-greifen . . . daß Du so schlecht bist — das wußte ich nicht — aber Du sollst mich nicht schädigen . . . Du sollst mich nicht mit den Verminas entzweien . . . Du kannst mir keinen Erfaß für sie bieten . . . Du wirst den Minister um Entschuldigung bitten.“

„Ich ihn!“

„Du — ihn — ich will es!“

Ihre Brust hob sich, die Nasenflügel zitterten und aus den Augen loderte jener wilde, leidenschaftliche Horn, der nach nichts fragt, nichts mehr beachtet, und es als Wollust empfindet, in ein Wort zusammenzufassen, was sich da an Qual seit langem gehäuft hat.

Und wie ein Pfeil dem Wunde entfliegt, mit dem ganzen Ueberflusse nervöser Kraft schrie sie ihm zu:

„Geh — ich verachte Dich!“

Er prallte zurück.

„Mich — Du — Du!“ es schien, als wolle er auf sie losstürzen, um sie zu züchtigen.

War es ihr Blick, der ihn bannte, er ließ die schon erhobene Hand sinken und dumpf, zwischen den Zähnen knirschte er:

„Das sollst Du mir lösen!“

Er verließ den Pavillon.



geht die Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem Lande für den Gutbesitzer verloren", schrieb sie damals. Heute sind es die "Begehrlichkeit", der "Trog" und die "Verstocktheit" der Arbeiter, welche ihrem Dünkel und Uebermuth nicht in den Kram passen.

So ist der Herr Junker und so wird er bleiben. Erst der Allesbezwinger, das Proletariat, wird auch diesem Vogel die raffgerigen Fänge und Klauen stutzen, kurzweg und endgiltig.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 3. Februar.

**Der deutsch-russische Handelsvertrag.** Wie wir aus allerbesten Quelle erfahren, ist der deutsch-russische Handelsvertrag schon seit einigen Tagen vollständig fertiggestellt, seine Publikation im "Reichs-Anzeiger" ist in den nächsten Tagen, vielleicht schon am Montag zu erwarten. Mitte Februar dürfte der Vertrag im Reichstage verhandelt werden. Wir sind begierig, wie die Agrarier, die während der Debatten über die Steuern, die das Volk so schwer belasten, der Regierung aus der Hand gehen, sich nun wieder anschießen werden, den wilden Mann zu spielen.

**Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk.** Wegen der vom Bundesrathe zu erlassenden Ausnahmsbestimmungen von der allgemeinen Regelung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk sollen nunmehr zunächst die Entwürfe von Ausnahmsbestimmungen für die chemische Industrie und die Glashütten, also für die Gruppen VII (chemische Industrie) und einen Theil von IV (Industrie der Steine und Erden) der Gewerbebestimmungen, ähnlichen Beratungen unterzogen werden. Darauf soll, wie die "Berl. Vol. Nachr." hören, die Zuckerindustrie an die Reihe kommen. Diese bildet eine Unterabtheilung der Gruppe XII (Nahrungs- und Genussmittel) der Statistik.

**Der russische Handelsvertrag soll, wie das Berl. Tageblatt** erfahren haben will, bereits in den nächsten Tagen dem Bundesrathe zugehen und gleichzeitig im "Reichs-Anzeiger" veröffentlicht werden. Man glaubt im Bundesrathe eine rasche Erledigung erwarten zu dürfen, so daß die Einbringung im Reichstag wohl schon um Mitte Februar möglich sein würde.

**Sind unsere Diplomaten Agenten des deutschen Börsekapitals?** so muß man sich fragen, wenn man die folgende Depesche liest:

Rom, 3. Februar. Es wird jetzt bestätigt, daß die lange Unterredung, welche der deutsche Botschafter mit dem Ministerpräsidenten Crispien gehabt, den Zweck hatte, Abmachungen zu treffen, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um die italienischen Werthe zu heben. Mehrere bedeutende deutsche Bankhäuser, denen sich aber das Haus Rothschild nicht anschließen will, sollen geneigt sein, eine große Bank in Rom zu gründen, welche die finanziellen Interessen Italiens gegen die beständigen Angriffe der Pariser Börse schützen soll. Die deutsche Regierung soll das Unternehmen wirksam unterstützen wollen.

**Die Eisenbahnreform und die Beamten.** Die "Thür. Hg." will von zuverlässiger Seite erfahren haben, daß bei der am 1. April 1895 in Kraft tretenden Eisenbahnreform die überzähligen Beamten auf Wartegeld gesetzt werden. Sie erhalten fünf Jahre lang volles Gehalt und Wohnungszuschuß; ferner ist deren Verwendung in anderen Dienstzweigen ohne Verminderung der Bezüge zulässig. Nach Ablauf der Warteseit werden die Beamten mit dreiviertel Gehalt und Wohnungszuschuß in den Ruhestand versetzt.

**Von der antisemitischen „Kulturbewegung“**, wie einer ihrer lautesten Geschäftsvetreter sie in bekanntem Klamestil genannt hat, ist es seit einiger Zeit merkwürdig still geworden. Von der einst so ohrenbetäubend geräuschvollen Agitation auf dem Lande hört man fast gar nichts mehr. Im Reichstag sind die himmelstürmenden Helden (eigener Wache) kaum mehr zu sehen, gar nicht mehr zu hören — in den wichtigsten Debatten, die den „Nothstand“ ihrer Klienten und Wähler behandeln, glänzen sie durch Abwesenheit oder sind stumm wie die Fische. Und wenn man fragt, was diese (selbstangekündigten) Retter der Menschheit im allgemeinen und der Kleinbauern und Klein-

bürger im besonderen denn eigentlich treiben, dann kommt als Antwort oder Auskunft nur das wirre Getöse balgender, schimpfender Jauchagels; und die einzigen Töne, die aus dem wüsten Chaos hervorklingen, sind Redeblüthen des Fischweiber-Salons, wie Lump, Schuft, Spitzbube — Du auch — Du auch — Hallunke, Wortbrüchiger, Lügner, Betrüger — Uff! Uff! Ich hab' genug! Mit dem Pack! Ich mach' nicht mehr mit! Lump, Schuft und so weiter. Sehr sonderbares Gebahren und sehr sonderbare Sprache für die Träger einer „Kulturbewegung“!

Ah, die armen Antisemiten, sie sind die Opfer des — Glücks geworden. Das Glück ist ein gefährliches Ding, wie Karlchen Miesnit schon durch den „Ring des Polykrates" weiß. Und der alte Goethe hat geungen: „Es ist nichts so schwer zu tragen, als eine Reihe von guten Tagen!" Sie haben zu gute Tage gehabt! Von Bismarck gefattert und gehätschelt, von den Landräthen gestreichelt, von den Richtern mit Sammelpfötchen geliebt. Das war schon des Guten etwas zu viel. Aber es hätte sich noch einige Jährchen ertragen lassen, wenn nicht das boshafte Schicksal den Kulturbewegungs-Männern den türkischen Streich gespielt hätte, ein Dugend und mehr der Wunderthäter und Menschheitsbeglückter in den Reichstag wählen zu lassen und sie vor ihr wonnestrahlendes, erlösendesplänziges Volk hinzustellen mit der rohen Zumuthung: Hier ist Rhodus, hier tanze! — Die armen Teufel, sie sollten tanzen, und verstanden vom Tanzen nicht so viel wie ein Nilpferd! Da war guter Rath theuer.

Nun — wohl oder übel das Nilpferd sing zu tanzen an, wie im lustigen Studentenlied, und siehe da, es tanzte zwar keine Pyramiden um, aber die pyramidalen Lustschlösser der antisemitischen Bauernfängergesellschaft. Sie hatten so viel versprochen, sie hatten das Pläne vom Himmel herunter gelogen — das tausendjährige Reich brach an im Moment, wo sie im Reichstag waren. Und nun unfähig, auch das Bescheidenste anzuführen. Eine groteske Unfähigkeit. Und dabei jeder noch den anderen ankeifend, in die Suppe spüend.

Die Probe ist mißglückt — das Wort konnte nicht gehalten, der fette Zukunftswchsel nicht eingelöst werden — und die erfolgreichen Betrüger von gestern sind heute betrogene Betrüger! Sie werden bald bis auf den letzten in die Versenkung gepurzelt sein. Mögen sie einander nach Herzenslust bearbeiten und jeder im anderen sich richtig kennzeichnen!

**Die unsterblich Blawirten Zweiundvierzig** aus der Umgegend von Dresden, die dem Papageno-Landtag ein Sozialistengesetz apportieren wollten, verfallen einer nach dem anderen ihrem Geschick. Der aus Pieschen mußte geknickt zugeben, daß die Bitterpetition eine Lüge war, und demüthig Abbitte thun; und ein Zweiter, der aus Cotta, hat nun auch reuevoll gestanden, daß es in seiner Gemeinde nicht so sei, wie es in der Petition heiße, daß er aber seine Unterschrift gegeben habe, damit es nicht so komme. Dieser ordnungsparteiliche Spatzvogel heißt Grahl. Den anderen 40 wird von unsern Genossen der Standpunkt hoffentlich ebenso klar gemacht. Nur solchen Deutschen gegenüber nicht „gemüthlich"! —

**In Frankreich** vollzieht sich ein eigenthümlicher Prozeß: in demselben Maße, in welchem die Bourgeoisregierung nach rechts gedrängt wird, werden die ehrlich demokratischen Elemente des Bürgerthums nach links gedrängt. Der heutige Leitartikel der sozialistischen „Petite Republique" ist von Belletan, — dem Freunde Clemenceau's und Mitredakteur der „Justice". Der Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus spitzt sich immer mehr zu: alles was in der Mitte steht, wird durch die Logik der Thatsachen nach Rechts oder nach Links gezogen.

**Die freie Universität Brüssel** ist thatsächlich gegründet. Elisee Reclus wird seine Vorlesungen noch im Laufe des Monats beginnen; Professor de Greef, der infolge seiner Opposition gegen die Maßregeln der alten Universitätsverwaltung abgesetzt wurde, hat seine Vorlesungen schon begonnen, und der ehemalige Rektor, Doktor Denis, wird diesem Beispiele sofort folgen. Die Freimaurergesellschaft und andere private Vereine haben

ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Auch in Lüttich beabsichtigt man die Gründung einer „freien" Universität.

**Die Polemik Burn's mit der Sozialdemokratischen Föderation.** Unser Londoner Korrespondent schreibt:

Derselbe Gegenstand, der bei der Stellung zu der Agitation gegen das Haus der Lords zu Tage trat, lag auch dem sachlichen Theil der Polemik zu Grunde, die sich die letzten Wochen zwischen Mitgliedern und Freunden der Sozialdemokratischen Föderation und John Burn's und dessen Freunden in den Spalten eines radikalen Londoner Abendblattes abgespielt hat. Im ganzen war die Polemik sehr unerquicklich, es wurde zur Erbauung des nicht-sozialistischen Publikums allerhand kleinlicher Quark und Klatsch breitgetreten, dessen Erörterung um so besser unterbleiben konnte, als erfahrungsgemäß kein Mensch sich durch dergleichen von seiner Stellungnahme beeinflussen läßt. Wer die politische Haltung von Burn's für die richtige hält, wird sich durch dessen wirkliche oder ihm nachgesagte persönliche Fehler nicht abhalten lassen, mit ihm zu marschieren, und ebenso mit Hyndman und der Sozialdemokratischen Föderation. Entleidet man aber die Diskussion der sich nur auf das Persönliche beziehenden gegenseitigen Vorwürfe, so bleibt in der That ein ganz markanter Gegensatz in der grundsätzlichen Auffassung der Politik der Sozialdemokratie übrig, den ich dahin charakterisiren möchte, daß die Föderation in der Praxis noch mit einem Fuß in der Seltirevi steht, so sehr ihre leitenden Kräfte theoretisch darüber hinaus sein mögen, während gerade Burn's bisher im Parlament in allen Hauptfragen die Wahrnehmung praktischer Interessen der Arbeiter mit der Wahrung der Unabhängigkeit gegenüber den bürgerlichen Parteien durchaus zu vereinen gewußt hat. Das Burn's, der selbst in der Diskussion nur einmal das Wort ergriff, in dieser Hinsicht vorbrachte, war durchaus schlagend und ist unüberlegt geblieben. Seine Verträge sind mehr außerparlamentarische; sie bestehen in seinem, in der That nicht von Hochmuth freien Verhalten andern Sozialisten gegenüber, die vielleicht nicht sein Talent haben, noch durch so glückliche Umstände wie er in den Vordergrund gedrängt wurden, die aber doch in ihrer Art eben auch für die Sache des Sozialismus ihr Bestes thun. Und Burn's ist sehr im Irrthum, wenn er glaubt, es gehe auf die Dauer, im Parlament als Sozialdemokrat den bürgerlichen Parteien gegenüberzutreten und draußen die kämpfenden Organisationen der Sozialdemokratie sich muthwillig zu Gegnern zu machen. Führt er auf diese Weise fort, so wird er von den bürgerlichen Parteien in Abhängigkeit gerathen, ehe er es selbst gewahrt wird. Es wäre wirklich Zeit, daß noch einige Sozialisten ins Parlament kämen, dann würde die Bildung einer sozialistischen Fraktion zur Erledigung der tattischen Differenzen im internen Kreise und über kurz oder lang zur Verschmelzung der verschiedenen sozialistischen Fraktionen führen.

**Italienisches.** Die Kammer ist, wie unsern Lesern bekannt, durch einen stillen Staatsstreich bis zum 20. Februar vertagt, die Crispien'schen Blätter deuten aber schon an, daß die Vertagung vielleicht bis nach Ostern ausgedehnt werden müsse. Für eine leichtsinnige Politik paßt die Deffinitivität einer Kammer nicht und sei diese auch noch so faul. — Nun etliche interessante und charakteristische Thatsachen: 1. Wie die „Verona Triade" — ein Regierungsblatt — ankündigt, will Crispien eine Vermehrung der Weheimonds, d. h. der Spitzgelder, um eine halbe Million von der Kammer verlangen. 2. Nach einem anderen Regierungsblatt, der „Bombardia" ist in Carrara, weil die Gefängnisse überfüllt sind, die Kirche San Giacomo (des Heiligen Joachim) zum Gefängnis eingerichtet worden. 3. Praktisches Christenthum des Herrn Crispien! 4. Standrechts-General Heusch ist zum Präfecten (Landrath) von Massa ernannt worden. 5. Die Regierung will alle, welche die italienischen Werthe (Staatspapiere) diskreditiren, d. h. die Wahrheit sagen, streng verfolgen. 6. Verhaftungen. 7. Verhaftungen u. s. w. Aus diesen Mosaiksteinchen kann jeder sich ein Bild herstellen.

Der Abgeordnete Imbriani hat eine Interpellation betreffend das monströse Urtheil des Kriegsgerichts gegen Molinari eingebracht. Die ganze Politik des Ministeriums wird gleich nach dem Wiederzusammentritt der Kammer zur Besprechung kommen — Grund genug für Crispien, den Tag des Zusammentritts möglichst hinaus zu schieben.

Der Sultan hat die Erlaubniß gegeben, daß Frauen Medizin studiren. Auf allen französischen Universitäten sind seit Kurzem türkische Studentinnen. Und wir Deutsche? Wir marschiren an der Spitze der Zivilisation — hinter der Türkei.

Sie verharrete auf ihrem Plage mit stiegenderm Athem. Ihre Stirn war gefurcht, zuckend der Mund, während ihre kleinen geballten Fäuste ihre Nägel tief in das Fleisch gruben.

Sie that einige Schritte und stellte sich wieder genau auf denselben Platz.

Mit heißen trockenen Augen starrte sie durch das Fenster, gegen die sonnigen Berge, über deren Gipfel weiße, schwere Wolken sich ballten.

Sie sah nichts und wußte nicht, wie lange sie so gedauert hatte. Da drangen in die sie umgebende Stille Stimmen von dem lawn tennis-Platze herauf, die lauten Rufe der Spieler.

Sie zuckte zusammen, wie ein Schauer lief es über die zarte Haut. Die helle Stimme ihres Gatten übertönte die übrigen — jetzt hörte sie ihn lachen; es war sein gewöhnliches, lautes, unbekümmertes Lachen.

Mit der weitausgreifenden Geberde der Verzweiflung schlug sie ihre Hände zusammen, als wäre ihr jetzt erst klar geworden, an wen sie ihr Leben geliebt hatte.

Wankend trat sie vom Fenster hinweg.

„Ach, ach," stöhnte sie.

Sie mußte sich setzen, und die Arme vor sich auf den Tisch werfend, ließ sie ihr Gesicht darauf sinken.

In der Nähe zirpten die Grillen . . . von unten herauf aber drangen immer lauter die fröhlichen Stimmen der Spieler.

Da ließen sich ganz in der Nähe elastische Schritte vernehmen, und die elegante Gestalt Morre's erschien in der Thür.

Er hatte sich vom Lawn tennis hinweggeschlichen und trug noch den Racket in der Hand.

Als er Helene erblickte, blieb er stehen und sah nach ihr hin.

In der Haltung des jungen Weibes lag die ganze Selbstvergessenheit des Schmerzes, aber die weiche, schmiegsame Schönheit ihres Körpers kam dabei herrlich zum Ausdruck.

In süppigen Wellen fiel das dunkle Haar in die Stirne, Dickfresser spielten darüber hinweg und verliehen ihm einen bläulichen Schimmer, während der sanftgebogene Hals unter

dem Gelode, das sich tief herabkräuselte, nur um so weißer erschien — es war etwas Irritirendes in ihrer Schönheit — und wie damals, wo er sie zum ersten Mal gesehen, verfolgte er jede Linie ihres Körpers, sich gleichsam daran festhaltend.

„Jedes Weib ist zu gewinnen, es gilt nur, den richtigen Moment herauszufinden."

Diese Theorie aller Wüstlinge war auch die seine — und der Moment war da.

Langsam ging er näher und beugte sich über sie. Er hauchte leise Worte ihr in's Ohr, so leise, daß sie nicht verstand in dem Aufruhr, der ihr Inneres durchwühlte. Aber sie errieth, was er ihr sagte, und sie blieb diesem Geständniß gegenüber fassungslos, wie gelähmt. Es schien ihr unmöglich, auch nur ein Glied zu rühren und ihre Augen blieben geschlossen.

Dennoch sah sie ihn deutlich vor sich, und sie fühlte, wie er tiefer sich ihr entgegen neigte.

Jetzt legte er seinen Arm um ihren Leib, es war ein glühender Reif, der sie umspannte und seine vibrierenden Lippen näherten sich ihrem Halse.

Er wird sie küssen — sie weiß es — und sie glaubt seinen Kuß, den sie in diesem Augenblick ersehnt — nein, begehrt — schon voraus zu fühlen.

Aber plötzlich, wie in instinktiver Gegenwehr, fährt sie mit einem Ruck vor ihm zurück und erhebt den Kopf. Ein Schrei entfährt ihr.

Auch seine begehrlichen Lippen waren zurückgefahren und die Augen beider wendeten sich, als gehorchten sie einer geheimen Einwirkung, gegen die Thür.

Ein Schatten löste sich von dort ab und verschwand. Jemand hatte da gestanden und sie belauscht.

Morre sprang gegen die Thür, er wollte wissen, wer es war.

Er bemerkte einen Herrn, den er nicht kannte. Eben hatte er die herankommende Frau Gebhart gegrüßt und ging wieder abwärts.

„Wer ist das?" fragte Morre Sidonie, als er an ihrer Seite stand.

„Ein gewisser Ebner, Magen's Freund . . . aber wo ist sie?" Und sie blickte den Bruder fast drohend an.

Der sah sehr gleichmüthig aus, als er mit einer Bewegung seines Kinnes nach dem Pavillon deutete:

„Dort, wo wir sie verlassen haben . . . das arme Weib . . . wir müssen uns ihrer annehmen."

„Das werde ich thun — auch gegen Dich."

Sie eilte voraus.

Als sie den Pavillon betrat, war Helene verschwunden. Sie hatte den Schatten erkannt.

XVIII.

Ein Südwind hatte sich erhoben, der die Wolkenmassen so dicht zusammen trieb, daß es vorzeitig dunkel wurde.

Helene war in ihre Villa zurückgekommen und in ihrem Zimmer allein.

Sofie trat ein, um die Lampe anzuzünden und theilte Helene mit, daß der gnädige Herr fortgegangen sei, um mit den Herrschaften aus der Villa Gebhart nach München zu fahren. Zwei Wagen seien schon vorüber. Auch der kranke junge Herr sei mit dem Fremden, der Nachmittags hier vorgeprochen habe, in seinem leichten Einspanner nach dem Bahnhofe gefahren.

Helene nickte, ohne zu antworten. Es war ihr alles so gleichgiltig. Aber nachgerade wurde die in dem Zimmer herrschende Schwüle ihr unerträglich, sie athmete kaum.

Sie entleedigte sich der beengenden Kleidung und ließ sich von Sofie ihr Morgenkleid bringen, das lang, ohne jede Fessel herabwallte.

Sie schlug die weiten Ärmel noch mehr zurück, daß ihre schönen Arme völlig frei blieben und knöpfte in ihrem Bedürfnis nach Luft und Kühlung die allzuhoch gegen den Hals hinaufreichenden Knöpfe wieder auf.

Auch ihr Paar begann sie zu lösen, jede Nadel verursachte ihr Schmerz. Sie hatte die Empfindung, als bestände sie nur aus Nerven, aus zuckenden, schmerzenden Nerven. Die Balkonthür stand offen, sie trat hinaus. Es war völlig Nacht geworden.

Ein Blitz durchzuckte das Firmament, dem ein später Donner folgte.

Sofie bekreuzte sich. Sie fürchtete sich entsetzlich vor einem Gewitter.



**Serbisches.** Aus Belgrad wird telegraphirt:

Der König erließ eine Amnestie für alle Verurtheilten, über die bereits rechtskräftige Urtheile erfolgt sind, sowie eine Amnestie für alle in der Zeit bis zum 1. April 1894 verübten Verbrechen gegen die Wahlordnung. Sollte nicht etwa in den Worten „1. April 1894“ ein Druck- oder Telegraphenfehler verborgen sein, so stellt sich diese Amnestie als sehr bedenklich dar. Straferlasse für noch nicht begangene Verbrechen sind Freibriefe auf die Uebertretung der Gesetze, ja noch mehr, sie sind eine direkte Aufforderung, dieselben zu übertreten. Da es sich nur um die Wahlordnung handelt, so scheint Jung-Alexander sich mit der Absicht zu tragen, das Parlament aufzulösen und eine neue Kammer wählen zu lassen. Die dürfte dann wohl nach seinen Wünschen ausfallen, wenn die Beamten das Wahlgeseh ohne Furcht vor künftiger Strafe übertreten dürfen. Solch' triviales Spiel treibt man in der Regel nicht lange.

**Brasilien.** Der Konflikt zwischen der Insurgentenflotte und dem Geschwader der Vereinigten Staaten ist, wie sie jetzt herausstellt, kolossal übertrieben worden. Die amerikanischen Kriegsschiffe geleiteten einige amerikanische Kauffahrtschiffe, auf welche die Aufständischen zu schießen gedroht hatten; und, mit Ausnahme von ein paar Flinzenschüssen, die Niemanden trafen, ist nichts geschehen. Neugierig verhält es sich beiläufig mit allen großen Sensationsnachrichten aus Brasilien, wo man zwar sehr schlecht schießt, aber unumwunden lange Messer hat. Die Thatsache des amerikanischen Einschreitens bleibt unzweifelhaft ein entscheidendes Moment.

Nachdem Obiges geschrieben war, erhalten wir eine Feuille des Inhalts, daß die fremden Diplomaten in Rio Janeiro mit Ausnahme des amerikanischen Gesandten in Brasilien, der Protest erhob, sich für die Anerkennung der Insurgenten als kriegsführende Macht ausgesprochen haben. Natürlich müssen erst die heimischen Regierungen befragt werden, allein die Gesandten hätten sich nicht so weit vorgewagt, wenn sie nicht schon von ihren Regierungen einen Wink bekommen hätten. Die Ereignisse klären sich mehr und mehr. Die europäischen Monarchien begünstigen die Insurgenten, und die Vereinigten Staaten, die hierdurch in der Annahme bestärkt werden, daß die Wiederherstellung der Monarchie geplant ist, werden nun um so nachdrücklicher für die brasilianische Regierung eintreten. Und auch ohne offene Feindseligkeit haben sie es in der Nacht, mit den Insurgentenstreitkräften zu Wasser und zu Lande aufzuräumen. Die französische Republik wird, obgleich ihr Vertreter sich jetzt den Vertretern der Monarchien angegeschlossen zu haben scheint, den Amerikanern im Ernstfalle unzweifelhaft zur Seite stehen.

**Ueber die Lage in Samoa** wird telegraphirt, daß die Beendigung des Krieges zwischen den sich bekämpfenden Hauptlingen nahe bevorstehe.

**Die Elite der Berliner Gesellschaft** war auf dem gestrigen Subscriptionsball im königlichen Opernhause versammelt. Auch Herr Theodor Neuf war zugegen.

**Parlamentarisches.**

Die Kommission für die Reichs-Stempelabgaben hat heute in sechsundzwanzigter Sitzung die erste Beratung der Wörsensteuer beendet. Es handelte sich noch um die Bestimmungen über die Geschäfte, welche von der Stempelabgabe befreit sein bezogen nur den halben Stempel tragen sollten.

Die hierzu gestellten Anträge, welche theils eine stärkere Heranziehung, theils eine Entlastung bestimmter Arten des Wörsenumsatzes bezweckten, wurden sämtlich abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

Die Beratung wandte sich nach Erledigung des Tarifs zu dem Text des Gesetzes, welcher ebenfalls nach der Regierungsvorlage Annahme fand.

Montag wird die Kommission die vorgeschlagene Erhöhung des Lotteriestempels in Beratung nehmen. Hierzu hat der Abg. Gröber (Z.) beantragt, die Wetteinsätze bei öffentlichen Pferderennen und bei sonstigen öffentlichen Glücksspielen mit der gleichen Stempelabgabe (8 vom Hundert) zu belegen, während die Abgg. Singer, Mollenhuth und Schoenland beantragen, den Rittieren des Totalisator eine Steuer für ihre Wett- und Rennwuth von 50 vom Hundert aufzubürmen.

Im Rahmen des Steuergesetzes läßt sich der Gebrauch des Totalisator nicht verbieten, vielleicht gelingt dies, wenn der Fiskus die Hälfte vom Einsatz in die Reichskasse steckt.

Man hofft Montag mit der Festsetzung des Lotteriestempels fertig zu werden; hierauf soll eine mehrtägige Pause eintreten, um sofort die Wörsen- und Lotteriestempelabgaben in zweiter

Helene kannte diese Schwäche und verabschiedete sie mit einem Wink. Und nun that Sofie, was viel gebildete Leute auch thun, sie verzug ihren Kopf und machte sich blind und taub, um nichts von dem zu sehen und zu hören, was ihr unabwendbar schien und sie bedrohte.

Helene blieb am Balkone, unter dessen weit vorspringendem Dach sie vor dem Unwetter geborgen war, das mit erstaunlicher Schnelligkeit heranzog. Blitze zuckten unaufhörlich nach allen Richtungen, bald bläulich weiß, bald röhrlische Figuren in das nächtliche Firmament zeichnend. Es flammte auf — die Landschaft erschien in blendende Helle getaucht — um in der nächsten Sekunde wieder in Nacht zu versinken. Der Donner folgte rascher, und schien endlos in dem langnachrollenden Echo der Berge.

Helene hatte sich auf einen Schaukelstuhl geworfen. Sie hatte die Arme unter den Kopf gelegt und das blasse nach auswärts gekehrte Gesicht starrte mit einem matten fast entgeisterten Ausdruck in das nächtliche Dunkel.

Sie zuckte bei jedem Witz mit dem Wimpern, um wieder empor zu blicken, wie im Troste den nächsten herausfordernd, daß er sie zum Opfer erlese.

Möge er sie treffen! Könnte doch mit einem Schlage Alles aus sein, Alles zu Ende!

Eine unsägliche Traurigkeit und Lebensmüdigkeit war über sie gekommen, ein unendlicher Ekel vor Allem, auch vor sich selbst und damit der heiße inbrünstige Wunsch nach Vernichtung.

Ruhe . . . nur nicht mehr denken müssen . . . Das thut so wehe!

Aber stichisch und schlängengleich entwanden sich immer neue Gedanken ihrem Gehirn, um sie zu martern und an ihrem Herzen zu nageln.

Und wie die Blitze zuckten auch die Gedanken nach allen Richtungen, eine Thatsache, eine Gestalt, ein Bild in Flammengügen ihr vormalend und wieder verschwindend, um neuen Vorstellungsmagen Platz zu machen.

Befugung definitiv für die Kommission zu erledigen, was Ende nächster Woche geschehen sein dürfte.

Dann kommen Quittungs-, Ekel- und Frachtenstempel heran, denen die Tabakfabrikanten und Weinsteuerordnungen zuletzte das sogenannte 40 Millionengesetz, die Alkalische Finanzreform folgen sollen. Um Oheim herum dürften die letztgenannten sechs Steuerwünsche der Regierung, zu deren Einkammer das Beratungszimmer der Kommission sich hoffentlich gestaltet, friedlich eingearbeitet sein.

**Parteinachrichten.**

**Einem aus Providence (Nordamerika)** und zur Verfügung gestellten Privatbrief entnehmen wir folgende Einzelheiten über das Fortschreiten der sozialistischen Ideen unter der englisch sprechenden Bevölkerung. Die in Providence bestehende jüdische sozialistische Arbeitersektion giebt sich schon seit Jahren die größte Mühe, den Ideen des Sozialismus auch unter den dortigen englischen Arbeiter (sind jedenfalls im speziellen die englisch sprechenden Juden gemeint) Zugang zu verschaffen. Zu diesem Zweck werden seit Jahren sozialistische Broschüren und Zeitungen in englischer Sprache verbreitet und englische Redner bestellt. In diesen Bestrebungen steht sich die jüdische Arbeitersektion durch Erfolge ermutigt und belohnt, denn schon im verflochtenen Jahre gelang es ihr, eine englische Arbeitersektion in Providence ins Leben zu rufen. Einen wahren Triumph jedoch sollte erst der 7. Januar dieses Jahres mit sich bringen. An diesem Tage nämlich berief die jüdische Arbeitersektion eine englische Massenversammlung ein. Trotzdem, daß die Halle eine der größten der Stadt ist, war sie dennoch nicht im Stande, die ungeheureren Masse, welche herzukommen zu lassen. Mit Spannung lauschte die Versammlung den Ausführungen eines Redners und einer Rednerin in englischer Sprache. Als darauf Abraham Kahn, der Redakteur der jüdischen Arbeiter-Zeitung in New-York, in seiner volkstümlichen Weise das Wort ergriff, wurde er fortwährend von Beifallsrufen unterbrochen. Nach Schluß der Reden richtete ein Redner an die Versammlung die Frage: „Werdet Ihr bei den Wahlen für die Republikaner oder Demokraten stimmen?“ Todtenstille ringsum! Dagegen erscholl, als der Versammlung die Frage vorgelegt wurde: „Werdet Ihr den Sozialisten Eueres Stimmens geben?“ ein tausendfaches, donnerndes „Ja!“ Unter den Ruf: „Nieder mit den alten Parteien!“ „Es lebe die sozialistische Arbeiterpartei!“ wurde die denkwürdige Versammlung geschlossen.

Am Abende desselben Tages veranstaltete Abraham Kahn eine zweite, englische Massenversammlung, welche ebenfalls erfolgreich verlief. Es wurde eine zweite englische Sektion der sozialistischen Arbeiterpartei gegründet, und die Wahlliste der Partei wurde um einige Hundert Unterschriften bereichert.

Wie die Polizei über Arbeiter denkt — das konnten die Greifswalder Genossen schon mehrfach verspüren. Nachdem den Parteigenossen in der Stadt selbst alle Lokale abgetrieben, stand ihnen nur noch ein einziges außerhalb der Stadt zur Verfügung. Der betreffende Wirth, ein Müller, wurde auf Polizeistunde gesetzt. Er wurde im November v. J. nach dem Polizeibureau zitiert und man las ihm dort ein Schriftstück vor, in dem gesagt war, daß sein Lokal um 11 Uhr geschlossen werden müsse, da größtentheils Arbeiter verkehrten und diese dann am nächsten Morgen, wenn sie spät nach Hause gekommen, zu zitterige Finger zum Arbeiten haben würden! Werthlos bleibt nur, daß die Arbeiter, die leider immer noch bei anderen Wirthen verkehren, von diesem „Zittern“ nicht befallen werden. Mitnehmen durfte damals der Wirth das merkwürdige Schriftstück nicht. Da er diese „Begründung“ gern schriftlich haben wollte, legte er Beschwerde ein und erhielt nun ein Schreiben des Polizeidirektors, in dem gesagt war, daß für die bei dem Arbeiterstande angehörigen Gänge ein Verweilen im Wirthshaus bis 11 Uhr „völlig unzulässig“ sei. Außerdem liege das Lokal außerhalb des „Beleuchtungsbezirks“, wodurch die polizeiliche Kontrolle erschwert werde. Dann heißt es wörtlich weiter: „Eine Befolgung, daß Ausschreitungen dort vorzukommen können und zwar im Lokal oder nach Schluß desselben auf dort unbewachten und unbeleuchteten Straße, liegt um so mehr vor, als in letzter Zeit sich eine erhebliche Zunahme des Verlehrs von Gängen, welche ausschließlich den niederen Ständen angehören, bemerkbar gemacht hat.“ Hier werden Leute aus den „niederen Ständen“ geradezu mit einer Häuberbande auf eine Stufe gestellt. Wird eine solche scharfe Kontrolle auch dort geübt, wo die rabaulstige Studentenschaft verkehrt? Die ganze „Begründung“ ist so mit den Haaren herbeigezogen, daß der Blödsinn sich sagen muß, daß hier die Arbeiter als Sozialdemokraten getroffen werden sollen.

Auch der Regierungspräsident von Stralsund, bei dem Berufung eingelegt wurde, wußte eine bessere Antwort nicht zu geben, als daß das Lokal 1/2 Kilometer von der Polizeiwache entfernt liege und die Ueberwachung deshalb besonders schwierig sei. Wir haben bis jetzt noch meist die Erfahrung gemacht, daß, je weiter die Polizei entfernt ist, desto weniger Gefahr ist vorhanden, daß es zu Ausschreitungen kommt. Uebrigens werden auch diese Chikanereien nicht im Stande sein, die sozialistische „Hochfluth“ aufzuhalten.

Sie sieht sich auf diesem selben Balkon an ihrem Hochzeitabend . . . Sie sieht da mit pochendem Herzen, vor dem Manne erlösend, dessen Begierde sie ahnt, ohne sie zu theilen.

Aber sie ward fein und sie liebte ihn — ach, wie hat sie ihn doch lieb gehabt! Es hatte ihm nicht genügt. . . Das Zimmer des Jungesellen tauchte vor ihr auf mit seinem wollüstigen Gepräge — mit den bildnißhaften koketter Frauen auf Tischen und Wänden, und da diese Eine, diese üppige, vornehme, diese Vermina.

Sie war seine Geliebte vor der Ehe gewesen und ist es geblieben. . . Mit diesem Weibe und mit anderen noch hatte sie ihn zu theilen, der ihr alles sein sollte. Diese Gemeinheit war's, die ihr das Herz versengte. . . Warum war sie nicht damals gegangen, als ihr dies klar geworden war, warum war sie geblieben? — Weil ihr die süßeste Hoffnung des Weibes winkte.

Sie stöhnt auf und in ihre trockenen, von einem grellen Blitze geblendeten Augen tritt eine Thräne . . .

Der Donner hatte ausgegrollt und in der darauf folgenden Stille ward ihr das Ticken der Uhr vernehmlich. . . Tick-tack — so hörte sie's, als sie als Wöchnerin in ihrem Bette lag.

Es ist Nacht; ein Lämpchen mit blauem Glase verbreitet einen fahlen Schein um sie her, aber zwischen den geschlossenen Vorhängen hindurch dringt das graue Licht des erwachenden Morgens.

Sie ist nun völlig erwacht. . . Wo ist ihr Kind? — Gestern hatte man es ihr den ganzen Tag nicht gebracht — es schlief, sagte man ihr, sobald sie nach ihm verlangte — schläft es noch immer? — Sie ruft; die Wärterin, die neben ihr auf dem Divan ruht, erwacht nicht.

Aber da steigt ihre Kutte. . . Sie erhebt sich, wirft das weiße Gewand über sich und huscht über den dicken Teppich, nach der Kinderstube, gleich nebenan. . . dort ist es Tag. (Fortsetzung folgt.)

**Todtenliste der Partei.** Genosse Georg Stachelhaus-Duisburg ist am 28. Januar einer Lungenerkrankung erlegen. Der Verstorbene, der ein Alter von nur 50 Jahren erreicht hat, war als ein langjähriger, stets treuer Mitkämpfer den Duisburger Parteigenossen bekannt.

In Stuttgart verstarb am 27. Januar der Genosse Carl Jetter; am 30. wurde die Leiche nach Heidelberg überführt, um in dem dortigen Krematorium verbrannt zu werden. Jetter hat fast ein Menschenalter der Partei als rühriges Mitglied angehört. 1877, als die sozialdemokratische Partei Stuttgart das erste Mal in die Gemeindevahlen eintrat, war auch Jetter mit auf der Liste. Im Attentatsjahre finden wir ihn als Vorstand der Stuttgarter Genossenschaftsbuchdruckerei. Unter dem Sozialistengesetz ist auch Jetter, gleich allen, die als „hervorragende Sozialdemokraten“ bekannt waren, von politischen Chikanen nicht befreit geblieben. Dem Landeskomitee der sozialdemokratischen Partei Württembergs gehörte der Todte zu verschiedenen Zeiten an. Seit 18 Monaten war Jetter mit einem schmerzlichen Magenleiden behaftet; er erlag schließlich der Operation. Der Verstorbene war ein offener, ehlicher Charakter, von Freund und Gegner geachtet. Die Sozialdemokraten Württembergs werden ihm ein treues Andenken bewahren.

**Soziale Uebersicht.**

**Holzarbeiter-Verband.** Vor kurzem brachten wir eine Notiz, in welcher die Abrechnung des „Holzarbeiterverbandes“ pro 2. Quartal 1893 wiedergegeben war und die mit einem Minus von 1880.49 M. abgeschlossen hatte. An der Richtigkeit dieser Darstellung war um so weniger zu zweifeln, als auch die „Münchener Post“, dessen verantwortlicher Redakteur Ed. Schmidt Mitglied des Verbandes ist, die gleiche Notiz brachte. Nunmehr erklärt die „Holzarbeiter-Zeitung“, daß der „Holzarbeiter-Verband“ bisher überhaupt noch keine Abrechnung geleistet hat, daß die besagte Rechnungslegung vielmehr die des zweiten Quartals des Tischlerverbandes ist, der mit dem 1. Juli 1893 sich auflöste. Im weiteren wird noch erklärt, warum für Agitation „nur“ die geringe Summe von 371.07 M. verwendet wurde. Erstens seien hier die Gelder nicht mitgerechnet, welche die einzelnen Zahlstellen direkt für Agitation verwenden, dann dürfe auch nicht unerwähnt bleiben, daß der Verbandstag allein gegen 6000 M. Kosten verursacht habe. — Von dieser Richtigkeit nehmen wir um so lieber Notiz, als es uns ganz und gar fern gelegen hat, den Holzarbeiter-Verband, von dem uns zudem noch mitgetheilt wird, daß seine Mitgliedszahl in erfreulicher Weise zunimmt, zu schädigen. Gegen den Vorwurf der „Holzarbeiter-Zeitung“, als ob wir bei dem Ausdruck der Zahlen nicht „ohne Absicht“ gehandelt, müssen wir uns entschieden verwahren.

**Der Fasching ist verboten** und zwar in Duisburg durch den Herrn Oberbürgermeister Behr, der zu diesem Zweck eine Allerhöchste Kabinettsordre von 1828\* ausgräbt. In einer Bekanntmachung verbietet er jede öffentliche Maskerade an den Karnevalstagen, da die Gewerbsverhältnisse noch immer so ungünstige seien als im Vorjahre. Der Herr Oberbürgermeister scheint sehr für das Sparen der Arbeiter besorgt zu sein; gehen etwa auch in Duisburg die Steuern so schwer ein, weil die Leute nichts mehr haben? Wegen das successtvolle Absterben des Faschnachtsrumsels haben wir gewiß nichts einzuwenden. Mit der fortschreitenden Aufklärung wird auch der Karneval verschwinden ohne bürgermeisterliche Verfügung. Gerade die herrschende Klasse hat am allerwenigsten Grund, gegen den Karneval zu Felde zu ziehen. Im heidnischen Rom sowohl als unter der Herrschaft des Christenthums hat man dem Volke den Karneval gegeben, um es durch kurze, wüste Schlemmerei über die Entbehrung des ganzen Jahres hinweg zu täuschen. Gerstet man der Masse den Wahn, daß sie auch Freuden genießen dürfe, so kann es recht sein. Da aber nur die Maskerade, Aufzüge, sowie das Absingen von Liedern auf den Straßen verboten ist, währenddem von den Wällen der „besseren“ Gesellschaft nicht die Rede ist, so dürfte diese Duisburgern leise Zweifel aufkommen zu lassen über „das gleiche Recht für Alle, wie es in Preußen-Deutschland geübt wird.“

**Literarisches.**

**Der kaufmännische Proletarier** von M. Reinhard, Verlag der „Münchener Post“. Erstes Hefttausend. Preis 10 Pf.

Das vorliegende Schriftchen macht nicht den Anspruch darauf, eine erschöpfende Behandlung seines Themas zu sein, giebt aber trotzdem eine sehr übersichtliche und wirkliche Kritik der die Handelsangestellten am meisten drückenden Uebelstände. Bei Besprechung des „Bekehrungswesens“ verfällt es jedoch in einen grundlegenden Fehler, indem es das Weichen der Löhne auf die Ueberschneidung des Marktes mit ungenügend „kaufmännisch gebildeten“ Arbeitkräften zurückführt, es stützt sich dabei auf die Erfahrung eines Berliner Wäckerrevisors, auf dessen Besuch nach einem wirklich leistungsfähigen Buchhalter nur 3 Offerten einliefen, von denen nur eine den Anforderungen entsprach. Derartige Einzelfälle, denen unzählige mit entgegengekehrtem Ausgange gegenüberstehen, dürfen nie als Grundlage für so weitgehende Schlussfolgerungen dienen. Es fehlt außerdem im „Geschichtlichen Rückblick“ jeder Hinweis darauf, daß die zunehmende Proletarisierung des Kaufmannstandes seine Ursache habe in der wachsenden Höhe des Kapitals, welches zur Gründung eines eigenen Geschäftes erforderlich ist, und daß die Illusionen der Gehilfen, daß sie ihren augenblicklichen Beruf nur als Durchgangsstadium betrachten, von Jahr zu Jahr dadurch gründlicher zerstört wird. Ferner bedauere ich, daß eine so wichtige Forderung der Handlungsgehilfen, wie die Anwendung des Gesetzes über die Gewerbeurtheile, nur mit vier Worten gestreift und zum Nachweis ihrer Nothwendigkeit kein Wort gesagt wird.

Trotz dieser Mängel halte ich die Broschüre für äußerst wirksam besonders deshalb, weil sie in einem für indifferente Gehilfen berechneten Stil geschrieben ist, der in kurzen Sätzen und in prägnanter Ausdrucksweise auf sein Ziel losgeht und meines Erachtens wohl im Stande sein wird, den „Freien Vereinigungen“ neue Anhänger zuzuführen.

Bei einer Neu-Ausgabe, die ich dem Schriftchen recht bald wünsche, wird der Verfasser vielleicht in der Lage sein, auf die oben gegebenen Anregungen zurückzukommen. B. H.

**Depeschen.**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.) London, 3. Februar. Heute Nachmittag versammelten sich etwa 300 Sozialisten auf Lower-Hill, um in der St. Paul-Kathedrale ein Meeting abzuhalten und sich darauf nach dem Trafalgar-Square zu begeben. Die Polizei verbot ihnen jedoch das Betreten der Kathedrale. Darauf versuchten die Demonstranten nach dem Trafalgar-Square zu gehen. Da sie sich aber weigerten, den von der Polizei vorgeschriebenen Weg einschlagen, kam es zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Demonstranten zerstreut und einige derselben durch Stockhiebe verwundet wurden. Schließlich gelangten die Manifestanten in kleinen Gruppen nach dem Trafalgar-Square, hielten dort heftige Reden gegen die Polizei, gingen dann aber ohne weiteren Zwischenfall auseinander.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

**Sonntag, den 4. Februar.**  
**Opernhaus.** Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.  
**Montag: Margarethe.**  
**Schanzspielhaus.** Die Nimmeldnigin. Verbotene Früchte.  
**Montag: Ein Sommernachtsstraum.**  
**Leistung-Theater.** Madame Sans-Gêne.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Deutsches Theater.** Der Herr Senator.  
**Montag: Romeo und Julia.**  
**Berliner Theater.** Aus eigenem Recht.  
**Montag: Kean.**  
**Wallner-Theater.** Geschlossen.  
**Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.** Der Lieutenant zur See.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Residenz-Theater.** Der Musikgatte. Vorher: Polotte.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Neues Theater.** Der Amerikasahrer. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Central-Theater.** Herr Coulisset. Berlin 1893.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Viktoria-Theater.** Die Kinder des Kapitän Grant.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**Alexanderplatz-Theater.** Bitriol.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**National-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Der Teufel in Berlin.  
**Montag: Dieselbe Vorstellung.**  
**American-Theater.** Lumpen-Susanne, oder: Die Obdachlosen von Berlin.  
**Theater Unter den Linden.** Der Obersteiger.  
**Wintergarten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Apollon-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variétés.** Spezialitäten-Vorstellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 192. Doppelvorstellung zu kleinen Preisen. Novitäten! Novitäten!

### Charley's Tante.

Große parodistische Posse mit Gesang und Tanz von Hugo Basse. Regie: Max Samst. Musik von Adolph Wiedede. Vorher: Der Teufel in Berlin.

### Der Teufel in Berlin.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Eugen Prudens. Musik von A. Wiedede. Regie: Max Samst. Kassenöffnung 2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

### Don Carlos.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. Montag: Charley's Tante. Vorher: Der Teufel in Berlin.

### Central-Theater.

Alte Jakobstraße 80. Zum 8. Male: Schwank in 3 Akten v. Blum u. Lohé. Hierauf zum Berlin 1893. 49. Male: Revue in 2 Akten v. Leipzig. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Aktion-Brauerei**  
 Friedrichshain  
 am Königsthor.  
 Heute, Sonntag:  
**Großes Konzert**  
 der Kapelle des  
 Königin Augusta-  
 Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4  
 (Coblenz).  
 Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf.  
 Kinder frei. Programm unentgeltlich.

**Castan's Panoptikum.**  
 Ecke Friedrich- und Behren-Strasse.  
 Nur noch kurze Zeit:  
**Märchen-Cyclus.**

### Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: Die Bajazzi. Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### American-Theater.

Dresdener-Strasse 55. Jeden Abend 8 1/2 Uhr:

### Lumpensusanne

oder: Die Obdachlosen von Berlin. Parodistisch-realistisches Traumbild aus dem Nähwinkel (frei nach dem Verbrecher-Album) bearb. v. Oskar Wagner. Lumpensusanne, gen. „Die Gräfin“, ein schon geprüftes Mädchen.

Frankiska Häser. Die Bombe, Astervermieterin im Nähwinkel des „Sonnenaufgangs“ Josephine Delchissour. Brunwald — mit bewegter Vergangenheit. Martin Bendix.

### besten Baugredners d. Jetztzeit H. Blank.

Ferner u. a.: „Direktor Hippe“ von Martin Bendix, sowie Hugo Schulz, Alfred Bender. Anfangs Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 1/2 Uhr.

### Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.) Stürmischer Lachjubil: Echt Berliner Blut. Posse. Geschwister Gottlieb als: Baby's und sammtl. Spezialitäten. Sonntags Anfang 5 1/2 Uhr. R. Winkler.

### Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz. Täglich: Or. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Restaurant von Pakenhoffer Lagerbier, hell und dunkel. In den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerje, Festlichkeiten etc.

### Passage-Panopticum.

Im Theater-Saal, ohne Extra-Entree: Nord und Süd, Liederspiel von A. Linderer. Auftreten sammtl. Spezialitäten.

### „Sanssouci“

Kottbuserstr. 42. Sonntag, den 4. Februar 1894:

### Stettiner Sänger

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf. Zum Schluss (höchster Lacherfolg) Eine Soiree bei Lehmann's.

### Circus Renz.

(Karlstraße.) Sonnabend, den 4. Februar cr.: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr (1 Kind unter zehn Jahren frei): Wiederholung des Parade-Festanzugs. Außerdem: Vorführen und Reiten der bestdressirten Freiheits- und Schulpferde. Auftreten sammtl. Klowns. Abends 7 1/2 Uhr:

### Ein Künstlerfest.

Vorher: 6 engl. Springpferde, vorgeführt von Dir. Fr. Renz. Maestoso und der Steiger Alop, ger. von Fr. Oceana Renz. Mine. Ella mit dem Dauerpringen durch 40 Ballons — unerreicht! Der urkomische Imitator-Klown Mr. Ybbs etc. Montag: Ein Künstlerfest. Preise wie gewöhnlich. Der Circus ist gut geholt. Fr. Renz, Direktor.

Nur noch kurze Zeit! Präuscher's anat. Museum. Neu: Kehlkopf-tuberkulose, Kehlkopf-Polyp, Brustfellentzündung, Lungenentzündung, Lunge mit Tuberkulose, Herz mit Klappenfehler, Magen mit Entzündung, mit Geschwüren, Leber- und Milzkrankheiten. Schußkanal durch fünf Körper, Gladiatorkampfs, täglich für erwachsene Herren, Dienstag und Freitag für Damen.

### Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz. Täglich: Spezialitäten-Vorstellung und Konzert. Ein Stiergefecht in Cadix. Große Ausstattungs-Parodie. Pantomime, ausgeführt von den spanischen Clowns Hermandos. Neu! Fr. Elsa Zeller, Kostüm-Soubrette. The Willon's, Doppel-Jongleure. Geschw. Gläser, Gesang- u. Instrument.-Duettistinnen. Anfang: Sonntags 8 Uhr, Wochentags 6 Uhr. Entree Wochentags 50 Pf.

### Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Welt u. größt. Stablißem. Berl. Täglich abwechselnd. Programm bei freiem Entree der ersten Wiener Damenkapelle „Mikloska“ und Auftreten von Künstlern u. Spezialitäten I. Ranges.

Mr. Kauning, Concertmaler. Derselbe wird innerhalb 15 Minuten ein Delgemälde malen, welches nach Schluß der Vorstellung gratis verlost wird. Sonntags Anf. 5 Uhr. Entree 30 Pf. 8 Regelsbahnen, 6 Billards, pro Stunde 60 Pf. C. Koch, jr. Gambrius.

### Säle für Versammlungen und Festlichkeiten

find noch an verschiedenen Tagen zu haben.

### Concordia-Festsäle

C. Saeger, 64. Andreasstraße 64. Heute, Sonntag: Großes Arnold-Concert.

### Grosser Ball.

Nachdem: 2 Orchester. Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf. Dienstag, den 6. Februar: Gr. Fastnachts-Ball bei 2 stark besetzten Orchestern mit Gratis-Verloosung und sonstigen Ueberraschungen. Jede Dame und jeder Herr erhält beim Eintritt 1 Loos gratis. Anfang 8 Uhr. Jeden Donnerstag: Grosse Soiree der Norddeutsch. Sänger

### Norddeutsch. Sänger

verbunden mit Tanzkränzen. Familien-Billetts und Passpartouts haben Gültigkeit. Anfang 8 Uhr. C. Saeger.

### Bock-Brauerei

Sonntag, den 4. Februar: Brinkmann-Konzert Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.

### Restaurant Moritz Uhle,

32-33 Kreuzbergstraße 32-33. Jeden Sonntag: Gemüthliche Morgensprache. Reichhaltiger Frühstückstisch (keine Preise). Bockbier-Anstich aus dem Münchener Brauhaus.

### F. Pietsch' Tanz-Institut,

Dresdenerstraße 116. Februar beg. neue Lehrkurse Sonntag und Wochentag. Meld. jederzeit.

### Rosenthaler Klubhaus,

11/12 Rosenthalerstrasse 11/12. 2 Säle (Bühne) bis 500 Personen fassend, zu Versammlungen und Festlichkeiten. Amt III 2808. [1804b] W. Brüning.

Unserm Freunde R. Schulze zu seinem morgenden Bieregenste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Bude wackelt. Die durstigen Seelen.

### Adolph Wöltge

Unserm Pfropfenbruder [1595b] zu seinem morgigen Bieregenste ein dreimal donnerndes Hoch. Der Pfropfenverein Wedding. Da bleibt kein Haar trocken.

### Danksagung.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie dem Gesangverein der Köpfer sage ich hierdurch meinen besten Dank für die Betheiligung an der Beerdigung meines Mannes. Ww. Weissenborn, Gerichtstr. 58. 1588b

### Peter Hennes

Freitag Abend 6 Uhr, verschied nach schweren Leiden mein lieber Mann im 34. Lebensjahre. Berlin, den 3. Februar 1894. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Montag, den 5. d., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Cranienstr. 16 aus, nach dem Thomas-Kirchhof statt.

### Rixdorf Wiersing's Restaurant.

Knesebeckstr. 77. Grosse geräumige Lokalitäten. Gute Speisen u. Getränke. Kaffeeliche. Jeden Sonntag: Familienball. Für große Gesellschaften von Begräbnissen, Parthien etc. ganz besonders empfohlen.

### VI. Wahlkreis (Gesundbrunnen).

### Volks-Versammlung

Dienstag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr: Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Hoffmann aus Panlow (früher Zeih) über: „Kampf um's Dasein“. 2. Diskussion. 3. Wie stellen wir uns denjenigen Wirthen gegenüber, welche uns ihre Säle zur Versammlung verweigern? 4. Verschiedenes. Die Mitglieder der Vergnügungsvereine sowie Rauchklubs werden zu dieser Versammlung höflichst eingeladen. Der Einberufer.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in „Sabel's Brauerei“, Bergmannstraße Nr. 5-7: General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vorstandsbericht. 2. Abrechnung des Kassirers. 3. Vorstandswahl. 4. Bericht der Siebener-Kommission event. Statutenänderung. 5. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 7. Februar cr., Abends 8 1/2 Uhr, in „Deigmüller's Salon“, Alte Jakobstraße 48a: Große Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schulz-Königsberg. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei Gottfried Schulz, Kottbuser Thor; Böner, Ritterstr. 108; Flich, Simeonstr. 28; Joch, Köpenickerstraße 39a; Schöning, Stallschreiberstr. 29; Böhm, Dresdenerstr. 57; Feuz, Alte Jakobstr. 69; Wolsdorf, Wasserthorstr. 20. 467b Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Joël, Andreas-Strasse No. 21: Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Blos über: „Die deutschen Arbeiter vor 400 Jahren“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Arennd's Brauerei (Moabit), Thurmstraßen-Ecke: Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Buch-Mühlhausen. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragelassen. Biletts zum Stiftungsfest sind bei den Komiteemitgliedern zu haben. Der Vorstand. Die Versammlung findet deshalb am Mittwoch statt, weil das Lokal für keinen anderen Tag frei war.

### Verband der Geschäftsdienere, Pader und Berufsgenossen.

Dienstag, den 6. Februar cr., Abends 9 Uhr: Gefelliges Beisammensein mit Damen im Neuen Klubhaus, Kommandantenstr. 72. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Der Vorstand. Bureau und Arbeitsnachweis: C, Neue Grünstr. 10 I. Fernspr.: Amt I Nr. 810. 477/2

### Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands

Ortliche Verwaltung Berlin I. Montag, den 5. d. M., Abds. 9 Uhr, bei Herschleb, Wallberstr. 4: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung pro 4. Quartal 1893. 2. Wahl zweier Kontrollreue. 3. Verschiedenes. 522/15 Die Ortsverwaltung.

### Off. Versammlung der Schuhmacher Charlottenburgs

Dienstag, den 6. d. M., Ab. 8 Uhr, bei Reeh, Wallstr. 95. [1601b

### Freie Vereinigung d. Graveure und Gießere.

Montag, den 5. Febr., Abds. 8 1/2 Uhr, Dresdenerstr. 45 bei Bachmann: Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Hrn. Dr. Wehl über Physiologie des Gehirns. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand. 168/16

### Franz Gittler,

Empfehle allen Freunden und Genossen des Südbogens meinen reichh. Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch zu kleinen Preisen. Vereinszimmer noch mehrere Tage frei. Mariannenstraße 48.



## Tokales.

In Sachen der „Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche“ müssen wir uns mit dem Ahlwardt-Moniteur doch noch in einigen Zeilen beschäftigen und zwar gilt es, Verwahrung einzulegen gegen eine Unterstellung, die das Organ des wackelhaften Antisemitismus an demjenigen Theil unserer Parteigenossen verübt, die unter der Regierung des alten Wilhelm gezwungen waren, drei Jahre lang die Reize der Ferienkolonie über sich ergehen zu lassen. Das Blatt verdächtigt diese Parteigenossen, mit Stolz „des Königs Rod“ getragen zu haben. Es beweist mit dieser Unterstellung, daß es von dem Denken und Empfinden, das die Millionen deutscher Sozialdemokraten befeelt, nicht den geringsten blässen Schimmer hat, wie der Berliner treffend sagt. Der Sozialdemokrat, wenn er gezwungen wird, seine drei Jahre beim Kommiß abzumachen, tritt nicht mit gebobener Brust in die Kaserne ein; ihm macht das Leben unter dem Kommando des Unteroffiziers kein Vergnügen; er verrichtet stumm die Übungen und Befehle, die ihm auferlegt sind und zwar, wie auch von militärischer Seite anerkannt wird, mit mehr Intelligenz, als sie der noch „reichs- und religions-treue“ Bauernknecht aus dem Osten meistens an den Tag legt. Hat er seine Dienstzeit aber beendet, so braucht er sich nicht einmal zu schüttern, es ist nichts von den Herrlichkeiten der Ferienkolonie an ihm haften geblieben und reinen Gewissens tritt er am Tage nach seiner Entlassung wieder seinem Wahlverein und seiner Gewerkschaftsorganisation als ganz derselbe treue und opferfreudige Genosse bei, der er am Tage seines Eintritts in die Kaserne gewesen. Und was den Theil unserer Parteigenossen betrifft, die zu ihrer Militär-Dienstzeit noch keine Sozialdemokraten waren, so möge die „Staatsbürger-Zeitung“ sich verheeren lassen, daß diese, wenn sie zu sozialdemokratischer Ueberzeugung gelangen, am ehesten das Vergnügen an dem Kommißrod an den Nagel hängen. Zu Ehren der trotz Militarismus und Antisemitismus auch im deutschen Volke noch gedeihenden Kultur sei es gesagt, daß jeder Sozialdemokrat es mit dem Widerwillen gegen Militarismus und Nordspatriotismus bis zur äußersten Konsequenz ernst nimmt und gegen eine Unterstellung, wie sie die „Staatsbürger-Zeitung“ ihm macht, in nicht mißzuverstehender Weise energisch Protest einlegen wird.

Kommiß nimmt es sich übrigens aus, wenn die „Staatsbürger-Zeitung“ uns Mangel an Ehrfurcht vor der Majestät des Todes vorwirft. Apropos! Stehen nicht fast in jeder Nummer des Antisemitischen Blattes die bodenlosesten Schmähungen über einen Mann, dessen Verdienst um den geistigen Fortschritt der Menschheit auch von unbefangenen Nichtsozialisten tausendfach höher angeschlagen wird, als der alte Wilhelm auch nur hat denken können? Wird nicht Tag für Tag einer der im edelsten Sinne des Wortes deutschen Dichter, der todte Heinrich Heine, unter den abgeschmacktesten Kapriolen mit dem Geifer des Ahlwardt-Moniteurs behudelt? Und so ein Blatt wagt sich über uns zu moquieren! Es ist zum Lachen!

Herr v. Niebach, der „Börsen-Kourier“ und der Ahlwardt-Moniteur stehen immer noch allein da im Kreuzzug gegen den „Vorwärts“. Giebt's denn keine Outgesinnten mehr?

Ein sonderbarer Handel. „Die Kirche hat einen guten Magen, hat ganze Länder schon aufgefressen und doch noch nie sich übergeben!“ Dieses klassische Dichterverblichene auch auf die Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft mit gutem Rechte zur Anwendung gelangen. Schon seit Jahren hat die Gesellschaft die gepöbelten Einnahmen, haben die Aktionäre die fetten Dividenden geschluckt, ohne sich noch je den Magen verordnen zu haben. Neuerdings hat sie sogar ihr Konkurrenzunternehmen, die Neue Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft, mit Haut und Haaren verschluckt, doch noch immer ist sie nicht befriedigt. Schon wieder sieht sie nach neuer Ausbeute aus, sich den unergründlichen Magen in Form von unergründlichen Taschen zu füllen. Daß ihr die bisherigen Vereinnahmungs-Prozesse sehr gut bekommen sind, geht aus dem Umstande hervor, daß die Gesellschaft, die sonst gewiß kein Freund von freiwilligen Geldausgaben ist, nun mit einem Male sich beifallen läßt, eine Million Mark zu — verschleppen. Man höre! Eine runde Million Mark will die Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft verschleppen. Und an wen? An die Stadt Berlin. Dieser

trägt sie eine Million Mark auf dem Präsentirteller entgegen und ist bereit, ihr das hübsche Milliardchen in den Schooß zu werfen, wenn — wie berichtet wird — seitens des Magistrats die Genehmigung für den Betrieb der folgenden Linien erteilt wird:

1. einer Pferdebahn, abzweigend von den Geleisen in der Französischen Straße durch die Straße „Hinter der katholischen Kirche“ über die Linden-direkt nach Norden zur Verbindung mit den Geleisen in der Dorotheenstraße; 2. einer ferneren Bahn von den Geleisen in der Französischen Straße über die Linden durch die Verlängerte Charlottenstraße über die Weidenammer Brücke bzw. zunächst eine auf Kosten der Pferdebahngesellschaft oberhalb jener Brücke zu erbauende Interimsbrücke, zum Anschluß an die in der Friedrichstraße daselbst vorhandenen Geleise; 3. einer Bahn, abzweigend von der zu 1. ausgeführten Linie über die Linden bei der Straße „Am Festungsgraben“ über die Eiserne Brücke, Friedrichsbrücke, durch die Burgstraße zum Anschluß an die Geleise auf dem Monbijouplatze und dem Gadeschen Markte und zwar unter den vertragmäßigigen Bedingungen gegen Befreiung von denjenigen Kosten, welche infolge der Bahnanlagen für Benutzung oder Erwerb von Land oder für Aenderungen und Ausbauten von Brücken notwendig werden. Die Summe soll gezahlt werden mit dem Betrag von 500 000 M. an demjenigen Tage, wo die Gesellschaft in die rechtliche und tatsächliche Wirklichkeit versetzt ist, die für den Pferdebahnverkehr bestimmte Rothbrücke östlich der jetzigen Weidenammerbrücke zu bauen, der Restbetrag von 500 000 M. aber an demjenigen Tage, an dem der Pferdebahnverkehr über die Straße Unter den Linden und über die Weidenammer Rothbrücke tatsächlich eröffnet wird. Die Genehmigung zur Mitbenutzung des Bahnkörpers der Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft in der Dorotheenstraße wird ebenfalls vorausgesetzt. Gleichzeitig hat die Pferdebahngesellschaft den Magistrat ersucht, bei den königlichen Behörden für den im Verkehrsinteresse ebenso notwendigen Lindenübergang im Zuge der Charlottenstraße mit allen Kräften einzutreten. Wie wir weiter hören, ist das Projekt jener Interimsbrücke oberhalb der Weidenammer, welche ausschließlich dem Pferdebahnverkehr dienen soll und welche einen Kostenaufwand von 25- bis 30 000 M. erfordern dürfte, bereits vom technischen Bureau der Stadtbau-Deputation ausgearbeitet worden.

Wie es scheint, ist also der sonderbare Handel bereits im besten Gange. Und sonderbar ist dieser Handel auf alle Fälle, denn mindestens sonderbar ist es doch, daß die Pferdebahn-Gesellschaft dem Magistrat für Ertheilung von Konzessionen eine Million Mark zum Präsent machen will. Und aus welchem Grunde? Lediglich aus speziellem Wohlwollen für die Stadt Berlin? Lediglich um der schönen Augen des Magistrats willen? Wohl sicherlich nicht. Die Pferdebahn-Gesellschaft würde nicht so leichten Herzens eine Million Mark hergeben, wenn sie nicht wüßte, daß sie sehr gut dabei fährt. Sie beweist durch dieses Anerbieten, daß ihr an der Konzessionierung der vorgenannten Linien ganz besonders gelegen ist. Die Pferdebahn-Gesellschaft würde nicht eine Million Mark verschleppen, wenn sie nicht im Voraus wüßte, daß sie dieselbe reichlich wieder herausholen kann. Die leuchtende Million ist nur ein hingeworfener Köder, auf welchen die Stadt Berlin anbeißen soll. Und auch ein anderes Motiv spielt hierbei wohl noch im Hintergrunde mit. Wird der Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft die Konzession für die vorgenannten Linien erteilt, und zwar für eine Reihe von Jahren, so ist es nicht gut angingig, daß ihr auf der anderen Seite die ablaufenden Konzessionen nicht wieder erneuert werden. Zur Befreiung ihres Besitzthums hat die Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft wohl auch die Neue Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft mit ihren Konzessionen und ihrem Material — mit Ausnahme des Menschenmaterials, von dem sie nur einen Theil gebrauchen kann — verschluckt. Die Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft hat offenbar das Bestreben, für sich ein Monopol zu schaffen, sich zur Alleinherrscherin in den Straßen Berlins auszuweisen, eine Uebernahme der Pferdebahnbetriebe durch die Stadt zu verhindern. Angesichts des sonderbaren Handels rufen wir daher: Mögen die Stadtverordneten die Augen offen halten, auf daß die Bürgerschaft nicht wieder übervotheilt werde!

Der Rückgang der freisinnigen Partei und die Zerfahrenheit ihrer Anhänger war in der letzten Generalversammlung

des Freisinnigen Wahlvereins für den sechsten Berliner Wahlkreis recht auffällig zu konstatieren. Man versuchte, dem Vorsitzenden Herrn Thias die Mißerfolge, besonders bei den letzten Reichstags- und Stadtverordneten-Wahlen, auf's Konto zu schreiben, der dann die Mitglieder wiederum der Laune und Interesslosigkeit beschuldigte. Die Kosten für das Abschreiben der Wählerlisten seien unnütz verausgabt, meinte man; der Erfolg der öffentlichen Agitation sei nur den Sozialdemokraten zu gute gekommen. — Wir meinen, daß die Apathie der Mittelklasse, auf welche der Freisinn angewiesen ist, auch dann nicht schwinden wird, wenn man veränderungshalber sich wieder einmal mit der Süddeutschen Volkspartei fusionieren würde. Die Leuchte des Freisinn ist am Berlischen, der nächste Wind wird sie ausblasen. Bezeichnend ist aus dieser Versammlung eine Szene, über die die „Berliner Zeitung“ folgendes berichtet:

Die Abstimmung über die Neuwahl des Vorstandes ergab 46 Stimmzettel für Thias, 26 für Wandt, 1 unbeschrieben. Als Herr Thias die Wahl wieder annahm, erhoben die Herren Wandt und Keilpflug Protest gegen die Gültigkeit derselben, weil nach der eigenen Aussage des Herrn Thias zu dieser Generalversammlung über 500 Einladungen an Nichtmitgliedern ergangen sind und weder eine Kontrolle am Eingange stattgefunden, noch die Nichtmitglieder aufgefordert worden sind, sich der Abstimmung zu enthalten. Die Herren Keilpflug, Wandt und ihre Anhänger verließen hierauf erregt den Saal. Die 49 Zurückgebliebenen erklärten die Wahl des Herrn Thias für gültig, da eine mit diesen vorgenommene Probe ergab, daß zwei noch anwesende Nichtmitglieder auch an der Abstimmung nicht theilgenommen hatten.

Petroleumlaternen giebt es außer im Thiergarten bekanntlich an der Peripherie der Stadt noch eine ganze Anzahl. Die Bedienung dieser Laternen versehen im Ganzen 27 Angestellte, die gegenüber ihren Kollegen „vom Gas“ zwar weniger Laternen, aber desto größere Reviere haben. Im Süden der Stadt erstreckt sich z. B. ein solches „Petroleum-Revier“ vom Kottbusser Thor, an der Rixdorfer Grenze, bis zur Kreuzbergstraße, dicht an der Anhalter Eisenbahn. Daß der „Petroleum-Angehender“ zu seinen Kreuz- und Querzügen eine verhältnismäßig lange Zeit braucht und infolge dessen in manchen Straßen hinter seinem Kollegen „vom Gas“ etwas nachklappert, liegt in der Natur der Sache. Wenn die Gaslaternen einer Straße längt ihr Licht leuchten lassen, sind die Petroleumlaternen oft noch in tiefes Dunkel gehüllt. Man sieht, auch hinsichtlich der Beleuchtung giebt es in der Weltstadt scharfe Gegensätze. Unter den Linden und in der Leipzigerstraße flammt, von unsichtbarer Hand entzündet, das elektrische Licht in einem Augenblick auf und verbreitet Tageshelle, an der Peripherie der Stadt zieht ein Mann mit einer primitiven Holzleiter auf der Schulter seines Weges dahin und seht mittelst eines Streichholzes seine Petroleumlaternen in keineswegs allzu hellen Brand. Dort fahren ja auch keine „hohen Herrschaften“ spazieren.

Es giebt keinen Nothrand. Im südlichen Obdach befanden sich am 1. Januar cr. 58 Familien mit 188 Personen — darunter 17 Säuglinge. Am 1. Februar war der Bestand 70 Familien mit 242 Personen — darunter 18 Säuglinge. Das Amt für nächtliche Obdachlose daselbst benutzten im Laufe des Monats Januar 87 276 Personen, und zwar 85 746 Männer, 1530 Frauen. Von diesen Personen wurden 18 dem Krankenhaus Friedrichsbau, 50 dem Krankenhaus Moabit, 34 der Charite überwiesen, 179 (168 Männer, 21 Frauen) der Polizei vorgeführt. Am stärksten war das nächtliche Obdach belegt an den Tagen des 23. Januar mit 3015 Personen, des 24. Januar mit 3021, des 25. Januar mit 3073, des 26. Januar mit 3059, des 27. mit 3138, des 28. mit 3030, des 29. mit 3094, des 30. mit 3033 und des 31. Januar mit 3100 Personen. In den letzten neun Tagen war also das nächtliche Obdach an jedem Tage von mehr dreitausend Personen frequentirt.

Das Laster waltet bekanntlich am freiesten an den patriotischen Festtagen der Bourgeoisie. Die meisten jener erbärmlichen Denunziationen, durch welche Leute, die das Spiel vor Geßlers Gut nicht mitmachen wollen, ans Messer geliefert werden, haben ihren Ursprung an Tagen, die, wie die Floskel lautet, das Herz des Patrioten höher schlagen machen.

Man höre, was bürgerliche Blätter über einen Vorfall berichten, der am Bismarckfest passiert ist. „In einem im Süden

## Sonntagsplauderei.

In Neu-Byzanz redt das alte Teutonenthum seine Glieder. Ihm stellt sich bereitwillig eine Fülle von ruhmrednerischen Worten ein, je weniger es innere Gewalt in sich verspürt. Marktchreierisch tritt es auf die Gassen und ruft sein altbewährtes Sprichwort aus: Wie ist mein Werk so frohend von Lebensfülle, wie erglähe ich für reine Ideale, für Tugend und Sittlichkeit! Wo echte, tiefe Empfindung verstummt, da überprundet der teutonische Bramarbas vor Geschwähigkeit. Es wäre ein Wunder, wenn im Chöre die Stimme des guten, alten Professors Felix Dahn fehlte. Was er so oft gethan, thut er wieder. Er plündert den germanischen Götterhimmel und ruft in lateinischen Versen den Alwator Wodan zur Zeugenschaft auf, wie es so herrlich weit gekommen im Vaterlande, im Land der Treue. Der brave teutsche Professor. Wo alle Flöten klingen, soll sein Bardengesang nicht mitertönen? Zwar hat ihn die Zeit längst überholt und seine breitspürigen Romane aus teutonischer Vergangenheit, seine Hymnen auf brutale Kraftmeierei und holde Minnigkeit werden kaum noch in Mädchenpensionaten verdaut; darum aber spuckt es in seinem Rost ruhig weiter und das Männlein schlägt in immer gleichem Tonfall die Laute und vermeint, man horche auf ihn mit Andacht. Ihn und die Seinen, die teutonischen Mitkämpen, läßt das „große Ereigniß“ der Verjöhnung des Monarchen mit dem „Alt-Reichskanzler“ immer noch nicht zur Ruhe kommen. Gott Wodan in Walhall sieht darcin und freut sich der herrlich bewährten Vasallen- und Mannentreue. „Et Thersites vapulat“ heißt es zum Schlusse des wunderschönen Gedichts von Dahn. „Und die Nörgler sind beschämt,“ heißt das in freier Uebersetzung.

Der homerische Thersites, der arme Teufel, der mit den griechischen Helden mit gegen Troja zog und als kritischer Kopf manchem Gewaltthäter die Wahrheit nicht vorenthielt, ist den Untermüßigen immer ein willkommenes Sinnbild gewesen. Er ist der leidende Nörgler von altersher; und wenn seine scharfe Zunge den altgriechischen Feudalherrn nicht verschonte, so war er den Heldenverehrer stets ein Gräuel. Sie begriffen, diese Leute, daß dieser proletarische Knirps ein mutige Seele besaß, viel-leicht eine mutigere Seele und einen schärferen Geist, als mancher der Kriegsherrn von massigem Gliederbau, der

seine Faust auf den Buckel des verwichenen Spötters Thersites niedersausen ließ. Und wie der teutsche Professor jeden, der sich nicht in wollüstigen Schauern knechtlich vor den „herrlichen Siegern“ windet, zu den ohnmächtigen, verkrüppelten Nörglern verweist, so hat vielleicht die Sage, die den Junker und deutegierigen Kriegsmann mit dem Glorienschein umgab, das Charakterbild des Thersites verlästert und verschimpft. Bis in unsere Tage hinein blieb dann die Ueberlieferung bestehen und jeder Schulmeister mußte es seinen Höglingen weiblich einbläuen, wie verächtlich der spitköpfige bucklige Plebejer Thersites war, das neidische Giftmaul, der ewige Nörgler aller Heldengröße.

Deute sind die Beschwörungen eines Felix Dahn tonisch geworden, sein Verzettelappet ist unsäglich hoch. Das teutonische Gefuchtel imponirt keinem ernsthaften Mann mehr. Mögen sich die Herren Teutonen, wenn sie untereinander sind und sich hierschwer in die Arme fallen, ihrer Redenhastigkeit freuen, mögen sie den Bund der Tugend preisen und sich in dem Bewußtsein sonnen, Stützen der Ordnung, Wächter der Sitte und der Mäßigkeit zu sein; sie tanzen um Götzenbilder, denen sie selber nur Verehrung heucheln. Wo fängt ihr teutonisches Bewußtsein an, wo hört es auf? Sie, die den Sozialismus verwerfen, er müsse zur düstern Uniformierung der Geister führen, stecken selber mitten im traurigsten Drill und mitten in ödster Uniformierung des Geistes. Schlimmer, als das Weggeschlecht panslawischer Russen möchten sie sich absondern von allen geistigen Einflüssen, die der internationale Verkehr zeitigt. Daß das Leben einer Nation sich in mannigfachen Bestrebungen äußert, wollen die unbulbsamsten aller Querköpfe nicht anerkennen. Sie weisen selbst die übergroße Mehrzahl von Volksgenossen von sich, die nicht zu ihren Götzen sich halten; und wenn sie selber dem Gewissen der Nation sich immer mehr entfremdeten, in ihrem Dunkel, in ihrem echt pfäffischen Hochmuth würden sie stets auf's neue deklamieren: Wir sind die Unversäffigten, wir sind die Auserwählten, wir sind die Elite der Nation. Ihre angenommene Fremdenfeindschaft ist Fremdenlei. Ihr Kraftstolz artet in Hüpfhastigkeit aus. Sie werfen dem Proletariat, das nach Erhebung ringt und dem Druck der Mächtigen im Gegendruck sich entgegenstemmt, vor, daß es Sittenverderbnis und Rohheit und Verwilderung zeuge, und ihr idealloses Streben geht nach inhumanen Zielen. Sie wünschen die Ordnung nicht, die den Menschen zum

Menschen gefüllt; sie sind in atavistischen Vorurtheilen besessen und sie predigen Haß und Kreuzzug gegen den Fremden, den Barbaren. Für sie gilt die ideale Anschauung nicht, die heute das leidende und kämpfende und sehndende Proletariat erfüllt und der der Dichter in schönen Worten Ausdruck leiht: Laß nicht verdunkeln Dir, was mit der Kurze göttlichen Adels Menschenstirnen umstrahlt: das welterlösende Mitleid. Denn Mitleid ist ein Affekt des Starken. Sie rühmen sich wohl, die windigen Herren von Mammons Gnaden zu verachten. Aber ihr Antimammonismus ist nicht echtfähig. Er geht nicht von großen umfassenden Gesichtspunkten aus. Er möchte den Besitz des Nächsten schmälern, um sich selbst in dessen Macht zu setzen. Das ist alles.

Es ist was Merkwürdiges um die Humanität unserer Neu-Teutonen! Sie kann allerlei Kompromisse in sich bergen. Wer stramm und in Büchsen mitmarschirt, der darf Freund, darf Bruder heißen. Wer sich dieser geweihten Ordnung nicht fügt, gegen den darf man die Meute hehen. Sittenverderbnis, Grausamkeit und Rohheit? Sollten die nicht da üppig in die Halme schießen, wo die Erbarmungslosigkeit Herrscherin geworden? Wo solche stramme Büchsen Verehrer findet, wie sie in den afrikanischen Kolonien gehandhabt wird; wenn man Weiber peitschen darf — freilich nur „verhierte Regentinnen“ — und wenn dann nicht ein allgemeiner Ausschrei der Entrüstung folgt; wenn da die teutonische Feinsichtigkeit schweigt, sollte man hier nicht auf Verwilderung menschlichen Empfindens stoßen? Sind die Attentäter, die mit Stock oder Degen, wie die Faust-kämpfer, wirkliches oder vermeintliches Unrecht zu sühnen versuchen, Proletarier? War der neulich erst dekorierte General Kirchhoff ein Proletarier, oder der Maler Klinger? Oder ist das teutonische Redenhastigkeit, wenn ein Mann auf der Straße einen harmlosen Passanten überfällt und ihn blutig schlägt, weil er ihn für einen Juden hält, wie's dieser Tage dem freisinnigen Journalisten Arnold Berl's widerfuhr? Und bei den „geistig vornehmsten“ der Bourgeoisie? Erst neulich erfuhr ich von einem Bildhauer, der im Augenblick wohl der meistgenannte Künstler Berlins ist: „Diese Kerls von Zeitungschmierern! Brav hat's der Klinger gemacht, der den Preßbengel verhaften hat. Wenn mir einer von denen an meine Ehre tasten würde, ich nähme einen Hammer und schlage ihm die Hirnschale ein!“ Und all' das blüht nicht auf proletarischem Boden. Alpha.



Berlin belegen seinen Lokale wurde eine Zusammenkunft abgehalten, und man brach, im Hinblick auf den Geburtstag des Kaisers, bis nach Mitternacht zusammenzulieben. Mit dem Anbruch des Morgens erhob sich eine der Anwesenden, um die Gesundheit des Kaisers auszubringen. Während sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben und in das Hoch einstimmten, blieben ein sehr bekannter hiesiger Künstler und ein Rechtsgelehrter, auf ihren Plätzen sitzen. Natürlich entstand allgemeine Aufregung, die sich auch nicht legte, als die beiden Demonstranten mit der Erklärung hervortraten, daß sie die Versammlung eines Vereines mit sehr freien sittlichen Grundsätzen nicht für den passenden Ort hielten, um die Gesundheit des Landesherren zu trinken. Es dauerte nicht lange, bis sich die beiden Widerständigen nach einer heftigen Auseinandersetzung auf der Straße wieder zusammensanden. Die Angelegenheit wird noch ein für die Öffentlichkeit bemerkbares Nachspiel zur Folge haben.

Also eine flotte Majestätsbeleidigungs-Denunziation. Das nennt man patriotische Heldenthaten!

Der Verkehr auf den Berliner Wasserstraßen hat nach dem im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ veröffentlichten Tabellen im Jahre 1898 gegenüber dem Vorjahre bedeutend zugenommen; er steht hinter demjenigen des verkehrsreichsten Jahres 1891 nur wenig zurück. Bezüglich des Gewichtes der zu Wasser abgegangenen Güter übersteigt das Jahr 1898 sogar alle früheren Jahre in hohem Grade, indem die Steigerung dieses Verkehrs 35 pCt. ausmacht. Das Gesamtgewicht in Tonnen betrug bei den durchgehenden Schiffen 980 487, bei den angelassenen 4 473 948, bei den abgegangenen 592 120. Die Zahl der durchgehenden Schiffe betrug 4359, der angelassenen Schiffe 45 762, der abgegangenen Schiffe 45 559. Die Verwendung der Schlepddampfer hat wieder eine erhebliche Steigerung erfahren. Im Ganzen sind zu Berg 278 878 Tonnen und zu Thal 233 243 Tonnen Güter abgegangen. Diese Daten beziehen sich nur auf das Reichsgebiet der Stadt Berlin, nicht auf Charlottenburg und die übrigen Vororte, in denen sich wichtige Fisch- und Ladeplätze befinden.

Eine Maulschelle, der heutigen Gesellschaft ins Gesicht. Freitag Nachmittag verurteilte in der Dragonerstraße ein etwa 40jähriger Mann einigcs Kusschen, welcher schwankenden Ganges die Straße durchschritt und vor dem Hause Nr. 44 plötzlich zusammenbrach. Mit Hilfe von Passanten erhob sich der Verunglückte wieder, kam jedoch nur wenige Schritte vorwärts, um zum zweiten Male zu Boden zu stürzen, wobei ihm das Blut aus Mund und Nase drang. Wie der Kranke angab, ist er ein beschäftigungsloser, in der Weihenburgerstraße wohnender Arbeiter Koch, schon seit Monaten ohne Erwerb und jeglicher Subsistenzmittel baar. Drei Tage hindurch hat er keine Nahrung zu sich genommen und befindet sich auf der Suche nach Arbeit. Vollkommen erschöpft und entkräftet war er an genannter Stelle zusammengebrochen. Anwohner gaben dem hungerigen Manne etwas zu essen, sowie Nahrungsmittel für Frau und Kinder mit auf den Weg und veranstalteten schließlich eine Geldsammlung, deren Ergebnis für einige Tage die ärgste Noth der Familie heben dürfte.

Wenn das Geld verzehrt ist, kann er weiter hungern. Aber von einem außergewöhnlichen Nothstand weiß man bei alledem nichts. Es ist dieser Fall ja auch nichts Außergewöhnliches.

Das Bestreben der Radan-Antisemiten, mit dem Souzithum in erfolgreicher Konkurrenz zu treten, ist von nachhaltigem Erfolg gekrönt. Ueber einen neuen antisemitischen Streifen überfall weiß die „Berliner Zeitung“ folgendes zu berichten: Unser Mitarbeiter Herr Arnold Perls ist in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag das Opfer eines feigen Ueberfalls geworden, der glücklicher Weise nicht die sehr ernsten Folgen gehabt hat, die er leicht hätte haben können. Als Herr Perls durch die Westendstraße seiner Wohnung zuzug, begegnete ihm der ihm bekannte Zahnarzt A. in Begleitung eines anderen Herrn. Herr Perls rief dem Zahnarzt ein „Guten Abend, lieber A.“ zu, worauf der Begleiter des Begrüßten antwortete: „Halt die Schnur... verfluchter Jude!“ Herr Perls wandte sich um und machte dem Mann darauf aufmerksam, daß diese Schmähung in jedem Betracht unberechtigt sei. Die Wirkung dieser in ruhigem Tone gesprochenen Worte war nur, daß jene rohe Beleidigung einfach wiederholt wurde. Als nunmehr der Angegriffene erklärte, daß er sich das nicht gefallen lassen werde, versetzte der Mann mit einem Stoße Herrn Perls einen heftigen Schlag auf den Kopf, sodaß Hut und Brille in weitem Bogen davonflogen. Inzwischen hatte der Zahnarzt Herrn Perls erkannt, und suchte den Schläger zu beruhigen. Doch dieser führte einen zweiten, noch wuchtigeren Hieb gegen den Kopf des Herrn Perls, einen dritten wehrte der Zahnarzt erfolgreich ab. Der Ueberfallene taumelte blutüberströmt gegen einen Baum, konnte sich nur mit Mühe aufrecht erhalten und wurde alsbald mittels Drofsche unter heftigem Schüttelfrost und bei fortwährendem großen Blutverlust von dem Zahnarzt nach der Sanitätswache am Plauerfer gebracht. Dort wurde eine kleinere und eine große, etwa 3/4 Zentimeter lange und 4 Millimeter tiefe, klaffende Kopfwunde festgestellt. Die letztere liegt unmittelbar neben der Schläfe; wäre der Schlag ein klein wenig mehr nach rechts gefallen, so wäre der Tod des Beschlagenen auf der Stelle eingetreten. Nach sorgfältiger Auswaschung und Vernähung der Wunden und Anlegung eines Umschlages wurde der Schwerverletzte nach Hause gefahren. Der Verübter dieser Heldenthat heißt Röber; derselbe ist Inhaber der bekannten Bedarfs-Weinstube in der Leipzigerstraße. Es wird gegen ihn natürlich gerichtlich vorgegangen werden.

Angst beim „Widern“. Mehrere Wilderer wurden am Donnerstag in das Untersuchungsgefängnis am Landgericht II eingeliefert. Während die Wilderer sonst in der Stille der Nacht nur auf den Anstand zu gehen pflegen, haben es fünf Mann fertig gebracht, unter Beihilfe gedungener Treiber eine regelrechte Treibjagd zu veranstalten. Der berittene Gendarm Engler in Friedrichsstraße erhielt am Mittwoch Abend Wind davon, daß in der Nacht auf der Feldmark „Zuncker Bruch“ in der Nähe von Köpenick eine Treibjagd auf Rehe und Hasen stattfinden solle und zwar von Leuten, welche ganz abgesehen von der bereits eingetretenen Schonzeit, an jener Stelle überhaupt nicht zur Jagd berechtigt waren. Der Gendarm machte sich mit mehreren Hülfsmännern auf den Weg und übertraf die Leute mitten in der Jagd. Vier Mann wurden an Ort und Stelle dingfest gemacht, dabei wurden zwei Gewehre konfisziert. Die übrigen Schusswaffen müssen wohl unter dem Schutze der Dunkelheit versteckt oder weggeworfen worden sein. Am Donnerstag in der frühesten Morgenstunde holte sich der Gendarm den fünften Wilderer aus dem Bette, worauf die ganze Gesellschaft nach Moabit transportiert wurde.

Ein frecher Raubraub ist am Freitag Nachmittag gegen den Bierfahrer Kremper aus Weipensee verübt worden. R. befand sich mit seinem Fuhrwerk auf der Chaussee zwischen Blankenburg und Nieder-Schönhausen, als ihm drei Männer entgegenkamen, und dem Bierfahrer freundlich guten Tag daten. Plötzlich rief der eine der Männer: „Nu los, jetzt ist es Zeit!“ und auf dieses Kommando schlugen die drei Stroche mit Knüppeln auf R. ein. Der Bierfahrer trieb seine Pferde zum schnellsten Lauf an, die Wegegänger aber versuchten nun den Wagen zu erklimmen, was ihnen aber nicht gelang. Bei Niederschönhausen kam R. wieder zu sich und rief mehrere auf dem Felde arbeitende Männer an, die den Schwerverletzten zu einem Arzt schafften. Die Stroche hatten sich inzwischen aus dem Staube gemacht.

„Auch ein Wohlthäter“. Der Vorstand des „Vereins für Kinder-Vollstücken“ spricht durch Zeitungsanzeige einer Anzahl von „Gönnerinnen seines humanen Werkes“, die seine Bestrebungen „in großherziger Weise durch Zuwendungen unter-

stützt“ haben, seinen „öffentlichen Dank“ aus. Es handelt sich um unentgeltliche Lieferung von Holz und Kohlen, Lebensmitteln u. s. w. Unter den Brennmaterialien-Händlungen, welche in der Annonce aufgezählt sind, findet sich auch die Firma Casar Wolheim. Der Inhaber dieser Firma hat es allerdings leicht, den Kinder-Vollstücken einige Zentner Feuerung umsonst zu überlassen und sich damit den Namen eines öffentlich zu ehrenden „Wohlthäters“ zu verdienen. Die Firma beherrscht seit mehreren Jahren zusammen mit noch einer anderen Kohlenfirma den ganzen Kohlenhandel von Ost- und Mitteldeutschland. Sie hat durch diese monopolartige Stellung, die sie sich durch geschäftliche Verträge zu verschaffen gewußt hat, sicherlich ein gutes Stück Geld verdient, — natürlich auf Kosten der Konsumenten ihres Absatzgebietes, denen sie nun als beinahe konkurrenzlose Alleinveräußerin Preise von beliebiger Höhe zukommen lassen konnte. Sie war daher auch schon vor drei Jahren, Ende Januar 1891, in der Lage, eine ganze Million Briquettes für die freiernden Armen zur Verfügung stellen zu können. Vielleicht wollte sie damit wieder gut machen, was sie zuvor an den Armen gesündigt hatte, indem sie ihnen die Feuerung vertheuerte. Damals fand die Mühlenstraße entlang ein förmlicher Karso von Leuten statt, die von den Armenkommissionen-Vorstehern Anweisungen auf einige hundert Pfund Kohlen erhalten hatten und nun aus allen Theilen der Stadt mit Kiepen, Körben und Kisten, mit Schabbarren, Kinder- und Handwagen zusammengedrängt waren. Der Inhaber der Firma hatte Gelegenheit, sich persönlich davon zu überzeugen, was für die Armen herauskommt, wenn der Großhändler die Kohlenpreise in die Höhe schraubt. Von der bürgerlichen Presse wurde er freilich für die 5000 M., die ihn die Geschichte gefolter haben soll, als „Wohlthäter“ überschwänglich gepriesen. Es giebt noch mehr von dieser Sorte.

Aus der Aufregung nicht herangekommen ist gestern der Schiffer Blankstein, der mit seinem Obsthahn auf dem Luisenstädtischen Kanal gegenüber der Markthalle VII liegt. Als er um die Mittagszeit in seiner Kajüte war, hörte er auf dem Verdeck ein eigenartiges Geräusch und sah auch bald zwei halb-wüthische Burschen die ausgestellten Obstkörbe plündern. Die Diebe gaben Fersengeld, und Blankstein hatte das Nachsehen. Zu seinem Schrecken machte er nun die Wahrnehmung, daß die Spitzbuben den Schlüssel zur Obstkammer mitgenommen hatten und zog daraus den Schluß, daß ihm ein nächtlicher Besuch auf seinem Kahn bevorstehe. Er gebrauchte zunächst das Gegenmittel, das Schloß umändern zu lassen und legte sich außerdem mit einem Bekannten auf die Lauer. Schon um 8 1/2 Uhr Abends trafen denn auch vier etwa 16jährige Burschen ein, schlichen an die Thür zur Obstkammer und öffneten das abgeänderte Schloß mittelst des alten Schlüssels. Die beiden Wächter ließen die Spitzbuben ruhig eintreten und versuchten, sie dann festzunehmen. Sie wurden indessen von den Dieben überannt, konnten aber bei der Verfolgung zwei der Burschen stellen. Als man sie nach der Wache des 20. Polizeiregiments bringen wollte, trat eine nette Stroche den beiden Männern entgegen und verlangte die Auslieferung der Gefangenen. Es kam zu einem Gongenenge, die Diebe wurden befreit und Blankstein mußte sich auf sein Fahrzeug zurückziehen. Kaum hatte er das Verdeck betreten, als er ein etwa 19 Jahre altes Mädchen sich vom jenseitigen Ufer in die Fluthen stürzen sah. Blankstein bestieg nun mit einem Regierungs-Baummeister, der ihm vom Ufer her zu Hilfe geeilt war, einen Handlahn, und beide griffen einmal vergebens nach der Versinkenden. Dann tauchte das Mädchen an einer anderen Stelle auf, und der lebenslose Körper konnte jetzt auf das Schiff gebracht werden. Jetzt kam der Inhaber eines Krankentransport-Geschäftes, Herr Künzler, hinzu, erweckte nach langem Bemühen die Lebensgeister des Mädchens wieder, trug es auf der Schulter unter großem Beifall nach seinem nahegelegenen Geschäft und besorgte es nach dem Krankenhause am Urban.

Den Erststungstod erlitt in der Nacht zum Mittwoch ein Arbeiter der Berliner Farbholzfabrik, die an der Oberspree gelegen ist. Der Mann hatte in seinem „Petroleumofen“ Feuer angezündet und sich dann in der Kammer gegen 10 Uhr zur Ruhe gelegt. Er war in etwas anirriteter Stimmung und versiel daher in einen festen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachen sollte. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß der Arbeiter die Ventilationsklappe des Ofens zu früh geschlossen hatte.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Abends sprang am Elisabeth-Ufer eine etwa 20 Jahre alte Frauensperson in den Luisenstädtischen Kanal. Sie wurde noch lebend herangezogen und nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — In der Doppelnerstraße 5 fand ein unbedeutender Gardinenbrand statt.

## Versammlungen.

- Nationalsozialistische Kranken- und Sterbekasse. (S. 6. 71.) Bureau: O. Holzmarktstr. 67. Montag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant W. Wobenburg, Kommandantenstraße 10-11: Vorstand-Sitzung.
- Abend, Schneider und Schneiderinnen! Öffentliche Versammlung am Montag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Mariens Salon, Friedrichstraße 236. Tagesordnung: Vortrag des Kollegen August Zierow über: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in allen Branchen der Schneiderei, und welche Aufgaben haben wir für die Zukunft?“
- Verein der Maschinenisten und Geier Berlin. Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, in den Krainhallen, Kommandantenstr. 20. Versammlung. Vortrag des Herrn Ingenieur Boblitz.
- Abend, Schlichter! Große öffentliche Versammlung am Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Lokalstr. 192, im oberen Saal. Vortrag des Kollegen Schwabe über: „Die Kaufbahn eines Schlichtergerlebens.“ Nachher Bekanntheit mit Tanz.
- Sozialdemokratischer Vegetarier-Verein. Sonntag, den 4. Februar, Abends 7 Uhr, in den Krainhallen, Kommandantenstr. 20. Vortrag des Herrn G. Berg: „Weine fünfjährigen Erfahrungen als Vegetarier.“ Darauf: Gemüthliches Bekanntheit mit Tanz.
- Abend, Schuhmacher! Montag, den 4. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Jost, Andreaskir. 21 findet eine Vereinsversammlung der Vereinigung der Schneider und Schuhmacherinnen, sowie aller in den nachstehenden Schuhfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt.
- Schwarzarbeiterverein „Feld-Allianz“. Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, bei Schmiedler, Oranienstraße 103 (Moriaplatz). Sitzung. Tanz. Vorträge.
- Die Hampfenden!. Montag, Abends 8 1/2-10 Uhr, in der Langeste 28, bei Peralt.
- Vereinsversammlung Einigkeit! Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, Sitzung im „Englischen Hof“, Neue Köpenickerstr. 2. Nachher Bekanntheit.
- Vereinsversammlung „Mitteldeutschland“ am Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 4 Uhr, bei Schirmer, Franzstraße 46. Sitzung. Nach der Sitzung Tanz.
- Vereinsversammlung „Jugendlichen“. Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, in den Parlaments-Palast, Landbergstraße 88. Sitzung nach 8 Uhr.
- Vereinsversammlung „Italien“. Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr, bei Roland, Altkirchstr. 26. Sitzung. 6 Uhr. Bekanntheit, Tanz. Untere frei.
- Vereinsversammlung „Lokal“. Sonntag, 30. d. St. Februar. (Wallensteinstr.) Montag, den 2. Februar, Oranienstraße 94. Generalversammlung.
- Vereinsversammlung „Feld-Allianz“. Sonntag, den 4. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schmiedler, Oranienstraße 103. Bekanntheit mit Tanz.
- Vereinsversammlung „Sonderverein“. Sonntag, den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, in Pöhlers 6. Bekanntheit, Wappstraße 6. Sitzung. Nachher Bekanntheit.

## Vermischtes.

Ein saubere Professor. Ein Herr Dr. und Prof. Landois, Zoologe, findet — was beiläufig nicht neu ist — bei den Thieren „Staatenbildungen“. So findet er, wie wir der „Germania“ entnehmen:

1. Die Monarchie. Am vollkommensten dürfte diese bei den Bienen entwickelt sein. Ein einziger Herrscher, in der Gestalt der Königin, regiert im Stode; alle anderen Einzelwesen sind ihr auf Leben und Tod zugethan. An geschützter Stelle werden die Waben aus Wachs gebaut, und in diesen die Eier aufgezogen und der Futtervorrath aufgespeichert. Der Militär-

mus muß sich geltend in den stachelbewehrten Arbeiterinnen. Alles in harmonischem Fleiß und Arbeitsamkeit.

2. Der Raubstaat. In monarchischer Einheit wird bei den Wespen und Hornissen gewirtschaftet. Aber alles hat sich dem Raub und der Plünderung ergeben. Dazu paßt so recht ihr papierenes Haus, das sie als ihre gemeine Mauerhöhle meistens in einem recht versteckten Schlupfwinkel sich erbauen.

4. Die Republik. So möchte ich etwa die Staatsvereinigungen der Ameisen benennen. Bei ihnen sind mehrere bis viele Weibchen am Ruder der Regierung. Nicht die Zahl der Arbeitenden nicht aus, so werden oft andere Ameisenarten mit Krieg überzogen und die Gefangenen als Sklaven heimgeführt.

4. Die Sozialdemokratie. Hierhin rechne ich alle Thiervereinigungen, welche ohne festere inneren Zusammenhänge meistens nur Umwerfen zu treiben pflegen. So kann ein Heer von Raupen ganze Wälder und Felder verwüsten. Heuschrecken-Schwärme werden ganze Landstriche. In Millionen zählende Schwärme von Mücken belästigen Menschen und Vieh. Schwaben und Wanzen können den Menschen manchmal geradezu in Bergweiskung bringen. Die Blutlaus-Kolonien lassen die von ihnen besessenen Pflanzen nicht zur gedeihlichen Entwidlung gelangen. Die Thierletten der Wandwämer schwarzen im Innern anderer Thiere. Das engere Bindemittel aller derartigen Vereinigungen ist das Schwarzen auf Anderer Kosten. Bis zum Grauel des Anarchismus hat es bislang noch keine Thierart gebracht.

Wir treffen also im Thierreiche auf Staatsformen, die einer gewissen politischen Färbung nicht entbehren. Von allen diesen ist unzweifelhaft die Monarchie, wie bei den Bienen, die vollkommenste Vereinigung.

Wenn der Herr Doktor und Professor der Zoologie von den Thieren nicht mehr versteht, als von den menschlichen Staatsformen, dann ist er einer der traurigsten Ignoranten, die uns je vorgekommen. Männer der Wissenschaft, die von den Bienen- und Menschenstaaten etwas verstehen, haben den Bienenstaat einen sozialistischen Staat genannt, weil die Arbeiterbienen sich nicht von den Drohnen ausbeuten lassen, und jeden, der nicht arbeitet, aus dem Gemeinwesen hinaustrreiben.

Was dagegen die Wanzen, Mücken und sonstige Blutlauerer und Parasiten betrifft, die der Herr Doktor und Professor Landois den Sozialdemokraten etwas verstehen, so sind sie von Männern der Wissenschaft, denen der genannte Herr das Wasser nicht reicht, gerade wieder ihrer Eigenschaften mit den Blutlauerern und Ausbeutern des kapitalistischen Staates verglichen worden, dem die Sozialdemokratie vernichten will. Und das stimmt auch. Jedenfalls ist es mit dem Witz des Doktors und Professors der Zoologie Landois eben so schlecht bestellt, wie mit seinem Wissen.

Briefkasten. Eine Freikarte für die Mainzer Narrenhalle oder irgend einen anderen Faschings-Narrenverein erhält von der Redaktion des „Vorwärts“, wer durch Zeugen glaubhaft nachweisen kann, daß er den Sinn des nachstehenden „Gedichts“ entdekt und den Text zweimal laut gelesen hat, ohne eine hochgradige Jüngenvorstellung sich zuzuglehen. Die lateinische Uebersetzung, die der Verfasser selbst angefertigt und veröffentlicht hat, fügen wir nicht bei. Es genügt zu sagen, daß sie genau so gutes Lateinisch enthält, wie das Original Deutsch. Also: Heil dir, alter Rathschlag-Finder!

Heil dir, alter Rathschlag-Finder, Alle Ränke Ueberwinder, Freue dich, du Botens-Art: Nie gebeugt, dir selbst getreuer, Wie der Rhön'ig aus dem Feuer Fliegst du auf in stolzer Fahrt.

Wie die Feinde triumphirten, Wie die Weider jubilirten, Als Feld Bismarck ward verbannt: Doch Germania sank in Trauer, Sanft in Groß und bange Schauer, Da ihr Licht und Stab verschwand.

Und es ehreten die Franzosen Mitten in der Freude Losen Den gefallenen großen Feind: Doch aus Deutschlands eignen Söhnen Drang man's niederträchtig Höhnern Zu dem Deu'n, für todt vermeint.

Freut euch, meine Zeitgenossen, Männer mit den blonden Bärten, Die ihr Sedans Feld gesch'n: Parbablone in Walhalla, Freut sich und die Felder alle Und beschämt die Rädler sieh'n!

Felix Dahn. Dem Unterzeichner des „Gedichts“ wissen wir durch Meyer's Konversationslexikon, daß er Rechtslehrer, Geschichtsforscher und Dichter ist — nebenbei Professor seines Zeichens — und durch unsere eigene Forschung wissen wir, daß er in allen drei Fächern gleich groß ist. Des Weiteren wissen wir, daß er unter den Anbetern der alten Kalkentite für einen der geistvollsten gilt und es auch ist. Und danach beurtheilt man die Uebrigen. Unser Preisrathsel aber ist erst gemeint und keine Fälschung, wie solche mitunter von anderen „Redakteuren“ geübt werden, die so gute „Rathfinder“ sind, daß sie aus einer „Chamade“ eine „Jansare“ machen.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Demung des Sprechsaals, soweit der Raum nach abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung: sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Obgleich die Kommission für die Reorganisation der Krankenkassen erst in einiger Zeit in der Presse für ihre Sache das Wort ergreifen und dabei auch die Einwände des Herrn Krenfsee kritisch beleuchten wird, sehen sich ihre Mitglieder sowie die Angehörigen der bisherigen Kommission doch genöthigt, zu zwei Punkten schon heute Stellung zu nehmen.

Herr Krenfsee greift einen Todten mit unwahren Behauptungen an. Wir bedauern an und für sich, daß Herr K. persönliche Dinge in die Debatte über eine so wichtige Frage hineinträgt und weisen diese Kampfmethode, tüchtige Mitkämpfer einer guten Sache, die im Grabe ruhen, zu verächtlichen, auf das entsetzende zurück. Zur Steuer der Wahrheit erklären wir zugleich, daß Martin niemals mit irgend welchen Behörden, betr. die Zentralisation der Krankenkassen, in Verbindung gestanden hat. Was den gleichfalls zur Verächtlichung der Kommissionsarbeit angegriffenen Schloffer Meyer anbelangt, so erklären wir, daß derselbe weder in der alten noch in der neuen Kommission thätig war und von keiner irgend welchen Auftrag erhalten hat.

Durch diese Erklärung glauben wir Herrn K. die genügende Zurückweisung gegeben zu haben und schließen in dieser Angelegenheit für immer.

Die Mitglieder beider Kommissionen. J. A.: Buchholz. Adler.

## Briefkasten der Redaktion.

Koppenstraße. In derartigen Geldsachen ertheilen wir keine Antwort. Berlin 99. Sie hasten für den vereinbarten Kaufpreis.



**500 Gelegenheitskauf**  
moderne Frauen- u. Mädchen-  
Regen-Promaden-Mäntel und Früh-  
jahrsjaquets à 5, 6, 7, 8, 9, 10 Mk.  
Landsbergerstraße 48 I.

**Jede Nähmaschine** repariert unbed.  
gut und billig.  
Ordnungsberechnung, Selbstkostenpreise.  
Schiffchen 70 Pf., Singerpulver 5 Pf.,  
W. Spulen 20 Pf., z. Parteigenossen  
mache besond. aufmerksam. 55/18\*  
W. Maacke, Schwedterstr. 31.

**Zur Einsegnung:**  
Große Auswahl  
**Schwarze Cachemire**,  
reine Wolle, doppeltbreit,  
Mtr. 75 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf.,  
1 M. 50 Pf., und 2 M.  
**Schwarze Diagonale**,  
reine Wolle, doppeltbreit,  
Mtr. 65 Pf., 1 M. 25 Pf., 1 M.  
50 Pf., und 2 M.  
**Schwarze Phantasiestoffe**,  
reine Wolle, doppeltbreit,  
Mtr. 1 M., 1 M. 25 Pf., 1 M.  
50 Pf., und 2 M.  
**Schwarze Jaquets**,  
in den Größen genau passend,  
für Confirmanden,  
7 M. — 12 M., 9 und 10 M.  
Societäts- und Eingang neuerster  
Frühjahrs-  
**Kleider-Stoffe.**  
Große Auswahl moderner  
**Regen-Mäntel.**  
**Sielmann & Rosenberg**  
Himmelsdankstraße,  
Ecke Lindenstraße.

**Fertige Betten**, großer Stand-  
Oberbett,  
Unterbett, 2 Kopfkissen, m. gerein. neuen  
Federn, v. 12 Mk. an, fertige Julets,  
Bettwäsche, Matrasen, alle Arten  
Stropf-, Schlaf- u. Bettdecken, Polster-  
Bettfedern empfiehlt billigt das als  
früher wohl bekannte, 1870 begründete  
Spezial-Geschäft von **S. Pollack**,  
Oranienstr. 61, am Moritzplatz.

**Roh-Tabak**  
Detail-Verkauf  
**Rud. Völcker & Sohn**,  
Köpnickerstr. 45. [1586b]

**Teppiche**  
in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.,  
in Salongröße à 12, 15, 20—50 M.  
**Teppich-Reste** spottbillig!  
**Gardinen**  
Stück von 22 Mtr. 10, 15—40 M.  
**Teppich-Fabrik Emil Lefèvre**,  
Berlin S.,  
158 Oranien-Strasse 158.  
**Prachtfatalog** reich illustriert,  
gratis u. franco.

**1000 Regenmäntel**  
belegant à 7—15 M. 100 Back-  
stich-Jaquets à 2,50 M. 500 elegante  
Wintermäntel, Fransmäntel u. Plüsch-  
Jaquets jetzt für 10, 12, 14—20 M.  
5567L\* **Damen-Mäntel-Bazar**,  
Leipziger-Strasse 91 I.

**Wichtig für jede Hausfrau!**  
für die  
**Fastnachts-Bäckerei**  
ist **Müller's**  
**Kokosnussbutter**  
das beste u. billigste Backfett.  
Preis pro Pfund 70 Pfennige.  
Von 5 Pfund an 85  
zu haben in den durch Makate  
kenntlichen Verkaufsstellen, sowie  
in der  
**Haupt-Niederlage**  
**56 Kronenstr. 56**  
zwischen  
Friedrich- und Charlottenstraße.  
Gr. Ersparnis im Haushalt!

**Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher.**

**Bersammlungen am Dienstag, den 6. Februar Abends 8 Uhr:**  
**Filiale II (West)** bei Appelt, Lüchowstr.  
**Filiale III (Ost)** bei Henle, Blumenstr. 88. Tagesordnung: 1. Vortrag.  
2. Rechenschaftsbericht. — 3. Antrag über Verschmelzung sämtlicher Filialen.  
**Filiale IV (Ladierer)** bei Schöning, Stallschreiberstr. 29. Tages-  
ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bernstein. 2. Die Beschlüsse der  
Generalversammlung zu Nordhausen.  
**Filiale V (Nord)** bei Gothmann, Brunnenstr. 34. Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Antrag über Verschmelzung sämtlicher Filialen.  
**Filiale VI (West)** bei Wittke, Stephan- und Havelbergerstraßen-Ecke.  
Tagesordnung: Vortrag.  
**Filiale VII (Südwest)** bei Wesse, Nothstraße 50. Tagesordnung:  
Verlesung und Diskussion über das Recht auf Faulheit.  
442/12 **Die Bevollmächtigten.**

**Verband Deutscher Zimmerleute.**  
Lokalverband Berlin.  
**Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Goltz, Alte Jakobstr. 75:**  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Eimm. 2. Dis-  
kussion. 3. Verschiedenes.  
472/5 **J. A.: Ad. Richter, Kurfürstenstr. 41.**

**Zu Sommerfesten**  
empfehle **Vereinen und Gesellschaften** den pracht-  
vollen, **schattigen Garten der „Hoch-Franerei“** mit **Theaterbühne** und  
**Tanzsälen** ab 1. April ds. Js. 55912\*  
**unentgeltlich.**  
Umgehende Bestellungen erwünscht  
**A. Tiedemann, Ökonom der Hochbrauerei**  
Tempelhofer Berg.



**Kathreiner's Kneipp-Malzkafee**  
bester u. gesündester  
Kaffee-Zusatz  
D.R. Patent.

Künstl. Zähne 2 M., Plomben 1,50 M., schmerzloses Zahnziehen u. Nerv-  
töden 1 M. Zahnarzt **Robert Wolf**, Leipzigerstr. 22, Sprechst. 8—7 Uhr.

**Metzner's Korbwaren-Fabrik**,  
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz  
größtes Lager Berlins. Muster  
bücher gratis. Theilzahlung  
gestattet. **500 Mark** zahle  
ich Jedem, der mit nachweist, daß ich nicht das größte  
Kinderwagen-Lager Berlins ha. be. **F. Metzner.**

**Die Buchdruckerei von M. Schrinner**  
164 Brunnenstr. 164 (zwischen Invaliden- und Anklamerstraße)  
empfehlte sich zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art.

**B. Günzel**, Lothringersstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Wartehalle  
und Marx in Olgarensitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken,  
Büsten, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preis-Kurant.)

**Zur bevorstehenden Saison**  
empfehle meine hochartigen  
**Singer-Familien-Nähmaschine** . . . à 50 M.  
**Wheeler & Wilson** mit Verschluß . . . à 55 M.  
Medium, hochartig, . . . à 75 M.  
**Citania** mit Klappstich und Fußbetrieb . . . à 85 M.  
**Hingschiffen-Maschine** für Schneider à 100 M.  
mit sämtlichen Apparaten unter 5 jähriger  
Garantie. Alle Maschinen sind sauber justirt  
und mit allen Neuerungen der Zeitheit aus-  
gestattet. 54732\*  
**Berl. Nähmaschinen-Fabrik**  
**J. Ruschpler, Ackerstr. 71.**

**Treptow, Park-Strasse. Bade's Volksgarten.**  
Jed. Sonntag: **Gr. Ball**. Abonnement 1 M. Ausschank v. Weiss- u. Bair.-Bier.

**37** Als anerkannt reelle und **37**  
billigste Einkaufs-Quelle des  
Süd-Ostens für  
**Gold-, Silber-,**  
**Alfenidwaren** (Eig.Fabr.)  
goldene u. silberne Uhren  
empfehlte sich  
**H. Gottschalk**,  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

**Das Kinderwagen-Fabriklager**  
von **A. W. Schulz**, Brunnen-  
str. 145 (Ecke Rheinsbergerstraße) verkauft jetzt  
nach beendeter Saison zu außerordentlich  
billigen Preisen, (auch auf Theil-  
zahlung) sein bedeutendes Lager in  
Kinderwagen, Puppenwagen,  
Kohlestühlen, Kinderstühlen,  
Plumetische, Korbwaren, sowie  
Polswaaren jeder Art. Spezialität:  
Kinderklappstühle.

**Lehr-Institut für wissenschaftliche**  
Zusammenhänge **Henry Sherman**  
hat ein Fortschrittsbuch in  
der Zeit, das von sich selbst  
sagt: „Das Buch ist ein  
Kochbuch der Wissenschaft.“  
Es enthält die neuesten  
Ergebnisse der Natur- und  
Geisteswissenschaften.  
40 Berlin W. Leipzigerstr. 40  
Preis 1 M. 50 Pf. (Post-  
kosten 10 Pf.)  
Warnung vor Nachahmung!

**!! Roh-Tabak !!**  
Sämtl. in- u. ausländischen Sorten,  
gute Qualität, tadellos gerad,  
in billiger Preislage, empfiehlt  
**Heinr. Franck, Roh-Tabak-  
Handlung,**  
Brunnenstr. 185.  
Formen (Wolfsform) wieder  
vorrätig.

**Teppiche**  
mit kleinen Webefeldern  
Sopha-Größe 5, 6, 7, 8—10 M.  
Salon-Größe 12, 15, 20—50 M.  
Portièren 3, 4, 5, 6—10 M.  
**Bettvorleger**  
à Stück 1,00, 1,50, 2,00, 3—5 M.  
**Läuferstoffe** 0,50, 0,80—1,50 M.  
**Tischdecken** 2, 3, 4, 5—10 M.  
**Steppdecken** 4, 5, 6, 7—10 M.  
**Fabrik A. Michaelis, Berlin,**  
Friedrichstr. 7, am Belle-Alliancepl.

**Masken-  
und Theater-Garderobe**  
billigt empfiehlt 55732\*  
**Werbelow,**  
Große Hamburgerstraße 34, L.

**Massen-Ausverkauf.**  
In der 55901\*  
**Cohn'schen Hosenfabrik**  
7 Pallisadenstr. 7  
sollen die Waarenbestände bestehend  
in Herren- und Knaben-Garderoben,  
sowie Stoffresten werktätig von 9—1  
und 2—8 Uhr, zu Tagespreisen ausver-  
kauft werden.

**Roh-Tabak** 5197\*  
billigste Preise, Sumatra, schönste Farben  
1 1/2 Pfd. zum Kaufend, à Pf. 1,75 M.  
**Max Jacoby, Streifherstr. 62.**

**Reste Kleiderstoffe,  
Gardinen**  
bedeutend  
unterm Preis.  
5535L **H. Marcus,**  
Reinickendorferstr. 7a.

**Inventur-Ausverkauf.**  
**Gardinen-Reste**  
zu 1—4 Fenstern passend, spottbillig  
in der Fabrik Grüner Weg 80, pri.  
Eingang vom Fluß. 54906\*

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt, 4435L\***  
am liebsten Plage wie bekannt  
**grösste Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billigte  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindl. Roh-Tabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,**  
**Oranienburgerstr. 2**

**Masken- u. Theater-Garderobe**  
von **Otto Runge**, jetzt  
Gr. Frankfurterstr. 75, empfiehlt  
eine Auswahl von 2000 Kostümen.  
Große Auswahl von Aufsätzen. Lebende  
Bilder. Vereinen 15 Prozent Preis-  
ermäßigung. 10985

**S. Strauß**, Schneidermeister,  
Fürstenwalderstr. 4, I,  
empfehlte sich zur Anfertigung v. gut-  
artigen u. modernen Kleidungsstücken,  
sowie Stoffe zur Auswahl. 6246\*  
**Umsatz Anfangsmonate.**  
**Klavier, Violinunterricht.** Of-  
ferten „Musik“ Postamt 79. 6299L

**Homöopath.** Arzt Dr. Gösch, Linien-  
straße 149, 8—10, 5 bis  
7, Sonntags 8—10 Uhr.

**Elisabeth Drews.**  
Brief lagert, bitte abholen. [15796]

**Patentanwalt**  
**A. Dammann**, Ingenieur, Oranien-  
strasse 61 a. Moritzpl. Aust. kostenfrei.  
**Achtung! Kein Laden.**  
**Kontroll-Schuhmarke.**  
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren  
1 Mark. Garantie rein amerikanische  
Tabake. Rippentafel 2 Pfd. 60 Pf.  
5444L\* **S. F. Dinslage,**  
Kottbusserstr. 4, Hof part.

**R. Tiedemann's Homöopath.**  
Institut, Wollinerstr. 10 (am Arkona-  
platz). Sprechst. von 8—10 u. 2—3,  
Sonnt. v. 8—11. Langjährige Praxis.  
Möglichstes Honorar. 15185\*

**Kranzbinderei und Blumen-  
Handlung** 54408\*  
von **J. Meyer**, Wienerstr. 1 (nur dort)  
Guislandstr. à Nr. von 15 Pf. an.  
Telephon Amt 4, 9482.

**Schulstraße 50**  
eine Tischlerwerkstatt mit Doppell.,  
großem Hof, per sofort oder später  
billig zu vermieten. 1470b

**Kanarienh., Hohlroller St. Tute,**  
gut zur Decke, Weibchen, verl. Witwe,  
Rufstr. 8 I Tr. 1455b

**Rechtsbureau** des königlichen Amts-  
richters **A. Alte Jakob-**  
straße 180. Gewissenhafter Rath in allen  
Angelegenheiten. Unbemittelten unent-  
geltlich. Auch Sonntags. 1088b

**Nur 1 Mark.**  
Klagen, Eingaben, Reklamationen,  
Rath im Zivil- und Strafprozeß. Ein-  
ziehung von Forderungen. **Pollak,**  
jeh. Blumenstr. 19. Auch Sonntags.

1567b **Bücher-Ausverkauf**  
**Meyer's u. Brodhaus** Leipzig, Brohm's  
Thierleben und andere Werke lauft  
**Antiquariat Hochstraße Nr. 56 L**

**Roh-Tabak**  
in allen Preislagen und guten Quali-  
täten empfiehlt 1586b  
**J. Fränkel,**  
Berlin C, Klosterstr. 72.

Der 1. Osterfeiertag ist  
frei geworden.  
**B. Niefert's Festsäle,**  
Weberstr. 17. [55868\*]  
Coulante Bedingungen.

**Kleiderpind**, Vertikow, nubb., neu,  
sof. spottb. Oranien-  
straße 153, 8 Tr. rechtl. 1398b

**Vereinszimmer**, bis 40 Pers., Mon-  
tag, tag, u. Dienstag  
frei, sowie Regelbahn noch mehrere  
Tage zu vergeben. Seidestr. 30,  
früher: Preussler. 1599b

**Mantenbrin's San.-Institut**,  
Frankfurterstr. 47.  
Im Februar begannen neue Lehrkurse.

Empfehle den Genossen und Kollegen  
mein **Weiß- u. Vairischbier-Pokal.**  
1597b **Robert Preetz,**  
Rheinsbergerstraße 51.

**Nur für Wieder-Verkäufer**  
**Rauchrequisiten**  
als Cigarrenspitzen, Cigarrenspitzen,  
Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meer-  
schaum, Bernstein etc. liefert billigt  
**Gustav Klein jr., Grilbronnerstr.**  
Spezialität: Echtes Weichselwaaren.



**Stempelfabrik**  
von **R. Hecht**  
BERLIN S.  
Oranienstr. 55  
liefert schnell  
und billig  
alle Arten  
Stempel.

Marken- u. quittieren von  
**Partei-  
Beiträgen**  
empfehlte allen Genossen die  
Quittungsmarken und  
Kantschuk-Stempelfabrik  
von **Conrad Müller**,  
Schkondik-Str. 11.  
Preisliste gratis und franco.

**Schmiedel's Festsäle,**  
**Alte Jakobstrasse 32,**  
empfehle meine hocheleganten Säle  
zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.  
**Wwe. E. Schmiedel.**  
Empfehle mein Lokal für Vereine  
und kleinere Versammlungen, 50 bis  
60 Personen fassend. 1505b  
**F. Engel, Zimmerstr. 89.**

**Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsachen, Bestellungen nach Maß. Elegante Herren-Anzüge.**  
empfehlte wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen  
**J. B A E R, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstraße.**  
Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnl. lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten. 4594L



**Arbeiter-Bildungs-Schule (Süd-Ost).**  
 Heute, Sonntag, den 4. Februar 1894, Abends 6 Uhr,  
 in Schmiedel's Festsälen, Alte Jakobstr. 32:  
**Versammlung**  
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen A. Witz: Episoden  
 aus der Pariser Kommune. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Nach der Versammlung: **Gefelliges Beisammensein mit Tanz.**  
 Die Aufnahme neuer Mitglieder findet in der Versammlung statt.  
 Gäste, Damen und Herren, willkommen. Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 Die Schulkommission.

**Allgem. Deutscher Tapezirer-Verein.**  
 (Filiale Berlin.)  
 Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Außerordentliche General-Versammlung**  
 Alte Jakobstr. 75 bei Boltz.  
 Tages-Ordnung: 1. Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung.  
 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen des Hauptvorstandes betr. der Fachzeitung.  
 3. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nötig. Die  
 Bibliothek ist am Versammlungs-Abend geöffnet. 1574b

**Achtung! Achtung!**  
**Öffentliche Versammlung**  
 aller im Tapezirer-Gewerbe beschäftigten Personen  
 (Schülern, Mäherinnen etc.)  
 am Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 Uhr,  
 im Lokale des Herrn Boltz, Alte Jakobstr. Nr. 75 (oberer Saal).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Agitationskommission. 2. Diskussion. 3. Ergänzungs-  
 wahl der Kommission. 4. Bericht der Gewerbegerichts-Beisitzer. 1562b  
 Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.  
 Die Agitations-Kommission der Tapezirer Berlins und Umgegend.

**Achtung! Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung**  
 aller in der Filzschuh- und Pantoffel-Branche  
 beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins u. Umgeg.  
 am Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Saale des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 33.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Stellungnahme zum 1. Mai. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Die Agitations-Kommission.

**Achtung! Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung**  
 sämtlicher Schmiede Berlins u. Umgeg.  
 am Dienstag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in „Hensel's Salon“, Invalidenstr. Nr. 1.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Christ-Hamburg über: „Unsere Lage und wie  
 verbessern wir dieselbe?“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 280/9  
 Zu dieser Versammlung sind die Kupferschmiede, Goldschmiede und  
 Formier besonders eingeladen.  
 Der Einberufer.

Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57.  
 Sonntag, den 11. Februar 1894:  
**Gr. Wiener Maskenball**  
 der Schneider und Schneiderinnen Berlins.  
 Um 11 1/2 Uhr: Großes humoristisches Tableau: **Cavalier-Circus-**  
**Vorstellung mit Durchlaucht als August.**  
 Um 12 Uhr: Demaskierung. Während der Kaffeepause: **Vorträge.**  
 Eröffnung 8 Uhr. Anfang 9 Uhr.  
 Billets à 50 Pf. sind zu haben im Zentral-Arbeitsnachweis und Aus-  
 kunftsbureau Schützenstr. 18/19 Restaurant Freygang, bei den bekannten Kollegen  
 und Kolleginnen und in allen mit Plakaten belegten Handlungen.  
 Die Agitations-Kommission.

**Sattler.**  
 Sonnabend, den 10. Februar, veranstaltet der Verband  
 im Friedrichstädt. Casino, Friedrichstr. 236:  
**Gr. Wiener Maskenball.**  
 Um 12 Uhr: Demaskierung, sowie großartige Aufführung.  
 Billets sind zu haben im Arbeitsnachweis bei Stramm, Ritterstr. 124;  
 Wienscke, Alte Jakobstr. 83; Böttcher, Solmsstr. 17, S. 1 Tr.; Blum, Adler-  
 str. 144, Quergeb. 4 Tr., sowie in den Zahlstellen der Krankenkasse.  
 Das Komitee.

**Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.**  
 Sonnabend, den 10. Februar or.,  
 findet in den  
**Konkordia-Festsälen, Andreasstr. 64,**  
**Großer Wiener Maskenball**  
 statt, wozu die Mitglieder, Freunde u. Gönner des Vereins eingeladen werden,  
 recht zahlreich zu erscheinen. Um 12 Uhr: **Demaskierung.** Die beiden besten  
 und die beiden originellsten Damen- und Herren-Masken erhalten eine Prämie.  
 Um 1 Uhr: **Große Kaffeepause.**  
 Billets à 50 Pfa. sind vorher bei den unterzeichneten Komitee-  
 Mitgliedern zu haben: Klöb, Mariendorferstr. 2; Giesche, Andreasstr. 59, 3 Tr.;  
 Girke, Naumannstr. 62, 3 Tr.; Mahn, Schenkbahnstr. 81, 4 Tr.; Dietrich, Willi-  
 bald Meyerstr. 40, Quergeb. 2 Tr.; Schacht, Prenzlauer Allee 232; Schultze,  
 Pappel-Allee 133, Hof 2 Tr.; Blankenburg, Liebenwalderstr. 22, vorn 2 Tr.;  
 Petermann, Reinickendorferstr. 65, v. 4 Tr.; außerdem bei den Herren Würtem-  
 berg, Zeltowerstr. 34, und Bandel, Langestr. 18 (im Restaurant). 871/5  
 Anfang 8 1/2 Uhr. Das Komitee. J. A.: A. Klöb, Mariendorferstr. 2.

**Rohtabak Ernst Förster,**  
 Berlin NO., Kaiserstr. 30.  
**Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner**  
 Oranienstr. 63, I.  
 in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silber-Cylinder-Remontoir 12,75 M.  
 Nassiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

**Große öffentliche**  
**Schneider- u. Schneiderinnen-Versammlung**  
 am Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Marten's Salon,  
 Friedrichstr. 296.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in allen Branchen der Schneiderei:  
 Zivil-, Militär-, Herren- und Damen-Konfektion und welche Aufgaben haben  
 wir für die Zukunft? Referent Kollege August Tatorow. 2. Diskussion.  
 Die Abrechnung der Agitationskommission, deren Neuwahl,  
 sowie die Wahl eines Kollegen für das Zentral-Arbeitsnachweis- und Aus-  
 kunftsbureau findet vorweg statt. Die Versammlung wird daher präzise  
 9 Uhr eröffnet.  
 Die Agitationskommission.

**Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. s. w.**  
 (Berlin G.)  
 Sonnabend, den 10. Februar d. J.:  
**Gr. Wiener Maskenball**  
 in Buss' Sälen, Große Frankfurterstraße Nr. 85,  
 veranstaltet von Mitgliedern der Kasse zur Unterstützung der aus-  
 gesteuerten Kranken und deren Familien.  
 Billets sind in allen Zahlstellen und bei folgenden Mitgliedern zu  
 haben: A. Columbus, Fruchtstr. 60, vorn 2 Tr.; F. Hartung, Lange-  
 straße 68, vorn 2 Tr.; E. Kühn, Lichtbergerstr. 15, vorn prt. 305/9  
 Zu regem Besuch ladet ein  
 Das Komitee.

**Bekanntmachung.**  
 Anlage I zum Statut der Orts-Krankenkasse der  
**Hutmacher, Hutfournituren-**  
**und Filzwaaren-Versfertiger zu Berlin.**  
 Verhaltensmaßregeln für erkrankte Mitglieder und Vorschriften  
 über die Krankmeldung.  
 Auf Grund des § 22 des Statuts und § 26 a Ziffer 2 a des Kranken-  
 versicherungsgesetzes vom 10. April 1892 werden hierdurch nachstehende Vor-  
 schriften erlassen.  
 § 1. Erkrankt ein Kassenmitglied, so hat sich dasselbe oder eine vom  
 Mitgliede beauftragte Person aus dem Kassenlokal oder vom Arbeitgeber einen  
 Arztschein zu beschaffen. — In dringenden Fällen ist es gestattet, falls der  
 Arbeitgeber sich nicht im Besitze von Arztscheinen befindet, die Krankmeldung  
 ohne Schein unter Vorlegung des Mitgliedsbuches beim Kassenarzte zu machen.  
 Bei einem plötzlichen Erkrankungsfall hat das Mitglied das Recht, sich  
 der ersten Hilfe eines jeden Arztes zu bedienen, jedoch muß hieron binnen  
 24 Stunden bei weiterer Erwerbsunfähigkeit Anzeige bei einem unserer Kassen-  
 ärzte, welcher die fernere Behandlung übernehmen soll, erfolgen.  
 § 2. Ist das Mitglied arbeitsunfähig geschrieben, so muß der vom  
 Kassenarzte unter Angabe der Erkrankung und des Tages der Erwerbsunfähig-  
 keit ausgestellte Arztschein spätestens in 24 Stunden an die Kasse zurück-  
 gereicht und der Hauskrankenschein abgeholt werden. Ein während der Dauer  
 der Erwerbsunfähigkeit eintretender Wohnungswechsel, sowie die Wiederauf-  
 nahme der Arbeit sind innerhalb 24 Stunden dem Nendanten anzuzeigen.  
 Ist die Ueberführung in ein Krankenhaus erforderlich oder vom Kassen-  
 arzt angeordnet, so ist der Aufnahmeschein in dasselbe vorher vom Nendanten  
 abzuholen.  
 Bei einem plötzlichen Erkrankungs- oder Unglücksfall kann der Auf-  
 nahmeschein nachträglich jedoch spätestens 24 Stunden nach erfolgter Aufnahme  
 in das Krankenhaus vom Nendanten beschafft werden.  
 Ein aus dem Krankenhaus oder aus einer Heimstätte für Genesende  
 entlassenes Mitglied hat spätestens am Tage nach der Entlassung den Ent-  
 lassungschein beim Nendanten abzugeben, ebenso haben die mit Schonung ent-  
 lassenen Mitglieder diese Anordnung zu erfüllen.  
 § 3. Als Tag der Krankmeldung gilt der Tag, an welchem sich das  
 Mitglied in eine ärztliche Behandlung begibt.  
 § 4. Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an das Mitglied oder,  
 wenn dasselbe nicht ausgehen kann, ohne weitere Legitimationsprüfung an den  
 Vorzeiger des Hauskrankenscheines.  
 § 5. Dem Krankenkassentrollleur darf der Zutritt zur Wohnung des  
 Kranken nicht verweigert werden. Der Krankenschein ist dem Kontrollleur stets  
 vorzulegen und muß beim Verlassen der Wohnung für den Kontrollleur zurück-  
 bleiben, falls der Kranke sich nicht zum Arzt oder zur Kasse begibt.  
 § 6. Den ärztlichen Vorschriften haben die Kranken unbedingt Folge  
 zu leisten, insbesondere ist ihnen nicht gestattet, ihre Wohnung außerhalb der  
 ihnen vom Arzte bewilligten Ausgehzeit zu verlassen.  
 Während der Krankheit darf ein erwerbsunfähiges Kassenmitglied seinen  
 Aufenthalt außerhalb Berlins nur mit Einwilligung des Arztes und Vorstandes  
 nehmen.  
 § 7. Den Kranken ist ferner der Besuch von Schanklokalen nur während  
 der ärztlich vorgeschriebenen Ausgehzeit zum Zwecke der Ernährung gestattet.  
 Die Vornahme irgend einer Beschäftigung oder der Genesung hinder-  
 lichen Handlung ist untersagt.  
 Das gesund gewordene Mitglied hat die Pflicht, die vom Arzt be-  
 scheinigte Erwerbsfähigkeit der Kasse sofort anzuzeigen, Anzeige bei der Kasse  
 ist auch dann zu machen, wenn es, ohne vom Arzte gesund geschrieben zu sein,  
 arbeiten will oder zu arbeiten begonnen hat.  
 § 8. Jede Zuwiderhandlung gegen vorstehende Vorschriften wird mit  
 einer Ordnungsstrafe bis zu 10 Mark geahndet.  
 Die Kasse hat das Recht, die Strafgebühren von dem Krankengelde in  
 Abzug zu bringen.  
 § 9. Mitglieder, welche ihrem Erwerb nachgeben und gleichzeitig  
 Krankengeld beziehen, unterliegen den Bestimmungen des Strafgesetzbuches.  
 § 10. Gegen die getroffenen Strafverfügungen ist binnen zwei Wochen  
 nach deren Eröffnung Beschwerde an die Aufsichtsbekörde zulässig. Die Ent-  
 scheidung der letzteren ist endgiltig.  
 Berlin, den 27. Dezember 1893.  
 Der Vorstand  
 der Orts-Krankenkasse der Hutmacher, Hutfournituren- und Filzwaaren-  
 Versfertiger. (gez.) H. Ried.

**Vorschriften über das Mahnverfahren bezw. Festsetzung**  
 der Mahngebühren.  
 Auf Grund des § 55 Absatz 3 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April  
 1892 werden hierdurch folgende Vorschriften über das Mahnverfahren erlassen.  
 Arbeitgeber, welche die fälligen Beiträge und Eintrittsgelder an den  
 Kassierer gegen vorgelegte Hebeliste nicht begleichen, erhalten nach drei Tagen  
 eine Mahnung, für diese Mahnung haben die Arbeitgeber folgende Gebühren  
 zu zahlen:  
 für Beiträge bis 3 Mark . . . . . 10 Pf.  
 „ „ von 3,10 Mark bis 15 Mark . . . . . 20 Pf.  
 „ „ über 15 Mark . . . . . 30 Pf.  
 ercl. ausgelegtes Porto.  
 Sind die Beiträge nach stattgefundener Mahnung innerhalb drei Tagen  
 nicht an die Kasse gezahlt, so erfolgt zwangsweise Beitreibung.  
 Berlin, den 27. Dezember 1893.  
 Der Vorstand  
 der Orts-Krankenkasse der Hutmacher, Hutfournituren- und Filzwaaren-  
 Versfertiger. (gez.) H. Ried.

**Vorschriften über das Mahnverfahren bezw. Festsetzung**  
 der Mahngebühren.  
 Auf Grund des § 55 Absatz 3 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April  
 1892 werden hierdurch folgende Vorschriften über das Mahnverfahren erlassen.  
 Arbeitgeber, welche die fälligen Beiträge und Eintrittsgelder an den  
 Kassierer gegen vorgelegte Hebeliste nicht begleichen, erhalten nach drei Tagen  
 eine Mahnung, für diese Mahnung haben die Arbeitgeber folgende Gebühren  
 zu zahlen:  
 für Beiträge bis 3 Mark . . . . . 10 Pf.  
 „ „ von 3,10 Mark bis 15 Mark . . . . . 20 Pf.  
 „ „ über 15 Mark . . . . . 30 Pf.  
 ercl. ausgelegtes Porto.  
 Sind die Beiträge nach stattgefundener Mahnung innerhalb drei Tagen  
 nicht an die Kasse gezahlt, so erfolgt zwangsweise Beitreibung.  
 Berlin, den 27. Dezember 1893.  
 Der Vorstand  
 der Orts-Krankenkasse der Hutmacher, Hutfournituren- und Filzwaaren-  
 Versfertiger. (gez.) H. Ried.

**Vorschriften über das Mahnverfahren bezw. Festsetzung**  
 der Mahngebühren.  
 Auf Grund des § 55 Absatz 3 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April  
 1892 werden hierdurch folgende Vorschriften über das Mahnverfahren erlassen.  
 Arbeitgeber, welche die fälligen Beiträge und Eintrittsgelder an den  
 Kassierer gegen vorgelegte Hebeliste nicht begleichen, erhalten nach drei Tagen  
 eine Mahnung, für diese Mahnung haben die Arbeitgeber folgende Gebühren  
 zu zahlen:  
 für Beiträge bis 3 Mark . . . . . 10 Pf.  
 „ „ von 3,10 Mark bis 15 Mark . . . . . 20 Pf.  
 „ „ über 15 Mark . . . . . 30 Pf.  
 ercl. ausgelegtes Porto.  
 Sind die Beiträge nach stattgefundener Mahnung innerhalb drei Tagen  
 nicht an die Kasse gezahlt, so erfolgt zwangsweise Beitreibung.  
 Berlin, den 27. Dezember 1893.  
 Der Vorstand  
 der Orts-Krankenkasse der Hutmacher, Hutfournituren- und Filzwaaren-  
 Versfertiger. (gez.) H. Ried.

Suche per 1. Juli eine Stelle als  
**Redakteur.**  
 Bin gegenwärtig am einem gr. Partei-  
 blatt als politischer Redakteur tätig.  
 Gest. Offerten unter A. B. an die  
 Expedition d. Ztg. erbeten. 55872\*

**Aufforderung.**  
 Der Tischler Erdmann Schnapfe,  
 wohnhaft Hochstr. 32, wird hiermit  
 aufgefordert, seinen Verpflichtungen  
 dem Fangverein Echo II gegen-  
 über nachzukommen, widrigenfalls an-  
 dere Schritte gegen ihn eingeleitet  
 werden. 1591b  
 J. A.: Der Vorstand.

Erkläre Herrn A. Fischer für einen  
 Ehrenmann. M. Weisse. 1583b

Die Beleidigung gegen den Arbeiter  
 Herrn Jordan, Rathborstr. 17, nehme  
 ich hiermit zurück. Fran Heufeler.

**Djang's trantes Familienheim.**  
 Reichenbergerstr. 47. Heute  
 Abend von 6 Uhr an großer gefelliger  
 Familienabend verb. m. Eisbeinen.  
 Zahlreichen Besuch erwartet Dango.

Stimmbegabte Herren, welche ge-  
 neigt sind, einem Arbeiter-Gesang-  
 verein beizutreten, sind zu  
 Aufnahme Buttmanstr. 17, Restaurant.  
 Übungsst. : Donnerstags Abds. 8 1/2 Uhr.

Gesang- oder Orchesterverein suche  
 für Dienstag zu leiten. C. Malmene,  
 Reanderstr. 22, 2 Tr. 1600b

**Züchterei seiner Kanarienvögel.**  
 Prämiiert 1893/94 zu Berlin.  
 Krebs, Köpnickestr. 154 a, v. 4 Tr.

**Kanarienvögel, gute Zuchtweibchen.**  
 Krause, Regenierstr. 80, v. 4 Tr.

Freundl. Schlafstelle, sep. Eingang,  
 Wrangelstr. 134, S. 4 Tr. I. 1600b

Freundl. Schlafst., n. d. Garten, für  
 Herrn J. v. bei Haue r, Alexandrinen-  
 straße 37 a, Querg., 3 Tr. 1578b

In Gericht, Kolberger u. Wiesen-  
 straße sind Wohnungen von  
 1 Stube u. Küche } nebst Zubehör  
 2 Stuben u. Küche } billig zu vermieten. 1596b  
 Näheres Kolbergerstr. 32, part.  
 im Bureau.

**Göbenstr. 13,** 68/5  
 an der Bülowstraße, Stube, Küche,  
 alleiniger Korridor, Zubehör, sehr bill.

**Lückerstr. 40**  
 11. Wohnungen, 1 Stube, Küche u. Bod.,  
 156-216 M., sofort od. später zu ver-  
 mieten. Näh. b. Verwalter. 1592b

**Briß.** passend für Buchbinder, da  
 feiner am Ort. Näheres Urbanstr. 87,  
 Quergeb. 2 Tr. 1593b

**Göbenstr. 13,** an der Bülowstraße,  
 I. 3 Zimmer, Balkon,  
 Zubehör, sehr billig. 68/4

**Arbeitsmarkt.**

**Reporter o. Lokalredakteur**  
 auch tüchtiger Versammlungsredner,  
 sucht bei mäßigen Gehaltsansprüchen  
 baldigst Stellung b. einer Parteizeitung.  
 Off. und Anfragen zu richten an den  
 Vertrauensmann f. Hannover, A. Pohr-  
 berg, Klostergang 4. 55711.\*

**Mechaniker,** vertraut mit der Mon-  
 tage von Post-Endstellen verl. Akt.-Ges.  
 Rix u. Genest, Bischofsstr. 80.

**Mäntel-Arbeiterin**  
 auf Hümpfe, Capes und Kragen in  
 und außer dem Hause verl. Stägige  
 Rechnung. Lichtenstein, Kastanien-  
 Allee Nr. 69. 50/54

**Tüchtige Agenten und Inspek-  
 toren** gegen Gehalt und Provision  
 für Berlin und Umgegend sucht  
 General-Agentur Große Frankfurter-  
 straße 94. 63121

**Blätterinnen** auf Stehkragen in und  
 außer dem Hause sucht M. Trepp,  
 Voßbringerstr. 16, Querg. 4 Tr. 1584b

**Mamsells** auf Capes verl. Keil,  
 Briherstr. 22, 3 Tr. 1590b

**Mamsells** auf Damenmäntel werden  
 verlangt (pro Stück 2,75 bis 3,50 M.),  
 aber nur solche, die dieselben arbeiten  
 können. M. Holz u. Co., Oranien-  
 straße 188. 1580b

**Büßlerin** u. mehrere Arbeiterinnen  
 auf Capes u. Kragen in u. außer dem  
 Hause verlangt Lehmann, Oranien-  
 straße 207, 3 Tr. 1602b

**Xylographen,**  
 tüchtige, dauernd bei guter Bezahlung  
 gesucht im Xylographischen Atelier von  
 H. Ahnert, Berlin, Bergmannstr. 88.  
 (Reisegeld vergütet.) 1577b



## Die Arbeiter in den Marmorbrüchen von Massa-Carrara.

In Massa-Carrara sind im Ganzen etwa 15 000 Arbeiter in den Steinbrüchen und den dazu gehörigen Industrien id Fabriken aller Art beschäftigt, 8000 etwa unmittelbar in den Bergen, Schluchten und Höhlen zur Urganwinning des Marmor. Die Arbeit des Brechens, des Heraushebens und der Beförderung der Steine von ihrem Ursprungsort ist an sich naturgemäß eine der allerschwersten und lebensgefährlichsten, die Mühseligkeit des Schaffens wird aber furchtbar gesteigert durch die sie begleitenden Umstände. Die erste dieser Erschwerungen ist die weite Entfernung der Heimatorte der Arbeiter von der Stelle, wo sie schafften müssen. Diese Heimatorte stehen in den Schluchten der Gebirge id hauptsächlich die Dörfer Torano, Miseglia, Codemo, Veduggiano, Canali und Colonnata und die größte Zahl der Arbeiter haben täglich beim frühesten Morgengrauen in jeder Richtung Kilometer weite Gebirgspfade zu klimmen, ehe sie an Ort und Stelle der Arbeit gelangen. Ein Teil wohnt in den Höhlen selbst, ähnlich wie die vorweltlichen Höhlenmenschen, Wochen und Monate lang, ohne ihr Heimatdorf zu sehen. Die Gebirgswege, schon an sich durch die Natur so gefährlich, sind von der erbärmlichen Regierung des Königreichs Italien seit Jahrzehnten auf's Gländliche vernachlässigt: es ist weder in der neunzigjährigen Herrschaft Cavour's noch unter seinen Vorgängern oder Nachfolgern irgend etwas Stimmendeswerthes in der Wegeverbesserung der ganzen Provinz Massa-Carrara geschehen. Wenn eine der häufigsten Ueberschwemmungen eintritt, ein Wolkenbruch, ein Lawineneinsturz, so sind die Verbindungsglieder der Gebirgswege stellenweise unterbrochen und die Arbeiter sind gezwungen, wollen sie nicht etwas Tagelohn verlieren, halbbrecherische Kletterkünste anzuführen und sich eigene Verbindungswege zu suchen, sie kommen oft verwundet und zerschunden in den Steinbrüchen an. Bei ihren Arbeiten selbst sind sie allen Unbilden der Witterung, den glühenden Sonnenstrahlen, wie dem Wüthen der Windstürme schutzlos preisgegeben und die Arbeit ist in den allermeisten Fällen von furchtbarer unmittelbar drohender Lebensgefahr. Oft sieht man sie angefüllt an den tagenden Felsen, die sie durchschlagen sollen. Felsen oft von schwindelerregender Höhe. In der Winterzeit furchtbar mit seinen Stürmen, so wirkt im Sommer unerträglich nicht nur die Hitze, sondern der grelle Widerschein der weißen Farbe auf das Auge. Schutzbrillen, wie jede Spur einer anderen Schutzvorrichtung der Arbeiter, sind ja in ganz Italien unter der gesegneten fünfundsiebzigjährigen Herrschaft des Königtums bis heute so gut wie völlig unbekannt. Die in den Höhlen selbst arbeiten, haben den Marmorstaub zu schlucken, der die Lungen verstopft, und mit Nothwendigkeit die Schwindelucht hervorruft. Ganz besonders mörderisch ist die Art der Karrenförderung der geprengten oder ausgefägten Blöcke von der Ursprungsstelle. Da der Arbeiter in Italien dem Vieh gleich geachtet wird, nein in Wahrheit geringer als das Vieh, so denkt niemand daran, die in vorgeschrittenen Ländern angewendeten Maschinen und Erleichterungen für diesen Zweck, deren Anschaffung dem Besitzer zu unbedeutend und theurer ist als ein paar Menschenleben, hier anzuwenden und so sind Quetschungen und furchtbare Verwundungen etwas ganz gewöhnliches. Man bedenke, die Marmorblöcke, die herabgeschafft werden müssen, und zwar so mit Sorgfalt, daß sie nicht zum Schaden des Kapitalisten zerbrechen, sind bis zu 20, 30, ja bis zu 50 Tonnen Gewicht; die Arbeiterleiter, die menschlichen Körper der Schaffenden, dürfen zerbrechen, die Marmorblöcke der Bekleidenden nicht. In dieser Antithese, in dieser Gegenüberstellung prägt sich scharf und glänzend die Philosophie des Kapitalismus aus! — Der Durchschnittslohn für diese brutale Arbeit voll drohender Lebensgefahr ist 2 Frs. 40 Cents, bis zu 3 Frs., in deutschem Gelde 2 M. bis zu 2 M. 40 Pf., nicht mehr; alle anders lautenden noch kürzlich in den Sonntagszeitungen veröffentlichten Nachrichten von fabelhaft hohen Löhnen sind gemeine Lügen. Der hier genannte Durchschnittslohn von 2 M. bis zu 2 M. 40 Pf. ist von Agostino Bertani in seinem offiziellen Agrar-Bericht über die Provinz Massa-Carrara ausdrücklich festgestellt worden. Und welche Speise und welche Getränke haben diese todesmüthigen Menschen, diese Arbeiter, die tagtäglich im buchstäblichen Sinne des Wortes ihr Leben auf's Spiel setzen müssen zur Aufschwächung der Willen und Paläste der Reichen?

Polenta von schlechtem Anaruzmehl in der Asche gebacken oder ein trockenes Brot und rohe Zwiebel, das ist ihre tägliche Mahlzeit. Und das Furchterlichste ist das Wasser dazu. Die Berge der Marmorbrüche, wenn nicht verkehrende und plötzlich verfallende Ueberschwemmungen durch Sturzregen kommen, zeichnen sich durch ihre Trockenheit, durch den Wassermangel aus. So sind die armen Marmorarbeiter gezwungen, auch noch das Wasser mit sich zu führen in Krügen oder kleinen Tonnen, sehr oft nur in ausgehöhlten Kürbissen, kommt ein Regenguß, so sammeln sie das Wasser sorgsam in Steinlöchern und Pfützen. Dort wird es in der Hitze nicht selten faul und kirschrot, aber sie haben kein anderes, sie müssen es trinken und damit sich ihre Wasserzwickelkuppe kochen, das Salz dazu führen sie in kleinen Euten in den Taschen mit sich als kostbaren Schatz, wie ich es selbst so oft in Italien gesehen habe. Denn das Salz ist furchtbar theuer. Italien hält noch die furchtbare aller indirekten Steuern, die Salzsteuer in drückender Höhe aufrecht. Die Kontrakte der Arbeiter mit den Besitzern geben an Brutalität der Landkontrakte der sizilianischen Bauern nichts nach. Für keine Verstümmelung, Verwundung oder Krankheit, welche durch die Arbeit verursacht wurde, wird Entschädigung geleistet. Beim Auszahlen des Lohnes am Sonnabend kann der Aufseher jeden Arbeiter, dessen Gesicht ihm nicht gefällt oder gegen den er einen persönlichen Groll hat, Annull und Fall erlassen. — Die Arbeitszeit im Gebirge und in den Marmorhöhlen selbst beträgt im Winter 8, im Sommer 9 Stunden, aber wohlverstanden ist dies nicht die tägliche Gesamtarbeit, denn die Gebirgswege zu Fuß des Morgens und des Abends von und nach dem Heimatort der allermeisten Marmorarbeiter kommen dazu, und mit diesen beträgt die tägliche Dauer der Beschäftigung 12—14 Stunden und oft mehr. Die Wohnungen dieser Arbeiter in ihren Dörfern sind die denkbar erbärmlichsten. Sollte man es glauben, daß in diesen kleinen Gebirgsdörfern bei der seiner Zeit gemachten Untersuchung Zustände angetroffen wurden, wie sie bisher nur aus den überfüllten Großstadtdörfern bekannt waren: Untervermietungen einzelner armlischer Zimmer an andere Familien, so daß alle menschlichen Verrichtungen mehrerer Familien in einem und demselben Raume vor sich gehen. — Dies sind die Opfer des neuesten Belagerungszustandes Cavour's und für ihre zum Himmel schreiende Noth hat er den General Heusch mit vielen Regimentern Soldaten mit vielen Tausenden Wettergewehren, mit hunderttausenden Patronen von Pulver und Blei zur Abhilfe gesendet.

## Gerichts-Beitrag.

Ein empfindlicher Verlust, von dem im vorigen Jahre ein Mitglied des Parlaments betroffen wurde, beschloß gestern zum zweiten Male die 3. Strafkammer des Landgerichts I. In der Nacht zum 7. Mai v. J. befand sich der Reichstags-Abgeordnete Dr. G. mit seiner Ehefrau und zwei verwandten Damen im Restaurant Hiler unter den Linden. Bei der Nachhaufahrt benutzte er die Drofschle des Fuhrherrn Julius Matschke. Am folgenden Morgen vermißte Dr. G. fünf Stück Tausendmarkscheine, die er zusammengeknüpft in der Westentasche getragen hatte. Den Umständen nach konnte er sie nur in der Drofschle oder neben derselben verloren haben, als er den Kutscher befragte. Dr. G. ließ durch den Fuhrhalter seinen Verlust veröffentlichen und dem ehrlichen Finder 1000 M. Belohnung zusichern. Es meldete sich Niemand und die Ermittlung des Drofschleuführers versprach wenig Erfolg, da der Verkäufer sich weder die Nummer gemerkt, noch sich eine Marke habe geben lassen. Nach einiger Zeit machte Matschke sich durch große Geldausgaben verdächtig. Er, der erst seit dem Februar v. J. sich selbständig gemacht und eine Drofschle gegen Abzahlung von monatlich 40 M. gekauft hatte; bezahlte aus freien Stücken am Tage nach dem Verlust des Dr. G. 200 M. auf die Drofschle ab. Dann fuhr er wenige Tage darauf nach Stargard zum Pferdemarkt und kaufte dort acht Pferde für 1400 M. Dieser plötzliche Umschwung in seiner Vermögenslage mußte auffallen. Nachdem festgestellt worden war, daß Matschke den Dr. G. und dessen Damen in der fraglichen Nacht gesehen hatte, wurde er in Haft genommen. In der ersten Verhandlung leugnete er entschieden. Er wollte schon seit dem Jahre 1874 so heimlich gespart haben, daß selbst seine Ehefrau nicht gewußt habe, daß er ein kleines Vermögen

\*) Zucke genannt.

in einem Guttapercha-Umschlag auf der bloßen Brust trug zur Zeit, als er den Dr. G. gefangen, hätten seine Ersparnisse 8600 M. in Tausend- und Hundertmarkscheinen betragen. Zu seinem Unglück habe er den schon lange gehegten Plan, einen Pferdehandel anzufangen, im vorigen Sommer ausgeführt und sich dadurch verdächtig gemacht. In der vorigen Verhandlung traten auch mehrere einwandfreie Zeugen auf, welche bekundeten, daß sie schon vor dem Mai größere Summen bei ihm gesehen hätten und ein Zeuge beschwor, daß Matschke ihm im vorigen Winter einen Tausendmarkschein gegeben mit dem Auftrage, denselben zu wechseln. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten dennoch für überführt und verurtheilte ihn wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Th. Friedmann legte mit Erfolg Revision ein, denn das Reichsgericht verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Im gestrigen Termine blieb der Angeklagte bei seinen früheren Angaben. Die mehrtägige Verhandlung brachte dem Gerichtshofe aber noch nicht die genügende Ueberzeugung von der Schuld oder Unschuld des Angeklagten. Es wurde beschlossen, noch weitere Beweise zu erheben, dazu einen anderen Termin anzusetzen und den Angeklagten in Haft zu behalten.

Die Benutzung der Hötelpfeife zum Herbeirufen von Drofschlen, welches kürzlich von der 139. Abtheilung des Schöffengerichts als ruhestörender Lärm gekennzeichnet wurde, erfuhr eine andere Beurtheilung in einem zweiten Falle, welcher gestern vor der 141. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung gelangte. Einer der Pagen des Westminster-Hôtels, Unter den Linden, war mit einem Strafmandat bedacht worden, weil er an einem Dezember-Abende nach 10 Uhr durch mehrere Pfeife eine Drofschle herbeigeht hatte. Der Verteidiger, N. A. Dr. Gohmann, machte wiederum geltend, daß das plötzliche Verbot sich mit dem Verbot einer Großstadt nicht vereinbaren lasse, die Hötelpfeife sei von dem ganzen Betriebe des Hötelfwesens ungetrennt und wenn man ein derartig geringes Geräusch als ruhestörenden Lärm auffassen wolle, dann müsse man auch den Lokomotivpfeifern die Benutzung der Signalfpeife nach 10 Uhr Abends untersagen. Der Gerichtshof trat dieser Auffassung bei und fällte ein freisprechendes Erkenntnis.

Die plötzlich ausbrechende geistige Störung eines Amtsrichters erregte neulich ein peinliches Aufsehen, um so mehr, als sie mitten in einer Verhandlung hervorbrach. Es handelte sich um einen Zivilstreit, bei welchem der Richter plötzlich an die ihm gegenüberstehende Frau seltsame Fragen richtete. Er wollte wissen, ob sie ein grünes Kleid zu tragen pflege. Als die Frau erwiderte, daß ginge den Herrn Richter doch kaum etwas an, gerieth dieser in heilen Zorn und überschüttete die Dame mit argen Worten. Die Frau verbat sich eine derartige Behandlung, und nun schlug die Stimmung des Richters ins Gegenheil um; er wurde liebenswürdig und meinte, daß er mit einer so netten Frau ja gern verhandle. Die anwesenden Personen hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß der Beamte von geistiger Erkrankung befallen sein müsse, und es wurde ein anderer Richter herbeigeht, der die Abführung seines belagerten Kollegen veranlasste.

Ueber eine schmutzige Geschichte wird uns berichtet: Der Bahnreisegast Voigt, ein noch sehr junger und auch noch jung verheiratheter Mann, wohnte in Groß-Lichterfelde mit einem Maurerpolier in einem Hause. Zwischen den beiden Familien entstanden Zwistigkeiten, die schließlich in Feindschaft ausarteten. Als der Maurerpolier aus seiner Wohnung fortgezogen war, ging ihm eines Tages eine Kiste mit hier nicht weiter zu gebendem Inhalt zu. Der Verdacht fiel auf Voigt, der indessen bestritt, der Abfender zu sein. Durch die polizeilichen Ermittlungen wurden aber die gegen ihn schwebenden Verdachtsgründe verschärft und das Gericht verurtheilte Voigt zu einem Monat Gefängnis. Hiermit hatte er sich nicht beruhigt, vielmehr Berufung eingelegt. Vorläufig ist er in seinem Dienste geblieben.

## Soziale Ueberlicht.

Zum Formerkandstand in Nürnberg. Das System der schwarzen Listen, die hinterlistigste Form des Vorklotts, findet seine Anwendung auch im gegenwärtigen Formerkandstand. Die Namen sämtlicher am Ausstand Beteiligten sind den auswärtigen Fabrikanten mitgetheilt worden. Eine auswärtige Firma quittirte den Empfang der Liste mit einem Brief folgenden Inhalts: „An den Verband der Metallindustriellen von

## Albert Dulk's sämtliche Dramen.

Der nunmehr vorliegende zweite Band enthält die beiden dramatischen Dichtungen, zu denen Dulk durch seinen Aufenthalt im Orient angeregt wurde. In einer Höhle des Sinai einsiedlerisch hausend, abschließend mit den Strebungen der Jugend, deren dramatisches Bild „Orla“ ist, und im inneren Ringen zu einer höheren Lebensarbeit sich vorbereitend, empfing er hier die Idee zu seiner Dichtung „Jesus der Christ“. Um Ostern 1866, fünf Jahre nach seiner Rückkehr aus Ägypten, ward sie in der Schweiz vollendet, aber erst zehn Jahre später der Öffentlichkeit übergeben, nachdem der Dichter sie in verschiedenen Städten mündlich vorgetragen hatte. Dulk bezeichnet sie als „ein Stück für die Volkshöhne in neun Handlungen mit einem Nachspiel“. Offenbar hat ihm dabei die Bühne von Oberammergau vorgeschwebt, auf die Eduard Devrient bereits 1861 durch seine Schrift: „Das Passionspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit“, die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hatte. Es liegt Devrient nichts ferner, als aus Schwärmerei für Volkshühliches und Mittelalterliches die dramatische Kunst auf eine längst überwundene Stufe zurückdrücken zu wollen. Er weist im Gegentheil darauf hin, daß das Passionspiel „den Reim eines wahrhaft historischen Volkstheaters, wie es längst gesucht und gefordert wird und auf unserer abgeschlossenen künstlerischen Bühnen nie gefunden werden kann“, bewahrt. Lebhafter als vor vierzig Jahren wird in unseren Tagen, in denen aus der gewaltigen sozialdemokratischen Bewegung heraus eine neue dramatische Dichtkunst zum Lichte drängt, das Bedürfnis eines wirklichen historischen Volkstheaters empfunden. Wer hätte z. B. von einer Aufführung der „Weber“ nicht den Eindruck erhalten, daß für dieses Stück nicht nur der Rahmen der Kunstbühne zu enge sei, sondern es auch deren wesentlichen Bedingungen nicht entsprach? Es möge daher gestattet sein, auf die Erörterungen Eduard Devrient's etwas näher einzugehen.

Die wesentlichen Bedingungen des Dramas für die Kunstbühne sind und bleiben der Zusammenstoß der Leidenschaften, ihre Charakterunterschiede, mit einem Worte: der Antheil an der Individualität. Selbst im „Caesar“, Richard III., „Egmont“, „Wallenstein“ sind es nur die großen Persönlichkeiten und ihre rein menschlichen Beziehungen, die unseren Antheil erregen; die geschichtlichen Ereignisse bilden nur den Hintergrund für die Helden. Auf einer Bühne, wo die feinsten Seelengemälde

heimlich sind, die leisesten Triebfedern der Handlungen entschleiern, die subtilsten Unterschiede der Charaktere geschildert werden, auf einer solchen Bühne können nicht zugleich auch die breiten, massenhaften Entwickelungen der Völkergeschichte Platz greifen, deren Triebfedern oft weit auseinanderliegen und oft von wenig leidenschaftlichem Interesse sind. Hat die dramatische Behandlung der Geschichte unbedeutbar ihre volle Berechtigung, so braucht sie ein Theater, wie die Griechen es hatten und wie die Ammergauer es haben. Hier ist die Bühne, die dem Dichter die äußerste Gedrungenheit der Handlung und des Interesses erlaubt und die sich nicht gegen eine epische Behandlung sträubt, welche die Geschichte ihrer Natur nach fordert, die Zeit und Raum bietet, ganze Reihen von großen Epochen vor den Zuschauern aufzurollen und die auf ihrem vielfachen Schauplatze, in einer Szene die umfassendsten Zustandsbilderungen begünstigt. Wenn unsere Bühne große Vorgänge ins Auge ziehen und darum oft verkleinern muß, sie nur im Besitze einzelner Personen zu zwingen vermag, so können bei den Mitteln und Fähigkeiten, welche das Ammergauer Passionspiel kennen lehrt, die Stimmungen und Thaten der Volksmassen selbständig in den Vordergrund treten. Während bis jetzt der Held die Massen repräsentirte, könnte nun die Masse als Held interessiren. Revolutionen, Schlachten, die auf unseren Bühnen kleinlich, oft lächerlich erscheinen, wären auf diesem großen Naturtheater sehr wohl darstellbar. Eine verbreitete Anwendung des Ammergauer Passionstheaters würde die Schöpfung des großen geschichtlichen Schauspiels, das unseren Dramatiker vor sichweht, endlich verwirklichen, würde beweisen, daß es in der Schauspielkunst zwei ebenso berechtigte verschiedene Gattungen giebt, wie in der Malerei, und daß hier wie dort die räumlichen Bedingungen die Verschiedenheit ihrer Natur darthun.

Dieses im Hauptlichen die Betrachtungen, die Devrient an das Passionspiel knüpft. In Beziehung auf „Jesus der Christ“ zeigt sich nun, daß Dulk nicht einen rückläufigen Schritt that und neuen Wein in alte Schläuche goß, wie ihm wohl von der Kritik vorgeworfen ist, indem er seinen Stoff für die Volkshöhne gestaltete. Er hat vielmehr die in dem Passionsspiele schlummernden Keime zu einer höheren Entfaltung gebracht und für den in religiöser Sinne revolutionären Geist seines Dramas die einzige Schaubühne gefunden, auf welcher derselbe mit voller Wirkung dargestellt werden kann, sowohl was die von dem Stoffe untrennbare Massenhandlung, als auch das retardirende, den Fortschritt der Handlung aufhaltende, hier das lebende Moment, betrifft. Letzteres, das Lehren, welches von einer Darstellung des Lebens Jesu nicht ausgeschlossen werden

kann, würde dem Drama auf einer Kunstbühne unfehlbar den Untergang bereiten. Es ist aber gerade der Widerspruch dieser Lehren mit dem Geiste des Volkes, unter dem Jesus lebt, wodurch das tragische Geschick des Helden herbeigeführt wird.

Was Dulk mit seiner Dichtung beabsichtigt, das spricht er selbst in der Vorrede aus. Das Lebensbild Jesu vertritt auf dem Kunstgebiet dieselbe Tendenz, wie in der Wissenschaft die historisch-kritischen Werke von Strauss und Bruno Bauer über die Evangelien und die Geschichte des Christenthums. Es durchbricht den Wunderboden des Christenthums, der mit dem Prinzip des Menschenverstandes unverträglich streitet. Es will erkennen lassen, daß jener in der Bibel gegebene und in das Volksbewußtsein übergegangene Christus durch Sendung, Thaten und Worte überall nicht als Wundergeburt, sondern als Frucht der menschlichen Geistesentwicklung sich ausweist, daß der „Menschensohn“ nur aus Unerfahrenheit über den Menschengestalt für den personifizirten Gottgeist gehalten wurde. Es will die Einheit der Bibelüberlieferung im großen Ganzen mit Natur und Vernunft als herstellbar aufzeigen.

Die Kirche selbst hat bekanntlich die Evangelien nicht um ihrer historischen Zuverlässigkeit willen, die sie nie geprüft hat, sondern nur des wenigsten unter vielen ähnlichen Schriften in den Codex des neuen Testaments aufgenommen, weil sie ihren religiösen Zwecken am förderlichsten waren. Sie legte das Hauptgewicht auf das Dogmatische, auf den Glauben. Es ist aber das Wunder des Glaubens liebtes Kind. Wie entzieht nun das Drama dieses Kind dem Uebernatürlichen und legt es in die Arme der menschlichen Vernunft?

Zunächst ist die übernatürliche Geburt Christi kein Zug, der dem Christenthum vor anderen Religionen ausschließlich zukommt. Die Mythologie der alten Völker kennt ihn ebenfalls. In den ältesten Zeiten bedeutete bei den Ägyptern, Griechen und Römern die Bezeichnung als jungfräuliche Mutter, welche auch der Maria beigemacht wird, nur, daß eine Frau Mutter war, ohne verheirathet zu sein. Die Bezeichnung als „Sohn der Jungfrau“, in dem Sinne, daß die Zeugung ohne Mitwirkung des Mannes erfolgt sei, trat erst in jener Epoche auf, als der Kampf um das Mutterrecht entbrannte und die Gruppenehe zur Paarungsehe sich entwickelte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das Christenthum die Mythe von der jungfräulichen Mutter, die auf übernatürliche Weise ihren Sohn empfing, von den Ägyptern aufnahm.

(Schluß folgt.)

\*) Man lese darüber den Beitrag zur vergleichenden Mythologie: „Der Mythos von der unbefleckten Empfängnis“, den Pav. Lafargue im 11. Jahrg. 1. Bd. der „Neuen Zeit“ veröf. hat.

\*) Herausgegeben von Ernst Biel. Stuttgart. J. D. W. Dieh. 3 Bände. 1893.



Nürnberg, Rürich und Umgebung, Nürnberg. Wir danken für Ihre gest. Mittheilungen vom 27. d. M. bezüglich des dort entstandenen Formier-Streikes und werden bei Vorkommen keinen der in Ihrer Liste aufgeführten Beteiligten bei uns aufnehmen, ohne uns vorher mit Ihnen zu berechnen. Hochachtung. . . . . Direktor. — So wird im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte — jeden Arbeiter, der sich nicht willenlos der Unternehmerwillkür fügen will, die Hungerpeitsche geschwungen. Unsere modernen Ausbeuter wissen recht wohl, daß der Hunger, der gefährlichste Feind der um ihre Rechte kämpfenden Arbeiter, auch den Jähelsten schließlich bezwingt. Daß das nicht eintritt, dafür wird die Solidarität der Arbeiterschaft Sorge tragen.

### Aufruf

zu dem am 13. und 14. Mai (Pfingsten) d. J. im „Röhren Brunnen“ zu Halle a. S. stattfindenden I. Berufskongress

der im Handesgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands als: Geschäfts-, Haus-, Komptordienere, Markthelfer, Bader, Ausläufer, Speicher-, Expeditions- und Kellerarbeiter, Geschäftslutscher und verwandte Berufsgenossen!

Kollegen! Schlecht genährt, dürftig gekleidet, in eine besondere Tracht gekleidet, die ihn schon von weitem als einen Proletarier erkennen läßt, wohnt der Handels-Hilfsarbeiter in den finsternen, schmahligen Winkel der Großstädte. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht emsig schaffend für seinen Arbeitgeber, verbirgt sich hinter dem Glanz der großen Geschäftshäuser und Magazine die elende Lage unserer Berufsgenossen, und nur hin und wieder bringt ein Schrei der Entrüstung gegen die unwürdige, oftmals erniedrigende Behandlung an die Öffentlichkeit. Das über große Angst von Arbeitskräften, die sich diesen Beruf als letztes Mittel ansehn, hat den Lohn auf ein äußerst niedriges Niveau gebracht. Für die Tage der Arbeitslosigkeit und des Alters selbst zu sorgen, ist dem Handels-Hilfsarbeiter unmöglich. Wie sollte er, der nicht das Nöthigste verdient, noch erübrigen? Für seine Arbeitskraft einen Preis zu fordern, der ihm mehr gewährt würde, als die Befriedigung seiner allerdingsten Bedürfnisse, daran kann er nicht denken, denn die Zahl der Arbeitslosen ist zu groß und es werden sich notwendig Wettbewerber finden, die sich für ihre Arbeit mit einem Lohn begnügen, der sie eben nur davor bewahrt, gleich Hunger zu sterben. Kollegen! Wie sollen wir diesen Mißständen wirksam abhelfen? Auf das Mittel des Streiks könnten wir lange warten. Da heißt es, selbst Hand an Werk legen. Auf dem oben bezeichneten Berufskongress muß dieses geschehen. Die unterfertigte Agitationskommission erlaubt sich demgemäß, zum Kongress nachstehende Tagesordnung provisorisch vorzuschlagen:

1. Abrechnung der Agitationskommission und Bericht über die Thätigkeit derselben.
2. Situationsbericht der Delegirten.
3. Stellungnahme zu der von der Reichsregierung geplanten Sozialreform, betreffend die Arbeitsverhältnisse im Handesgewerbe.
4. Beschlußfassung über die Form der Organisation und Agitation.
5. Unsere Fachpresse.
6. Stellungnahme zu dem in unserem Berufe grassirenden Stellungsvermittlungsschwindel.
7. Diverse Anträge.

Wir fordern nun die Kollegen allerorts auf, zu dieser vorläufigen Tagesordnung Stellung zu nehmen resp. weitere Vorschläge zu machen. Ferner sind baldigst an allen Orten Delegirte zum Kongress in öffentlichen Versammlungen zu wählen. Einzelne Kollegen an Orten, wo noch keine Fachorganisation vorhanden ist, wollen sich sofort mit der unterzeichneten Agitationskommission in Verbindung setzen.

Berufsgenossen! Der Kongress soll in erster Linie eine Organisation schaffen, die stark genug ist, der übermäßigen Ausbeutung unserer Arbeitskraft wenigstens einigermaßen die Spitze zu bieten. Aber nur, wenn jeder einzelne Kollege voll und ganz seine Pflicht thut, kann der Erfolg unserer Erwartungen entsprechen.

Also auf, Kollegen, zur Agitation, zu einer zahlreichen Beschäftigung des Kongresses und Schaffung einer zielbewußten Organisation!

### Die Agitationskommission

der Haus- und Geschäftsdienere Deutschlands. Alle Sendungen, Anfragen etc. sind an Kollegen C. Kapler, Berlin C., Burgstr. 18, zu richten. Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck gebeten.

Kapitalistische Arbeiterfreundlichkeit. Das Organ der rheinisch-westfälischen Schlotjaner, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, wendet sich gegen die Verkürzung der Arbeitszeit und stellt folgende althergebrachte Behauptung auf: „Ordnentliche und verheiratete Arbeiter wünschen eine Arbeitsverminderung unter 10 Stunden durchaus nicht, ja sie halten in Rücksicht auf ihre Kinder, welche bereits die Fabriken besuchen, eine kurze Arbeitszeit für nachtheilig, denn der Besuch der Schänken, der Schulhöfen der Sozialdemokraten und Unzufriedenen, nimmt überhand.“ — Das ist echt, unverfälschte Kapitalistenmoral, es ist dieselbe Moral, welche die Berliner Kaufherren in ihrer famosen Denkschrift über die Verkürzung der Arbeitszeit des Ladenpersonals sagen ließ, es sei besser, die jungen Leute die einen einige Stunden länger unter der Obhut des Prinzipals, als daß sie in den Restaurants und Cafés sich aufhielten. Es ist das die alte, durch die Thatfachen widerlegte Mähr, daß die Arbeiter ihre freie Zeit nicht wüßten in nützlicher Weise anzuwenden. Die Fabrikanten wissen ganz genau, daß die längere Arbeitszeit nicht bloß den Körper gefährdet, sondern auch den Intellekt und damit die Widerstandsfähigkeit erhöht und das ist es, was die Unternehmensepische fürchtet. Je ausgemergelter der Arbeiter, desto gedrückter, widerstandsunfähig ist er und um so williger und billiger frohbet er dem Fabrikanten. Ihnen ist darum auch jeder Arbeiterschutzes ein Greuel.

Muß einem erkrankten Arbeiter gekündigt werden? Ueber diese sehr wichtige Frage hatte das Gewerbegericht zu Karlsruhe in zwei Fällen zu entscheiden. Die Entscheidungen werden von der Zeitschrift „Blätter für soziale Praxis“ mitgetheilt. Es heißt da: „Gemäß § 123 Ziffer 8 der Gewerbeordnung können Gesellen und Gehilfen vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung entlassen werden, wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind.“ Aus den im Beginn des § 123 gebrauchten Worten, „können entlassen werden“, in Verbindung mit der Bestimmung der Ziffer 8, wenn sie — unfähig sind“, folgt zweifellos, daß im Falle einer eintretenden Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit die Auflösung des Arbeitsverhältnisses nicht von selbst eintritt, sondern daß in diesem Falle nur ein Recht des Arbeitgebers entsteht, von welchem er während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit jederzeit Gebrauch machen kann. Wenn daher ein Arbeitgeber sich auf die Bestimmung des § 123 der Gew.O. berufen will, so muß er vor allen Dingen behaupten können, daß er dem Arbeiter gegenüber während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit die Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis ausgesprochen hat und kann hierzu eine Mittheilung an den Arbeiter zu der Zeit, in welcher die Arbeitsunfähigkeit wieder beseitigt war, nicht genügen. (Schemel, Gew.O., Ann. 12 zu § 123 der Gew.O.) Im vorliegenden Fall hat nun der Beklagte ausdrücklich zugestanden, daß er dem Kläger während der Dauer seiner Krankheit keinerlei Eröffnung gemacht habe und daß demselben erst dann, als er sich wieder zur Arbeit meldete, davon Kenntniss gegeben wurde, daß der Beklagte die Krankheit des Klägers als einen Entlassungsgrund — mit Wirkung vom Tage der Entlassung an — betrachte. Der zwischen Kläger und Beklagtem abgeschlossene Arbeitsvertrag war daher zu der Zeit, als Kläger die Arbeit wieder aufnehmen wollte, noch als unauflöslich zu betrachten

und war deshalb Beklagter verpflichtet, den Kläger unter den seit herigen Bedingungen weiter arbeiten zu lassen und nicht mehr zur Dienstentlassung, sondern nur zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses mit Einhaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist berechtigt. — In der zweiten Entscheidung wird ausgeführt: „Da das Recht der Entlassung nur dann begründet ist, wenn die Arbeiter zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind“, so folgt hieraus einmal, daß die Entlassung ausgesprochen werden muß, sodann, daß sie ausgesprochen werden kann, so lange die Arbeitsunfähigkeit dauert und schließlich, daß sie aber nicht mehr ausgesprochen werden kann, wenn eine Unfähigkeit zur Arbeit nicht vorhanden ist.“ Also: ein Arbeiter gilt dadurch, daß er durch Krankheit arbeitsunfähig wird, nicht ohne weiteres als entlassen.

### Landrätliche und Bürgermeisterliche Sozialpolitik.

Der Landrath des Kreises Einbeck hat, da ihm „zur Kenntniss gebracht“ worden, daß die Zahl der fremden Wanderer, welche bettelnd und landstreichend durch den Kreis ziehen, in „erschreckender Weise“ zunimmt, angeordnet, daß die Gendarmen gegen die Bettler strenger vorgehen. Durch die Errichtung der „Verspfluggestationen“ sei dafür gesorgt, daß alle (?) mittel- und erwerbslosen Leute, die eine neue Arbeitsstätte suchen, dies ohne Inanspruchnahme der privaten Wohlthätigkeit thun könnten. Daß der Bettel wächst trotz des Bestehens dererspfluggestationen, ist für den Herrn Landrath aufsehenerregend nicht ein Beweis, daß der Nothstand ein erschreckender sein muß, sondern er meint natürlich daraus folgern zu müssen, daß die „freie Wurschulst“, die „Arbeitslosen“ die Leute auf die Landstraße treibe. Und — so folgert er weiter — wenn erst alle „Landstreicher und Bettler“ hinter Schloß und Riegel gebracht sind, dann ist die soziale Frage gelöst. — Ganz in demselben Geiste bewegt sich eine Warnung des Magistrats von Osnabrück an die Bürger der Stadt, der „planlosen Wohlthätigkeit“ entgegenzutreten. Die Müßbärgler könnten mit absoluter Sicherheit überzeugt sein, daß keinem wirklich Armen von der Armenversorgungskommission die Unterstüßung verweigert werde. Gaben an Bettler ohne genaueste Kenntniss der Verhältnisse zu verabfolgen, sei im höchsten Grade gefährlich. In dieser Weise wird weiter „gewarnt“, den Bettel zu unterdrücken und „groß zu ziehen“. Alle Bettler sollen vielmehr nach dem Rathhause verwiesen werden, wo der Bettende natürlich, ehe er etwas erhält, einem hochwohlwühlenden Herd unterworfen wird. Von einer ausreichenden Unterstüßung der Armen wird in Osnabrück wohl ebenso wenig die Rede sein können, als in einer anderen Stadt unseres großen Deutschen Reiches. Am allerwenigsten sind diese Maßnahmen, die größere Strenge den Bettlern gegenüber im Stande, die Armuth aus der Welt zu schaffen. Armen- underspfluggestationen fällen sich, die Gefährnisse reichen nicht mehr aus, alle zu „verbrennen“ gewordene Armen aufzunehmen, jedoch — die Armuth bleibt, sie wird immer größer und die herrschende Klasse kennt keinen Ausweg.

Der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege, der im September in Magdeburg seine Jahresversammlung abhalten wird, hat auf der vorläufig festgesetzten Tagesordnung einige Punkte, die, wenn sie nur in gründlicher Weise ihre Erledigung finden, auch für die Arbeiterschaft ein besonderes Interesse haben. So soll u. a. verhandelt werden über: Hygienische Vertheilung von Trinkt- und Ruhwasser; Beseitigung des Keuchkrampfes und anderer städtischer Abfälle, besonders durch Verbrennung; Abtritts- und Ausscheidungsanlagen in Wohnhäusern; Zulässigkeit der Gasheizung in gesundheitlicher Beziehung. Das vollständige Programm des Kongresses wird in nächster Zeit ausgegeben werden.

Versicherungspflichtige Schauspieler. Die erweiterte Spruchkammer des Reichs-Versicherungsamts beschästigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Klage, die der Schauspieler Rimm gegen die Versicherungskasse Berlin auf Altersrente angebracht hatte. Der Berliner Magistrat äußerte sich dahin, daß Kläger in der That versicherungspflichtig sei. Die Versicherungskasse war aber entgegengegesetzter Ansicht und versagte dem greisen Mimen die begehrte Rente. Letzterer legte sodann Berufung beim Schiedsgericht ein und beantragte die Verurtheilung der Versicherungskasse zur Rentezahlung. Der Kläger war im American-Theater als Schauspieler thätig gewesen und hatte nur untergeordnete Rollen gespielt. Dem Inhaber des Theaters war zuerst nach § 32 der Gewerbeordnung die Konzession erteilt, später erhielt er auch die Konzession nach § 33a der Gewerbeordnung für theatralische Vorstellungen, „ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwalte“. Das Schiedsgericht hielt die Klage des alten Schauspielers für begründet und sprach ihm die erbetene Altersrente zu. Das Berufungsgericht ging von der Ansicht aus, daß ein versicherungspflichtige Stellung inne hatte, indem er Schauspieler zweiten Ranges in einem Theater war, in dem theatralische Vorstellungen ohne ein höheres Interesse der Kunst zur Darstellung gelangten. Wegen dieser Entscheidung ergriff die Versicherungskasse das Rechtsmittel der Revision und beantragte Abweisung des Klägers. Nach Einholung eines Gutachtens von seiten der Vollstreckung der erweiterten Spruchkammer die eingelegte Revision als unbegründet. Der Senat erklärte für die Versicherungspflicht der Schauspieler kommt es nicht auf die Leistungen derselben an, sondern der gesammte Charakter des Theaters sei hierfür maßgebend. Das American-Theater sei aber ein Bier-, Rauch- und Witz-Theater ohne höheres Interesse der Kunst, daher seien sämtliche Mitglieder desselben versicherungspflichtig.

## Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Schlächtergefelln und Ramsells tagte am 21. Januar in Coblenz und war von über 300 Personen besucht. Zu derselben referirte Genosse Kretschmer über den Werth der Gewerkschaftsorganisation. In seinen interessanten Ausführungen kritisirte Kretschmer die Mißstände im Schlächtergewerbe, und schildert dann die allen hygienischen Anforderungen hohnladenden Zustände im Schlächtereinwesen. Die Schlächtereien der in Schlächtereibetrieben Beschäftigten, welche vielfach den polizeilichen Vorschriften nicht genügen, befinden sich entweder unter Dach oder tief unten im Keller, ja vielfach neben der Manufaktur, in den kleineren Städten sogar neben oder über dem Schweinehalt. Die Löhne, welche geschlachtet werden, entsprechen in keiner Weise der Arbeitszeit. Bei den meisten beträgt der stündliche Arbeitslohn nicht einmal 10 Pfg., indem für eine wöchentliche Arbeitszeit von 120—140 Stunden nur 4 1/2—6 M. Lohn gezahlt wird. Mit einem gewissen Stumpfsinn wandern die Schlächtergefelln durchs Leben. Die Behandlung, die ein solcher Geselle erfährt, kommt demjenigen gleich, welche die Arbeitslosen am 18. Januar 1894 am Friedrichshain erfahren haben. Das Ziel der Arbeiterklasse muß es sein, die Produktion in ihre Hände zu bekommen. Um auf diesem Wege richtig vorwärts zu schreiten, dazu soll uns die Organisation behilflich sein. In der Diskussion äußerte sich die Entrüstung über die Vorfälle am 18. Januar, die von mehreren Rednern in der Debatte berührt wurden. Bei den Verhandlungen zum dritten Punkt der Tagesordnung gelangten zunächst die Statuten des neugegründeten Vereins zur Wahrung der Interessen der Schlächtergefelln und Ramsells zur Annahme. Zu den provisorischen Vorwand wurden die Kollegen Schwarz als Vorsitzender, Neumann als Schriftführer, Gahmann als Kassirer und weitere fünf Kollegen als Beisitzer beziehungsweise Revisoren gewählt. Es ließen sich zu den bereits in der vorigen Versammlung aufgenommenen 150 Kollegen noch 46 einschreiben. Daraus wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die neue Vereinigung geschlossen. Der Verlehr der Schlächtergefelln ist Gränzt. 21 bei Sommer.

In Marzfelde fand am 21. Januar die Generalversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf statt. Der Herr Hilgert in Mariendorf, bei dem der Verein bisher eine Versammlung abhielt, sein Lokal zu politischen Versammlungen verweigert, so war man gezwungen, die Versammlung in Marzfelde einzuberufen. Der Reichstags-Abgeordnete Müller sprach über „Ziele und Zwecke der Arbeiter-Bildungsvereine“. Dem sehr anregenden Vortrag folgte eine kurze Diskussion und erstattete hierauf der Kassirer den Kasseebericht. Darnach betrug die Einnahmen im letzten Quartal 250 M., die Ausgaben 2850 M., bleibt ein Bestand von 2600 M. Nach dem Bericht des Vorsitzenden fanden in demselben Quartal drei Versammlungen und vier Vorstandssitzungen st. Ein Antrag, betreffend die Bibliotheksordnung, nach welchem die Leszeit auf vier Wochen ausgedehnt wird, fand einstimmig Annahme. Nach einer erregten Debatte wegen der Lokalerweiterung des Herrn Hilgert in Mariendorf fand die Versammlung ihren Schluß. Die nächste Versammlung findet am 18. Februar, Nachmittags 6 1/2 Uhr, bei Zeuschlein in Marzfelde st.

Der Bauarbeiter-Verein der Rosenthaler-Vorstadt hielt am 28. Januar eine Versammlung ab. Nachdem die Abrechnung der Versammlung zur Kenntniss gegeben war, erhielt Herr Dr. M. Sommerfeld das Wort zu seinem Referat. Der Vortragende bemerkte, daß man die Beobachtung gemacht habe, daß bei überaus starker körperlicher Anstrengung Störungen in der Herzthätigkeit beim Menschen eintreten, Herzfehler und Herzverwärtung. Da nun der Beruf der Steinträger zu denjenigen gehört, die einer ganz besonders schweren körperlichen Anstrengung ausgeht sind, so wäre es von höchster Wichtigkeit, durch eine, einen größeren Kreis dieser Arbeiterkategorie umfassende ärztliche Untersuchung festzustellen, wie weit diese Erscheinungen bei den Arbeitern dieses Berufes wahrzunehmen sind. Der Vortragende forderte deshalb die Anwesenden auf, ihm in diesem Vorhaben behilflich zu sein. Allgemein wurde in der Diskussion dem zugestimmt. Eine öffentliche Versammlung, die am Sonntag den 4. Februar bei Schaeffer, Inselstraße 10, stattfindet, soll nochmals zu jeder Angelegenheit Stellung nehmen.

Die Maler hatten zum 21. Januar eine kombinierte Mitgliederversammlung sämtlicher Filialen Berlins einberufen, in welcher der Delegirte der Generalversammlung, die in Nordhausen getagt hatte, Koll. Nikolai, Bericht erstattete. Neben unterbreitete der Versammlung noch einmal die auf der Generalversammlung angenommenen Resolutionen und berichtete an der Hand der geänderten Statuten, die er ebenfalls zur Verlesung brachte, daß für die Interessen der Kollegen Berlins nach Kräften gearbeitet worden sei. Der wichtigste Antrag, Herabsetzung der Beiträge, wurde angenommen. Die Wanderunterstützungen sind hinfür nicht mehr Sache des Hauptvorstandes, sondern bleiben den einzelnen Filialen überlassen. Die Generalversammlung finden nicht mehr wie bisher alle zwei, sondern alle drei Jahre statt. Von den Vereinsbeiträgen werden 50 pCt. an die Hauptverwaltung gefandt. Ein zweites Hauptvorstandes und der Presse bleibt Berlin. Koll. Schweiher berichtete, daß der Berliner Kollege das Annonciren im „Sozialist“ zum Vorwurf gemacht wurde, worauf die Hamburger Vertreter erklärten, denselben auch zu lesen. Angeregt wurde die Gründung eines täglich erscheinenden Unionsblattes anstelle der bisherigen kleinen Gewerkschaftsblätter. Nach einer kurzen Debatte, in der sich die Kollegen mit der Haltung der Delegirten einverstanden erklärten, erhielt zum Vortrage über den Arbeitsnachweis Kollege Wenter das Wort. Er erklärte in anbetrach der kurzen Zeit, die ihm zur Zusammenstellung einer Statistik geblieben war, eine solche nicht heute, sondern erst in der nächsten Versammlung geben zu können. Es schließt sich hieran eine mehrstündige Debatte, in der mehrere Anträge gestellt wurden. Einer derselben: Verschmelzung aller Filialen Berlins zu einer Filiale, und Gründung von Jahrbüchern gelangte zur Abstimmung und wurde angenommen. Da man bezüglich des Arbeitsnachweises zu keinem endgiltigen Resultat gelangte, wurde einem Schlußantrage Folge gegeben mit dem Beschluß, demnächst noch einmal eine Versammlung einzuberufen mit der ausschließlichen Tagesordnung: Unser Arbeitsnachweis.

In einer öffentlichen Versammlung der Gasanstalts-Arbeiter, die am 31. Januar tagte, referirte Genosse Bruns in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage über „Die wirtschaftliche Lage“. Der Redner behandelte besonders ausführlich den Werth der gewerkschaftlichen Organisation und richtete an die Anwesenden die lebhafteste Aufforderung, diesen Bestrebungen ihre Unterstützung entgegen zu bringen. In der Diskussion äußerten sich die Kollegen Schonheim und Schwartz zustimmend zu dem Referat und gelangte hierauf eine Resolution zur Annahme, in der sich die Anwesenden verpflichten, dem Verein der Gasanstalts-Arbeiter beizutreten. Kollege Schwartz nahm sodann Gelegenheit, die Vorgänge, die sich am 18. Januar am Friedrichshain abgespielt haben, einer scharfen Kritik zu unterziehen. Recht sonderbar berührte die Mittheilung, daß ein Polier, der vor kurzem von der Gasanstalt in der Gütchinerstraße entlassen wurde, weil er den Arbeitern im Hazardspiel das Geld abgenommen hatte, jetzt plötzlich wieder eingestellt wurde.

Charlottenburg. Eine öffentliche Sattlerversammlung tagte am 27. Januar im Lokal „Bismarckshöhe“. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete: Gründung einer Filiale des „Verbandes der Sattler und Tapezierer Deutschlands“. Obgleich die Versammlung schwach besucht war, beschloß man die Filiale zu gründen, umso mehr als ein Vorstand gewählt werden konnte, der demüthigt sein wird, die Sattler Charlottenburgs würdig als ein Glied an der Kette der Arbeiterbewegung einzureihen. Allgemein auffallend war die Abwesenheit sämtlicher Kollegen der „Kaiserlichen Wagenfabrik“. Indem sich insbesondere gerade diese Kollegen zur Pflicht machen müßten, sich zu organisiren.

Charlottenburg. Am 28. Januar tagte hier eine öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher. Kollege Schiller erstattete der Versammlung einen eingehenden Bericht über seine Thätigkeit als Beisitzer im Gewerbe-Schiedsgericht. Folgende Resolution vom Kollegen Fleming gelangte hierauf einstimmig zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Schiller einverstanden und verpflichtet sich, dahin zu wirken, daß wieder ein Vertreter aus unserem Beruf als Beisitzer gewählt wird.“

### Eingelaufene Druckschriften.

Die Waffen nieder. Das neueste Heft (1) der unter der Redaktion von Bertha von Suttner im Verlag von G. Fischer in Dresden erscheinenden Zeitschrift hat wiederum einen mannigfaltigen und reichhaltigen Inhalt. Wir heben aus demselben Nachstehendes hervor: „Das alte und das neue Arbeitsjahr.“ — „Der Schiedsgerichts-Vertrag zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.“ — A. G. v. Suttner: „Die Macht der Gewohnheit.“ — Bertha v. Suttner: „Eine Enquete.“ — 6 Reichem Inhalt kosten „Die Waffen nieder“ jährlich nur 6 M. bei vorzüglicher Ausstattung. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz, Verlag) ist soeben das 18. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: „Seltsame Libersprüche.“ — Der jüngste holländische Parteiday. Von A. van Kol. — Aufhebung des „Vertrages“ nachweislich. — Ein Gewerkschaftskongress in Oesterreich. — Die Zigarrenarbeiter-Löhne 1875 und 1893. — Feuilleton: Derwagh und die Pariser deutsche Legion. 11.



# Gefärbt wird für 2,50 bis 3,00 Mark

in allen Farben: Damenkleider, Neberzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt. Möbelstoff & Pfd. 1 Mt. Bett- und Tischdecken & St. 1,25 Mt. Steppdecken & St. 2 bis 2,50 Mt.

Damenkleider gemischt gereinigt 2,50 bis 3 Mt.

Herrn-Anzüge gereinigt und gebügelt 2,50 Mt.

55912

**A. Pergandé,**

Begründet 1875.

Begründet 1875.

Hauptgeschäft: Waldemarstraße 52, vis-à-vis Postamt.  
Filialen: Görlitzerstr. 43, Reinickendorferstr. 8a, Potsdam: Nauener Str. 18.

## Vereins-Brauerei Rixdorf.

Das **Lagerbier** der Vereinsbrauerei ist

das **malzreichste Berliner Lagerbier**, Stammwürze **14,26 pCt.**

**„Berliner Kindl“**

Stammwürze **14,78 pCt.**, also **malzreicher** wie die echten Pilsener Biere.

**„Spalter-Bräu“**

Stammwürze **15,81 pCt.**, mithin **malzreicher** wie die echten Münchener Biere. 560M

Der Gehalt der Biere ist festgestellt und wird dauernd kontrolliert durch den vereidigten Gerichts-Chemiker Herr, Dr. Bischoff.

## Camil Tiersch, Uhrmacher,

Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 5450L

Einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

## Rum,

echt und Façon, Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.

**Eugen Neumann & Co.,** Inhaber: Conrad Neumann, 600M

6a. Belle-Alliance-Platz 6a. Neue Friedrichstr. 81. Oranienstr. 8.

Einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

Prämiert in Chicago 1893 mit dem **Ersten Preis (grosse Medaille)**



**Seelig's Feinste Kaffee-Essenz**

(Stern-Marke) ist das sparsamste, billigste Kaffee-Surrogat.

1/2 Loth Kaffee u. 1 Messerspitze dieser Essenz ist gleich 1 Loth Kaffee. Seelig's Kaffee-Essenz giebt dem Getränk den feinsten

Mocca-Geschmack und macht den Kaffee voll und kräftig.

Käuflich in allen besseren Droguen- und Kolonialwaaren-Geschäften

(1/2 Pfd. Büchsen 30 Pf., 1/2 Pfd. Büchsen 60 Pf.)

En gros-Lager bei **Goldner & Boissier**

Berlin N, Wöhlertstr. 16. Fernsprecher III, Nr. 2402.

## H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Ballstr. 1) und Weinbergweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



**Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,**

garant. nie schwarz werd. M. 2,50

Nickelbrillen u. Pincenez 1,50

do. allerfeinste Qualität 2,-

Rathenower Stahlbrillen 1,-

Mit den besten Rathenower

Krystallgläsern I. Qual. versehen.

Operngläser, rein achromat. M. 6.

Neu! Richter's Opera- u. Reiseopas

**„Excelsior“**

inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,

übersteift alles bisher Gebotene.

Prompter Versandt nach ausserhalb gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.

**Genaueste Fachkenntnis.**

Eigene Werkstatt. 5545L

Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten, um sich vor wertlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.

Sonntags v. 9-10, 12-2 geöffnet.

## Roh-Tabak!!

Empfehle mein reichsortirtes Lager u. offerire: Sumatra & 1,25 M., 1,40 M., 1,50 M., 1,75 M., 2,00 M., deckt mit 2 Pfd., schneeweisser Brand) 2,50 M. bis 5,00 M., sowie sämtliche in- und ausländische Roh-tabake zu den billigsten Preisen.

W. Lindenstädt, 179. Brunnenstr. 179.

48. Landobergerstr. 48.

## Dann's

Spezial-

**Trauer-Magazin**

Neanderstraße 38

empfehle

sämtliche Artikel zur Trauer.

Bitte genau auf Firma zu achten.

5583L

## Die Möbel-Tischlerei

und **Polsterwaaren-Fabrik**

5 Reichenbergerstr. 5

fertigt und liefert anerkannt

von 240-3000 Mark.

## Sieg

der **Oswald Nier's ungegypsten Weine!**

Bitte lesen Sie!

Würde das Gesetz in Deutschland ebenso lauten, so würden nur meine gesunden ungegypsten Weine getrunken werden, denn fast sämtliche Weine (außer den meinigen!) in Deutschland wie in Frankreich sind gegypst und mürhen in Gläsern mit dem Vermerk

**Gegypst**

verabreicht werden; und wer würde dann, hauptsächlich bei dieser Zeit der Influenza, Rheumgichtismus etc., wo Jedermann Wein, aber gesunden Wein trinken muß, solchen so öffentlich bezeichneten gegypsten Wein trinken? Niemand!

Ich führe seit 18 Jahren dagegen ausschließlich nur **keine ungegypste Weine** und beziehe mich mit Freude auf obiges Gesetz, welches endlich meine Behauptungen über die **Schädlichkeit der Gegypsten Weine** so

**glänzend**

rechtfertigt.

Dieses zur gest. Belehrung und Beachtung. Dem Wohlwollen des geehrten Publikums mich stets bestens empfohlen haltend, zeichne

Hochachtungsvoll

1576b

**Oswald Nier,**

Besitzer der Weinhandlung **Aux Caves de France**

„Zum Ungegypsten“

Hauptgeschäft: Berlin W., Leipzigerstr. 119/120.

## Nur-Bade-Anstalt und Massage von H. Mania, Brunnenstr. 16.

Dampf- und Heißluft-Kastenbäder, Wannen- und medizinische Bäder.

Hand-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder ohne den ganzen Körper zu strapazieren. Beseitigt und Massage sämtlicher

Orts-Krankheiten und freien Gichtknoten. 5448L

Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.

Die Filiale nur für Massage ist **Lehrstr. 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.**

## Billigste Einkaufsquelle Berlins

für bessere Herren- und Knaben-Garderobe.

15 000 englische Jaquet- und Rock-Anzüge jetzt im Ausverkauf von 10, 12, 14, 16, 18, 20, 24, 27, 30, 36 Mk. Prima. 12 000 Winter- u. Frühjahrs-Paletots von 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30 Mk. Prima. 8 000 schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge in Tuch und Sammet von 15, 20, 25, 30, 36, 40 Mk. Prima. 6 000 Hosen in dauerhaften, reinwollenen Stoffen von 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12 Mk. Prima. 8 000 Schlaf- röcke von 6 bis 20 Mk. Prima. Kaiser- und Hohen- tollern-Mäntel von 15 bis 36 Mk. Prima. Haus- und Jagd- doppel von 4 Mk. an. Herren- und Knaben- sowie Einsegnungs-Anzüge jetzt spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen.

**110 Goldene 110 110**

Berliner Konkurrenz-Geschäft,

nur allein

110, Leipzigerstraße 110.

Sonntags geöffnet v. 7-10 Uhr früh u. 12-2 Uhr Mittags.

## Presskohlen

beste Senftenberger Marie, 5 Mark frei Keller mit Fuhrlohn und Packen. Probekohlen gratis frei Haus.

**Frischeisen & Co.,** Wienerstr. 18.

028M

## August Schulze

35 Goldarbeiter 35

Tr. Kommandantenstr. 1 Tr.

Training: massiv goldene Ringe, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus- No. zu achten.

## 5 Reichenbergerstr. 5 A. Schulz 5 Reichenbergerstr. 5

fertigt und liefert anerkannt gediegen gearbeitete **Wohnungs-Einrichtungen** Netto Kassa. Billige Preise. Prompte Bedienung.

Das Neueste und  
Iprechend eingerichtete, seit  
10 Jahren bestehende, große

# Uhren- und Goldwaaren-Lager

von **Max Busse**

Brunnenstr. 175

neben der Invalidenstrasse

empfehle:

Uhren jeden Genres, Broches, Ohreringe, Armbänder, Halsketten, Medaillons, Perle, Schlipsnadeln, Stulpenhölzer, n. f. w. in massiv Gold, Silber, Doppelgold, Granaten und Korallen.

**Größte Auswahl in Ringen.**

Massiv goldene Ketten, gesetzlich gestempelt, nach Gewicht bei niedrigster Façonberechnung.

**Echte Brillanten.**

**Türkisen,** sowie Edelsteine aller Art.

**Rheinsteinel und Simili's.**

**Zafelgeräte, Bowlen, Besteck**

**Brautkränze** in Silber und Altente.

Die geschmackvollsten Muster sind stets am Lager. Der bedeutende Umsatz ermöglicht den Verkauf zu Fabrikpreisen.

**Eigene Fabrikation.** Gr. Werkstatt für Reparaturen.

**Max Busse**

Uhrmacher und Juweller

Brunnenstraße 175

neben der Invalidenstrasse

Früher Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle.



Sonntag, den 4. Februar, Vormittags 10 Uhr:

# Grosse öffentliche Volks-Versammlung

im großen Saale der Concordia, Andreasstr. 64.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme der Berliner Arbeiterschaft gegenüber den Wirthen, welche ihr Lokal zu Arbeitslosen-Versammlungen verweigern. Referent Genosse Gumpel. 2. Das Verhalten des „Vereins Berliner Hausdiener“ gegenüber den Beschlüssen über die gesperrten Lokale. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlung statt.

Die Berliner Lokalkommission.

Am Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Germania-Sälen, Chausseestraße 103:

# Gr. Volksversammlung.

Tages-Ordnung:

Die Geschichte als Erzieherin! Referent Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Liebknecht.

Frauen haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.

Der Einberufer: Ludwig, Schwedenstraße 2.

**Achtung! Achtung!**

# Gr. Volksversammlung

am Montag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr, im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Stadtv. Herrn Fritz Wilke über: „Unsere Waffen im Kampf ums Dasein“. 2. Diskussion. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen, besonders der Frauen, ersucht Die Frauen-Agitationskommission.

# Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 4. Februar, Abends 6 Uhr:

## Zwei Versammlungen.

1. Gratiwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, Vortrag des Herrn Dr. med. Heymann über: „Staat, Kirche und Moral“. 2. Seefeld, Grenadierstr. 88, Vortrag des Stadtverordneten Herrn Theodor Metzner über: „Die neuesten Erscheinungen im Lichte der Sittlichkeit“. Nach den Versammlungen: Gemüthliches Beisammensein. Gäste (Damen und Herren) sehr willkommen. Der Vorstand.

# Arbeiter-Bildungsschule

Sonntag, 4. Februar, Vorm. 9 1/2 Uhr, (Eröffnung 10 Uhr):

## Außerordentl. Generalversammlung

im Königsbad-Basino, Holzmarktstr. 72 (in der Nähe der Jannowbrücke). Tages-Ordnung: 1. Antrag Wagner: Auflösung der Schule vom 1. April, Neugründung in anderer Form. 2. Antrag Flato und Genossen: Reorganisation der Schule vom 1. April (Fortfall des Elementar-Unterrichts). Die Schulen bleiben Sonntag geschlossen. Mitgliedslisten sind mitzubringen. Der Vorstand.

## Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins.

Sonntag, den 4. Februar, Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale „Zum Freischütz“, Fruchtstraße Nr. 36a (oberer Saal):

## Große öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen.

1. Vortrag des Genossen E. Adler über: „Bürgerliche Götterdämmerung“. 2. Diskussion. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein und Tanz. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

# Fachverein der Tischler.

Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Boltz (ob. Saal), Alte Jakobstr. 75:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Die Entwicklung der Technik und die Opfer der Industrie. Referent Kollege Goppert. 2. Diskussion. 3. Abrechnung, Bericht des Vorstandes und Bibliothekars. 4. Wahl eines Schriftführers. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Aünst. Zähne, vorzähl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerzlos, loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

## Adlershof und Umgegend.

Am Montag, den 5. Februar, Abends präzis 8 Uhr, im Lokale „Kaiserhof“ (Kantsch) zu Köpenick:

# Große öffentl. Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Buch über: „Christenthum und Sozialismus“. 2. Diskussion. Der Vertrauensmann. Da die Versammlung der Polizeistunde wegen um 10 Uhr geschlossen werden muß, so wollen sich die Genossen recht pünktlich einfinden. Die Versammlung wird Punkt 8 Uhr eröffnet. D. O.

# Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

(Ortsverwaltung Berlin I).

Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29:

## Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Heymann über: „Die Nervenschwäche des Menschen und ihre gesellschaftlichen Ursachen“. 2. Erwahlung zum Ausschuss. 3. Gewerkschaftliches und Fragelasten. Um zahlreiches Besuch, besonders der Frauen, ersucht Der Vorstand.

# Berliner Arbeiter-Vertreter-Verein. Versammlung

am Mittwoch, den 7. Febr. 1894, Abends 8 1/2 Uhr, 463/6 bei Seefeldt, Grenadierstr. 88-94.

Tages-Ordnung: 1. Bericht der letzten amtlichen Nachrichten vom Dezember der Invaliden- und Altersversicherung. 2. Besprechung über die Anmeldung von Unfällen den Kranken-Kassen gegenüber. 3. Verschiedenes. - Gäste willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

# Verband Deutscher Zimmerer (Lokalverb. Charlottenburg).

Dienstag, den 6. d. M., Abds. 8 Uhr, bei Krause, Bismarckstr. 74:

## Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Alte und neue Moral“. Referent Gen. Dr. Pinn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Um recht zahlreichem Besuch ersucht Der Vorstand.

# Berein der Töpfer Deutschlands.

(Filiale Berlin.)

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Kollege E. Wolgast am 4. Febr. gestorben. Die Beerdigung findet heute Sonntag, Nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle der Zionsgemeinde aus statt. (Weißensee.) Um rege Betheiligung bittet Der Vorstand. C. Jahnke.

# Freie Kranken- u. Begräbnis-Kasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins.

(E. D. 27.) 1575b

## Großer Wiener Masken-Ball

am Sonntag, den 11. Februar, Alte Jakobstraße 75 bei Volk. - Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg. - Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte, laßt höflichst ein Der Vorstand.

## Vereins-Abzeichen.



Gravirung von Inschriften etc

Den Mitgliedern der Krankenkassen mit freier Arztwahl zur Nachricht, daß meine Wohnung sich nicht, wie in den Verzeichnissen steht, Oranienstraße 51, sondern

Oranienstrasse 55 am Moritzplatz befindet.

Zahnarzt Semmel.

Epr. 8-6. Sonntags 9-1.

## Vereinsbureau der Fr. Vereinigung der Bureau-Angestellten.

Dragonerstraße 49 a.

Schriftliche Arbeiten, franz. und engl. Uebersetzg. u. Korrespondenz. 466/1 Nach in Rechtsachen u. Stellennachweis unentgeltlich.

## Original-Sing-Piston

ist das einfachste, eleganteste, ff. vernickelt ausgef. Musik-Instr. Ein Kind kann die schönsten Melodien spielen. Piano u. Instrum. begleiten. Pass. f. Salon u. Landpartien für ein u. mehrere Personen. Nach beigel. Anweisung in 10 Min. erlernbar. Preis 2 Mark. Wwo. Martens, Panlow bei Berlin.

# Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von L. Beutler, Berlin.

Haupt-Geschäft: Adlerstr. 28. 2. Geschäft: Mariannenstr. 11. 3. Geschäft: Kurfürstenstr. 143. 4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42. Hundert Sorten in Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 5541L

# Weiß- und Bairisch-Bierlokal, großer Mittagstisch

mit Bier 50 Pfenning. Franz. Billard. 5542L. Abendstisch von 90 Pf. an. Wittwe Walter, Prinzenstr. 99.

# Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das Winterhalbjahr 1893/1894.

Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

	Nord-Schule. Müllerstr. 179a.	Ost-Schule. Markusstr. 31.
Montag	Gefesekunde.	Gefesekunde.
Dienstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.	Deutsch (unt.).
Mittwoch	Geschichte (mittl.).	Logik.
Donnerstag	Deutsch (unt.).	Erste Hilfe bei Unglücksfällen.
Freitag	Erste Hilfe bei Unglücksfällen.	Geschichte (mittl.).
do.	*Buchführung.	Rechnen (unt.).
Sonntag	Deutsch (ob.).	Buchführung.

## Südost-Schule.

	Reichenbergerstr. 193.	Donnerstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.
Montag	Deutsch (unt.).	do.	Geschichte (alte).
Dienstag	Mathematik.	Freitag	*Gefesekunde.
Mittwoch	Rechnen.	do.	*Buchführung (doppelte).
do.	Deutsch (ob.).	Sonntag	Gesundheitslehre.

Die mit \* bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppelnäume erteilt.

für alle drei Schulen an jedem Sonntag von 9-11 Uhr: Nationalökonomie im Arbeitsnachweis der Hausdiener u. Pader, Neue Grünstr. 10 I. Die Teilnahme an dem Unterricht der ersten Woche im Semester steht Jedem, auch Nichtmitgliedern, unentgeltlich frei.

Für sämtliche Lehrfächer werden neue Schüler und Schülerinnen aufgenommen.

Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt an endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist. Beitrag 25 Pf. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pf. In den mit \* bezeichneten Zahlstellen sind auch Villet zur Arania à 25 Pf. (welch letztere dann nur eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

Die Zahlstellen sind folgende:

S.	C.
Börner, Ritterstr. 108.	Wernau, Rosenstr. 80.
Schöning, Stallschreiberstr. 29.	N.
Südostschule, Reichenbergerstr. 193.	Nordschule, Müllerstr. 179a.
*Schulz, Admiralsstr. 40 a.	Gnadt, Swinemünderstr. 120.
SW.	*Gleinert, Müllerstr. 174.
Grube, Mariendorferstr. 10.	NO.
Windhorst, Junkerstr. 1.	*Gumpel, Barnimstr. 42.
O.	NW.
*Ostschule, Markusstr. 31.	Vogtherr, Stephanstr. 27a.
Ungerling, Breslauerstr. 27.	

454/14\* Der Vorstand.

# Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Berlin).

## Bezirks-Versammlungen:

Norden: Montag, den 5. Februar, Ab. 8 1/2 Uhr, im Colberger Salon, Colbergerstr. 23.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Canzius: „Das Zeitalter des Dampfes“, mit Experimenten. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. - Hierzu sind die Kollegen von Heinemann, Reinholdendorferstr. 23 und Sprange, Liebenwalderstr. 31, besonders eingeladen.

Osten: Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Geise, Lichtenbergerstr. 21.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Joël: „Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden“. 2. Diskussion. 3. Vorschläge zu Werkstatt-Kontrollen und zum Bibliothekar. 4. Verschiedenes. 452/6

## Vertrauensmänner-Versammlung:

Südosten: Montag, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hoffmann, Oranienstr. 190.

Tages-Ordnung: Besprechung über Arbeits- und Lohnverhältnisse. Abgabe der ausgefüllten Fragebogen seitens der Vertrauensmänner. Um zahlreichen Besuch aller Versammlungen ersucht Die Ortsverwaltung.

## Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes

für Berlin und Umgegend.

## Versammlung der Filiale „Nord“

am Sonntag, den 4. Februar 1894, Abends 6 Uhr, im Colberger Salon (großer Saal), Colbergerstraße 23.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Näther über: „Malthus und seine Lehre“. 2. Diskussion. - Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein und Tanz. Gäste sehr willkommen. Der Vorstand.

## Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW, Seuthstrasse 2.

Sobien ist erschienen:

# Sozialdemokratie

und Antisemitismus.

von

A. Sebel.

Preis 20 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

(Bei Einzelbestellungen bitten wir 3 Pf. für Porto beizulegen.)

Die höchst zeitgemäße und von Seiten der Genossen längst erwartete Schrift empfehlen wir zur Massenverbreitung an gelegentlich.